

In diesem Heft:

800 Jahre Elisabeth von Thüringen

Ausstellungen in Marburg und Eisenach
Seite 8

Ein Archiv stellt sich vor

Die Anfänge des Firmenarchivs der
Dyckerhoff AG
Seite 21

**Zur Geschichte der Frauenbewegung und
Erwachsenenbildung**

Neue Archivbestände in Kassel und Wies-
baden
Seite 24, 30

**Interdisziplinäre Burgenforschung in
Hessen und Thüringen**

Zur baulichen Rekonstruktion mittels Schrift-
und Bildquellen
Seite 37

**Archivpädagogik –
innovativ und traditionell**

Digitales Archiv Marburg und Spurensuche
vor Ort
Seite 41



Darmstädter Hochschuljubiläen in
einer Archivausstellung
Seite 19

Hessen und Thüringen – eine historische Nachbarschaft

Die Karte der Landgrafschaft Hessen in Gerhard Mercators „Atlas“ von 1595 bildete bis ins 18. Jahrhundert die Grundlage kartographischer Darstellungen von Nieder- und Oberhessen. Das hessisch-thüringische Grenzgebiet mit dem Werralauf ist am rechten Bildrand auszumachen. Zu erkennen sind beispielsweise Eisenach, die Wartburg, Herleshausen und Vacha. Um die genaue Grenzziehung gab es seit etwa 1530 langwierige Verhandlungen, die erst mit dem



Staatsvertrag von 1834 ihren Abschluss fanden. Der dann festgelegte Grenzverlauf bildete nach 1945 zunächst die Zonengrenze, dann die Staatsgrenze zur DDR. Auch die heutige Grenze zwischen den Bundesländern Hessen und Thüringen beruht auf dem Vertrag von 1834 und konserviert damit den Zustand, der sich am Ende des 16. Jahrhunderts herausgebildet hatte. (Hessisches Staatsarchiv Marburg, P II Nr. 9597; vgl. Hessen im Bild alter Landkarten, Ausstellungskatalog Marburg 1988)

Der 3. Hessisch-Thüringische Archivtag in Eisenach im Elisabethjahr 2007 ist Anlass, dieses Heft der „ARCHIVnachrichten aus Hessen“ mit einem entsprechenden Akzent zu versehen. Herausgeber und Redaktion danken insbesondere den thüringischen Kollegen als Gastautoren für ihre Beiträge.

3. Hessisch-Thüringischer Archivtag 2007

10./11. Juli 2007 in Eisenach

veranstaltet vom Thüringer Archivarverband (TAV) und dem Landesverband Hessen im VdA
– Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.

*Der 1. Hessisch-Thüringische Archivtag fand 1992 in Bad Hersfeld und Eisenach statt und stand unter dem Motto
„Aktuelle Fragen des kommunalen Archivwesens aus hessischer und thüringischer Sicht“.
Der 2. Hessisch-Thüringische Archivtag fand 1996 in Eschwege und Mühlhausen statt und galt dem Thema
„Berufsbild des Archivars im Wandel – Erfahrungen aus Ost und West“.*

Thema:

Archivlandschaft Hessen-Thüringen / Probleme und Perspektiven

Programm 10. Juli 2007

10.30 – 12.00 Uhr **56. Thüringischer Archivtag** –
Mitgliederversammlung des Thüringer Archivarverbandes

12.00 – 12.30 Uhr Mitgliederversammlung der Arbeitsge-
meinschaft der Kommunalarchivare im Thüringer Archivar-
verband

13.00 – 14.00 Uhr Begrüßungskaffee

14.00 – 15.00 Uhr Begrüßung und Eröffnung
Matthias Doht
Oberbürgermeister der Stadt Eisenach

Staatssekretär Prof. Dr. Walter Bauer-Wabnegg
Thüringer Kultusministerium

Ministerialdirigent Helmut Weber
Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Oberkirchenrätin Ruth Kallenbach
Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen

Prof. Dr. Robert Kretzschmar
Vorsitzender des VdA – Verband deutscher Archivarinnen
und Archivare e.V.

15.00 – 18.00 Uhr **Fachtagung** „Archivlandschaft Hessen-
Thüringen / Probleme und Perspektiven“ – Teil 1

Lutz Schilling, Thüringisches Staatsarchiv Gotha:
Dienstleister zwischen Haushaltskonsolidierung und Ver-
waltungsreform – Das Thüringische Landesarchivwesen seit
seiner Reorganisation 1990

Dr. Klaus Eiler, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden:
Abbau, Umbau, Neubau? Die Staatsarchive im „Konzern
Hessen“

Prof. Dr. Robert Kretzschmar, Landesarchiv Baden-Württem-
berg:
Auswirkungen der Verwaltungsreform auf die staatliche
Archivverwaltung in Baden-Württemberg

19.30 Uhr **Festvortrag** in der Nikolaikirche Eisenach
Prof. Dr. Matthias Werner, Universität Jena:
Elisabeth von Thüringen – Forschungsstand und Forschungs-
probleme

Programm 11. Juli 2007

9.00 – 10.00 Uhr **30. Hessischer Archivtag** –
Mitgliederversammlung des Landesverbandes Hessen im
VdA

10.15 – 13.00 Uhr **Fachtagung** „Archivlandschaft Hessen-
Thüringen / Probleme und Perspektiven“ – Teil 2

Klaus Brodale, Stadtarchiv Gera, Vorsitzender der AG der
Kommunalarchivare im TAV:
Gemeinsam ist man oft stärker – ein Resümee zur Tätigkeit
der Arbeitsgemeinschaft der Kommunalarchivare im Thürin-
ger Archivarverband

Ute Mayer, Hessisches Wirtschaftsarchiv e.V. Darmstadt:
Schriftgut der Wirtschaft in Hessen – Das Beispiel Hessisches
Wirtschaftsarchiv

Dr. Hannelore Schneider, Landeskirchenarchiv Eisenach der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen:
Chancen und Herausforderungen. Thüringer Kirchenarchive
im gesellschaftlichen Wandel

13.00 – 14.00 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Besuch der Thüringischen Landesausstellung auf
der Wartburg:

Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige

Information:

Geschäftsstelle des VdA – Landesverband Hessen
c/o Hessisches Staatsarchiv Marburg, Friedrichsplatz 15,
35037 Marburg
Tel. 06421 / 92 50 170, Fax 06421 / 16 11 25
e-mail: karl.murk@stama.hessen.de

Hessische Initiativen beim Wiederaufbau des Landes Thüringen

Historische Dokumentation künftig im Hauptstaatsarchiv

In diesem Jahr gedenkt man in Hessen und Thüringen der Heiligen Elisabeth als einer herausragenden Gestalt des Mittelalters und Stammutter der beiden Länder. Die enge, seit Jahrhunderten bestehende historische Gemeinsamkeit wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch die Teilung Deutschlands unterbrochen. Als im November 1989 die Mauer fiel, wuchs nach einer jahrzehntelangen, unnatürlichen Trennung endlich wieder zusammen, was zusammen gehört. Schon vor dem Mauerfall bestehende politische, kirchliche und private Kontakte wurden wieder aufgenommen oder neu geknüpft. Auf privater und institutioneller Seite setzte eine Welle spontaner Hilfsbereitschaft ein.

Es war das Verdienst des damaligen Hessischen Landtags und der hessischen Landesregierung, dass sie rasch handelten und schon im März 1990 in dem auf mehrere Jahre angelegten „Aktionsprogramm Hessen-Thüringen“ 250 Millionen DM als finanzielle Hilfe zum Wiederaufbau des Landes Thüringen zur Verfügung stellten. Diese Hilfe musste jedoch kanalisiert und mit der thüringischen Seite abgestimmt werden. So entstand eine fruchtbare und erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. Sie spiegelt sich in den aus der Hessischen Staatskanzlei bereits ins Hauptstaatsarchiv übernommenen und archivierten Akten wider. Deutlich offenbaren sich daraus Umfang und Strategie des staatlichen Aktionsprogramms.

Kaum dokumentiert ist bislang hingegen, wie die zahlreichen Mitwirkenden auf beiden Seiten diese Hilfsaktion erlebten, welche Initiativen einzelne Personen entfalteten und wie sich die Zusammenarbeit und die Kontaktpflege außerhalb des staatlichen Hilfsprogramms im Alltag gestaltete.

Um dieses unmittelbare Erleben der Wiedervereinigung und des Wiederaufbaus der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu bewahren und der Nachwelt zu erhalten, beschloss der Hessische Landtag im Oktober 2003 auf Antrag der FDP-Fraktion, die Leistungen des Landes Hessen und seiner Bürger beim Aufbau des Landes Thüringen zu dokumentieren und historisch aufzuarbeiten. Unter der Leitung von Landtagspräsident Norbert Kartmann und Landtagsvizepräsidentin Ruth Wagner wurde im November 2003 eine Arbeitsgruppe aus der Kommission für politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen gebildet, die eine wissenschaftliche Dokumentation erarbeiten soll. Ihr gehören der Abteilungsleiter im Hessischen Landtag, Ministerialdirigent Bernd Friedrich, Prof. Dr. Theo Schiller von der Philipps-Universität Marburg, Dr. Bernd Heidenreich, Di-

rektor der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung und Dr. Klaus Eiler, Leiter des Hessischen Hauptstaatsarchivs sowie von thüringischer Seite der Leiter des Büros des Thüringer Landtags, Dr. Stefan Luther, an. Ansprechpartner in der Hessischen Staatskanzlei ist Ltd. Ministerialrat Dr. Jürgen Meinck. Landtagspräsident Kartmann und Ministerpräsident



September 1990: Im Hessischen Hauptstaatsarchiv zeigen die Kollegen vom Stadtarchiv Gera ihre Ausstellung „Die friedliche Revolution“. Dazu gehören auch die originalen Spruchbänder der Demonstrationen im Herbst 1989.

Koch forderten in einem gemeinsamen Schreiben Politiker, Institutionen, die Kirchen, Gemeinden und Verbände auf, ihre Erlebnisse beim Wiederaufbau des Landes Thüringen zu schildern, Zeitzeugen zu benennen und Dokumente bereitzustellen. Daraufhin gingen beim Hauptstaatsarchiv zahlreiche Rückmeldungen ein.

Nachdem der Hessische Landtag Mittel bewilligt hatte, wurde im Oktober 2006 Frau Karin Brandes M.A. als wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt. Sie wertet derzeit die Akten der Staatskanzlei und der Ministerien sowie die bereits eingegangenen Stellungnahmen und Unterlagen aus, führt Zeitzeugenbefragungen durch und bereitet die gewonnenen Erkenntnisse für die Publikation vor.

Wenn die Dokumente, Tonaufzeichnungen und Bildmaterialien im Hessischen Hauptstaatsarchiv archiviert sind, sollen dort amtliche und nichtamtliche Überlieferung zu diesem bewegenden Ereignis deutscher Nachkriegsgeschichte der Forschung zur Verfügung stehen. Bereits in diesem Jahr will der Landtag eine Auftaktpublikation veröffentlichen, in der die „Akteure der ersten Stunde“ über die Aufbauarbeit in Thüringen nach der Wende berichten.

Klaus Eiler ♦

Legalisierter Raub – Ein hessisch-thüringisches Ausstellungsprojekt

Zur „Arisierung“ jüdischen Vermögens 1933–1945

In der Goldhalle im Hauptgebäude des Hessischen Rundfunks in Frankfurt am Main wurde am 29. Mai 2002 eine Ausstellung zur planmäßigen Ausplünderung der Juden in Hessen durch den nationalsozialistischen Staat eröffnet. Die Ausstellung wurde und wird durch die Hessische Landesregierung, die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, den Hessischen Rundfunk, den Förderverein des Fritz Bauer Instituts sowie zahlreiche weitere Einrichtungen und Privatpersonen gefördert. Erarbeitet wurde die Ausstellung als ein Do-



Mitteldeutsche Zeitung vom 2. Oktober 1937
(aus: „Arisierung“ in Thüringen, S. 276).

Staatsarchiven offenbarte die Fakten zu der planmäßigen Ausplünderung des jüdischen Bevölkerungsteils. Nicht nur die Akten der hessischen Finanzbehörden, auch die Überlieferung von Devisenstellen, der Zollfahndung und der Polizeibehörden, vor allem der Gestapo, dokumentieren ein perfides System der Ausplünderung. Ergänzt werden diese amtlichen Dokumente durch eine Vielzahl von Beweisstücken – Asservaten – aus privater Hand.

„... nackt wie ein Spatz ...“ mussten der Journalist Artur Lauinger und seine Frau 1939 schließlich auf ein Schiff gehen, mit dem sie, aus ihrer Heimat vertrieben, nach England emigrierten. So nachzulesen in einem Begleitheft zur Ausstellung, welches die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen in ihrer Reihe „selecta“ veröffentlichte. Die darin abgedruckten Schrift- und Fotodokumente zeigen in eindrucksvoller Weise die Schicksale von Menschen aus der Region des heutigen Bundeslandes Hessen, die nicht nur aus der „Volksgemein-

schaft“ ausgegrenzt, vertrieben und ermordet, sondern zuvor noch systematisch ihres Besitzes beraubt wurden. Dieser Raubzug gigantischen Ausmaßes wurde von den Nationalsozialisten staatlich legalisiert, Unrecht durch eine scheinbare Rechtmäßigkeit bemäntelt. Nicht zuletzt dies machte es vielen leichter, letzte Skrupel über Bord zu werfen und sich auch privat an jüdischem Besitz zu bereichern. Diese Ausplünderung fand selbstverständlich nicht nur im hessischen Raum statt, sondern lief auf der Grundlage der reichsrechtlichen Regelungen überall in den Grenzen des damaligen Deutschen Reichs nach demselben Muster ab.

Dokumentations- und Forschungsprojekt des in Frankfurt beheimateten Fritz Bauer Instituts in Verbindung mit dem Hessischen Rundfunk durch Dr. Susanne Meinel (Fritz Bauer Institut), Dr. Bettina Leder-Hindemith (Hessischer Rundfunk), Katharina Stengel M.A. und Stephan Wirtz M.A. (beide Fritz Bauer Institut) unter pädagogischer Mitarbeit von Deborah Krieg.

Eine Auswertung der Akten in den hessischen

Die Ausstellung war bisher nicht nur in zahlreichen Städten Hessens, sondern von Mai bis September 2005 auch im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu sehen und fand eine große Beachtung. In Berlin sprach neben anderen Hans Eichel Grußworte zur Eröffnung. Als damaliger Bundesfinanzminister und früherer Hessischer Ministerpräsident und Oberbürgermeister von Kassel sah er sich hierzu in mehrfacher Weise veranlasst. Er betonte die Mitschuld der Finanzbehörden im nationalsozialistischen Staat an der „ökonomischen Zerstörung“ der Menschen.

Die große Resonanz auf die Ausstellung veranlasste zu der Überlegung, diese auch im Nachbarland Thüringen zu zeigen. Als günstige Voraussetzung für ein gemeinsames Ausstellungsprojekt mit Thüringen ist zu werten, dass Studenten der Universität Jena unter der wissenschaftlichen Anleitung von Frau Dr. Monika Gibas bereits eine ergebnisreiche Grundlagenarbeit zu diesem Problemkomplex erstellt haben. Systematisch durchforschten sie die staatlichen und kommunalen Archive in Thüringen nach einschlägigen Dokumenten. Das Ergebnis dieser Arbeit ist eine zweibändige Dokumentation unter dem Titel „Arisierung“ in Thüringen. Entrechtung, Enteignung und Vernichtung der jüdischen Bürger Thüringens 1933–1945, die im Jahr 2006 von der Thüringer Landeszentrale für Politische Bildung in ihrer Reihe „Quellen zur Geschichte Thüringens“ herausgegeben worden ist.

Bei einem ersten hessisch-thüringischen Arbeitstreffen Anfang März 2007 in den Räumen des Thüringischen Hauptstaatsarchivs in Weimar nahmen Vertreter des Fritz Bauer Instituts, des Hessischen Rundfunks und der Universität Jena sowie der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und der Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen teil. Schnell konnten die Grundlinien für eine Zusammenarbeit festgelegt werden. Demnach bleibt die Ausstellung in ihren Grundstrukturen und ihrer Gestaltung erhalten, die Dokumente und Einzelschicksale werden jedoch durch thüringische Beispiele ergänzt. Dies wird es erleichtern, der Ausstellung bei ihrem Weg durch den Freistaat über die Ortsbezüge hinaus eine gesteigerte Aufmerksamkeit zu sichern. Weiterhin ist inhaltlich ein anderer Verlauf der Geschichtsaufarbeitung und

der Wiedergutmachungsfragen in den beiden Teilen Deutschlands bis 1989 mit Auswirkungen bis heute zu berücksichtigen. Während in den alten Bundesländern nach langen Jahrzehnten der Verdrängung immerhin ab Ende der 1970er Jahre eine breite Forschung zur Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten anlieft, war dies in der damaligen DDR bis zu deren Ende angesichts der antizionistischen Grundhaltung des Staates aus politischen Gründen nicht erwünscht und wurde nur von einzelnen Personen unter größten Schwierigkeiten durchgeführt. Auch eine Rückgabe enteigneten jüdischen Vermögens fand nicht statt und konnte erst ab 1990 in Angriff genommen werden. Neben dem zeitlichen Abstand von rund vierzig Jahren gestaltet sich die Lösung dieses Problems hier zudem noch schwieriger, weil häufig „arisierteres“ jüdisches Vermögen, das in Privathand gelangt war, nach 1945 durch den Staat übernommen wurde und für dessen Zwecke Verwendung fand. Teilweise wurde es auch an Heimatvertriebene weitergegeben und zur Einrichtung von Neubauern-Stellen genutzt.

Inzwischen hat die konkrete Zusammenarbeit zwischen den verantwortlichen Ausstellungsgestaltern aus Hessen und den Jenenser Studentinnen und Studenten begonnen. „Die Ausstellung hat Wirkung“, sie ist „informativ, ohne textlastig zu sein“ – so das einhellige Urteil aus Jena.

Die wichtigsten Arbeitsschwerpunkte werden sein:

- Zusammenstellung von acht Beispielfällen für „Arisierung“ in Thüringen, nach Möglichkeit aus allen Regionen des

Bundeslandes und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Berufe und sozialer Schichten

- Erarbeitung des fiskalischen Hintergrunds der „Arisierung“ in Thüringen
 - Durchführung von Zeitzeugeninterviews mit Unterstützung durch den mdr (Mitteldeutscher Rundfunk)
 - Organisation eines Begleitprogramms (Filme, Lesungen, Fachvorträge, Stadtrundgänge) und Vernetzung mit Schulen
- Über die Wissenschaftsplattform (Digital Teaching Workspace) der Universität Jena www.dt-workspace.de haben die Kooperationspartner aus Hessen und Thüringen ein zeitgemäßes Medium, ihre Arbeitsfortschritte auszutauschen.

Die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und die Landeszentrale für politische Bildung haben zugesagt, das gemeinsame Projekt zu unterstützen. Der Trägerkreis strebt an, die Ausstellung erstmals im November 2008 im Thüringer Landtag zu zeigen, bevor sie zu weiteren Stationen in Thüringen wandern wird.

Bernhard Post ♦

Susanne Meinel, Jutta Zwilling: Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung Hessen. Frankfurt/Main [u.a.] 2004. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts Bd. 10)

„Arisierung“ in Thüringen. Entrechtung, Enteignung und Vernichtung der jüdischen Bürger Thüringens 1933–1945. Hrsg.: Thüringer Landeszentrale für Politische Bildung. Erfurt 2006 (Quellen zur Geschichte Thüringens Bd. 27). Zu bestellen über www.lzt.thueringen.de.

Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Thüringen

Von der Dokumentation zur Internet-Präsentation

Zu den historischen Themen, die vor 1990 in der DDR und somit auch im Raum des heutigen Freistaates Thüringen fast völlig vernachlässigt worden sind, gehört die lokale Geschichte der Juden. Vielerorts gab es bürgerliches Engagement, das sich aber auf die Pflege von Denkmälern und die Sammlung von Material beschränken musste, weil die Möglichkeit zur Veröffentlichung von Ergebnissen nicht bestand. Erst nach der Wende wurde den in diesem Bereich aktiven Personen deutlich, dass sie mit ihrem Engagement nicht alleine standen, dass es oft schon in nahegelegenen Orten Gleichgesinnte gab. Die Kenntnis von der Arbeit der anderen und der gegenseitige Austausch haben bald zum Erscheinen einschlägiger Veröffentlichungen geführt. Diese wiederum haben auch dort, wo es solche Initiativen bis dahin nicht gab, Anlass zum Entstehen vergleichbarer Projekte gegeben. Vielen – auch historisch interessierten Personen – ist auf diese Weise erst nach 1990 bewusst geworden, dass am eigenen Wohnort Juden gelebt hatten und Zeugnisse jüdischer Vergangenheit immer noch vorhanden waren.

Die alten Bundesländer, darunter besonders Hessen (mit einer eigenen „Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen“), hatten demgegenüber einen großen Vorsprung. Oft hatte man bereits in den 1970er Jahren begonnen, sich um

die örtliche Geschichte der Juden zu kümmern. Es wurden – auch gegen inhaltlichen Widerstand – verfallende Synagogen vor dem Abriss gerettet und wieder hergerichtet, Gedenktafeln angebracht und Überlebende des Holocaust zum Besuch der alten Heimat eingeladen. So wurde es möglich, für größere Regionen, ja für ganze Bundesländer die Zeugnisse jüdischer Vergangenheit zusammenzustellen. Für Bayern hat Israel Schwierz aus Würzburg eine solche Veröffentlichung vorgelegt: „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“ ist 1992 bereits in zweiter Auflage erschienen.

Als zu Beginn des Jahres 1990 der grenzüberschreitende Verkehr wesentlich erleichtert wurde und wenig später die Grenze vollends verschwand, hat Israel Schwierz auf zahlreichen Fahrten versucht, vor Ort die Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Thüringen zu ermitteln und zu dokumentieren. Dabei war er vielfach auf jahrzehntealte Literatur, vor allem aber auf die Kenntnisse der örtlichen Bevölkerung angewiesen, die oft nur noch bei den älteren Einwohnern vorhanden war. Bis 1995 entstand ein umfangreiches, mit zahlreichen Fotos illustriertes Manuskript. Es enthielt eine Einleitung zur Geschichte der Juden in Thüringen, Zusammenstellungen zu den – von Altenburg bis Wiehe – vor Ort ermittelten und nur teilweise noch vorhandenen Zeugnissen, ein Verzeichnis

hebräischer Fachausdrücke und ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Zur zugesagten Drucklegung ist es leider nicht gekommen. Dieses Manuskript gelangte auf dem Dienstweg



Die Synagoge in Schmalkalden wurde 1938 zerstört und an dieser Stelle später ein Wohnhaus errichtet. 1989 brachte man eine Gedenktafel an. Foto: Israel Schwierz, ca. 1995.

(als künftige Archivalie) in das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar. Dr. Bernhard Post, schon bei seiner früheren Tätigkeit im Hessischen Hauptstaatsarchiv engagiert auf diesem Gebiet tätig, erkannte den Wert des Manuskripts, setzte sich

mit dem Autor in Verbindung und regte an, sich gemeinsam um die Veröffentlichung einer aktualisierten Fassung zu bemühen. Für diese Aktualisierung konnte der Unterzeichner gewonnen werden. Die Landeszentrale für politische Bildung erklärte sich bereit, die aktualisierte Fassung auf ihrer Internetseite einzustellen, die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen stellte die dafür nötigen Layout-Kosten bereit.

Auf dieser gesicherten (finanziellen) Basis konnten Einleitung und Ortsartikel auf der Grundlage der seit Mitte der 1990er Jahre erschienenen lokalen und regionalen Literatur überarbeitet und auf den aktuellen Stand der Forschung gebracht werden. Dabei wurde deutlich, dass man sich in den letzten zehn Jahren fast überall um die lokale Geschichte der Juden gekümmert hat, oft mit Ergebnissen von hoher Qualität – und in der Regel unter Beteiligung der örtlichen Archive. Diese Archivkolleginnen und -kollegen standen dann auch wieder bereit, als es darum ging, die entsprechenden Artikel des Manuskripts zu überarbeiten. Da die Ortsartikel stets Wegebeschreibungen zu den Denkmälern, insbesondere zu den – oft außerhalb gelegenen – Friedhöfen enthalten und die Straßennamen seit Mitte der 1990er Jahre häufig geändert worden sind, wäre eine solche Überarbeitung ohne eine derartige Unterstützung vor Ort überhaupt nicht zu leisten gewesen.

Zum Ergebnis, das auf der Internet-Seite der Landeszentrale zu finden sein wird (www.lzt.thueringen.de), haben daher die thüringischen Archivarinnen und Archivare wesentlich mit beigetragen. Sie haben Grund, diese gemeinsame Leistung der interessierten Öffentlichkeit auch über die Landesgrenzen hinweg vorzustellen.

Johannes Mötsch ♦

Die Beziehungen zwischen Thüringen und Hessen in der Frühen Neuzeit

Überlieferung im Hessischen Staatsarchiv Marburg

Wenn sich Hessen und Thüringen im Mittelalter allein schon durch die Hl. Elisabeth eng aneinandergerückt finden, so lässt sich kaum anderes über die Frühe Neuzeit sagen. Die frühe Einführung der Reformation in den Ernestinischen Landen führte zu einem konfessionellen und politischen Gleichmaß, das Landgraf Philipp den Großmütigen und die Regenten der ernestinischen Linie während der Reformationszeit durchgängig im gleichen Boote sah. So verwundert es nicht, dass das gut erschlossene „Politische Archiv Philipps des Großmütigen“ detailliert über die Beziehungen zwischen den beiden Häusern und ihren führenden Repräsentanten Auskunft gibt (Repertorium Bd. 3, S. 150–354). Hinzu kommen Betreffe, die unter dem sächsischen Gesamthaus und den umfangreichen Reichs- und Religionssachen aufgelistet sind. Insgesamt ergibt sich allein für die Zeit bis 1567 ein erheblicher Umfang an Überlieferung, der zudem von weitreichender Bedeutung ist. Gleichwohl ist dieses Material bisher nur in Teilen von der Forschung zur Kenntnis genommen bzw. ausgewertet worden.

Die Erschließung der Beziehungen zwischen Hessen-Kassel und den Sachsen-Ernestinern setzt sich für die Zeit nach 1567 in dem Bestand 4 f (Politisches Archiv nach Philipp dem Großmütigen, Staatenabteilung, Bd. 19 und 20) fort. Hier verlagert sich das dynastische Spektrum auf die Herzöge von Sachsen-Altenburg, Sachsen-Eisenach, Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Hildburghausen, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg. Dabei ragen vor allem die Betreffe über die persönlichen Angelegenheiten, über Beamte und Gesandte, über Politik und Religion sowie über territoriale Angelegenheiten heraus. Ergänzende Überlieferung zu den Beamten, soweit sie – wie in der Frühneuzeit nicht selten – aus dem Adel kamen, finden sich in zahlreichen Adelsarchiven, die ebenfalls im Staatsarchiv Marburg verwahrt werden (Best. 340). Hier seien stellvertretend nur die Familien von Berlepsch, von Baumbach, von Keudell, von der Tann oder von Boyneburg genannt.

Auch zu den territorialen Angelegenheiten ist auf ergänzende Überlieferung an anderer Stelle hinzuweisen. Befindet

sich ohnehin im Politischen Archiv Philipps des Großmütigen und der Folgeakten ab 1567 in den jeweiligen Staatenabteilungen einige Überlieferung zur Ganerbschaft Treffurt und zur Reichsstadt Mühlhausen, so sind zahlreiche Grenzbetreffe in der Ortsabteilung der Kasseler Räte überliefert (Best. 17 e). Da auch diese Akten mit mehreren gedruckten Repertorien gut erschlossen sind, fällt der Zugriff leicht. Dies gilt auch für die fuldische Aktenüberlieferung (Best. 90–96), in der sich ebenfalls Grenzbetreffe zu einigen der benachbarten östlichen Territorien befinden. Im Hinblick auf die fuldischen Akten ist jedoch eine wichtige Einschränkung zu machen: Sie erlitten bereits unmittelbar nach der Säkularisation im 19. Jahrhundert große Verluste, sind nach grober Schätzung allenfalls zu einem Fünftel erhalten.

Einen ausgesprochenen Überlieferungsschwerpunkt bildet Schmalkalden, bis 1944 eine hessische Exklave in Thüringen. Wenn die Stadt Schmalkalden in der Reformationszeit als Namensgeber für den protestantischen „Schmalkaldischen Bund“ ohnehin schon eine besondere Bedeutung weit über Hessen und Thüringen hinaus besaß, so wurde die Stadt unter Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel (1567–1592) zur Residenz erhoben. Gerade Wilhelm, aber auch noch sein Nachfolger Moritz haben von hier aus zumindest zeitweise die politischen Geschäfte geführt. Bis hin zur eigenständigen Überlieferung des Landratsamts Schmalkalden (Best. 180) finden sich in vielen der zentralen Bestände zumindest Überlieferungssplitter. In den Ortsreposituren der Regierung Kassel (Best. 17 e) hingegen existieren sowohl für die Stadt wie die anderen Orte innerhalb der Herrschaft umfangreichere Betreffe. Hinzuweisen ist ebenso auf eine reiche, auch ältere Kartenüberlieferung zu Herrschaft und Kreis Schmalkalden.

Der Blick ist allerdings nicht nur auf die hessischen Bestände zu richten, sondern gleichermaßen auf die Grafschaft Waldeck. Denn selbst dieses Kleinterritorium verfügte vornehmlich im 17. Jahrhundert nicht nur über enge Beziehungen zu mehreren Kleinterritorien im heutigen Thüringen, sondern hatte hier zwischen 1640 und 1677 sogar Besitz. Zwar handelte es sich bei der nordwestlich von Erfurt gelegenen Herrschaft Tonna nur um ein Kleinterritorium von lediglich neun Dörfern, doch installierten die waldeckischen Grafen hier nach 1640 eine eigene Verwaltung mit einem Amtmann an ihrer Spitze. Mehr Aufmerksamkeit noch als die Verwaltung erforderte die immer schwierige Sicherung des Außenbesitzes. Die daraus erwachsene Überlieferung (Ältere Waldeckische Kanzleien, Abt. 19) ist insoweit von besonderem Interesse, als in ihr öfter der erste große Reichsstaatsrechtler Veit Ludwig von Seckendorff in Erscheinung tritt – und zwar auf der Gegenseite. Er war auch maßgeblich daran beteiligt, dass man von waldeckischer Seite des Kampfes um die Außenbesitzung müde wurde und sie 1677 abtrat. Die wissenschaftlichen und künstlerischen Beziehungen zu Waldeck reichen jedoch über Seckendorff hinaus, indem über den Wittenberger Professor und eigentlichen Begründer der Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek, den gebürtigen Korbacher Conrad Samuel Schurzfleisch, Überlieferung im waldeckischen Archiv zu finden ist.

Neben den Betreffen zu Tonna bleibt auf mehrere dynastische Bindungen hinzuweisen. Dies betrifft die Verbindungen

der Waldecker Grafen mit den Schwarzburgern, vor allem aber die Heirat einer Tochter Graf bzw. Fürst Georg Friedrichs von Waldeck mit Herzog Ernst von Sachsen-Hildburghausen. Dies führte nach dem Tode des bedeutenden Politikers auf europäischer und Reichsebene dazu, dass die Gemahlin Ernsts, Gräfin bzw. Herzogin Hedwig, erst einmal die Nachlassverwaltung bestritt. Entsprechende Überlieferung hierzu ist so-



Die Ortslage Schmalkalden 1589. (Ausschnitt: Die Herrschaft Schmalkalden 1589, Staatsarchiv Marburg, P II Nr. 10391)

wohl in den Waldeckischen Älteren Kanzleien wie auch im Georg-Friedrich-Selekt (Best. 117) zu finden; kleinere Überlieferungsreste befinden sich im Cuylenburgischen Archiv, das heute im niederländischen Rijksarchief Arnheim lagert.

Innerhalb der ohnehin reichen frühneuzeitlichen Überlieferung, die sich im Marburger Staatsarchiv befindet, enthalten die Akten des Deutschen Ordens umfangreiche Betreffe über die Ballei Thüringen (Best. 106 a, Abteilung 4, im gedruckten Repertorium S. 139–147). In einer weiteren Abteilung sind Betreffe über die Kommende Griefstedt in der Zeit zwischen 1447 und 1808 nachgewiesen.

Gerhard Menk ♦

Findbehelfe und Literatur in Auswahl:

- Dülfer, Kurt (Bearb.): Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg, Bestand 4: Politische Akten nach Philipp d. Großmütigen 1567–1821, Abt. f: Staatenabteilung, Bd. 19: Sachsen-Ernestiner bis Sachsen-Römhild, Marburg 1969; Bd. 22–23: Schweinfurt bis Waldeck [darunter vor allem Treffurt], Marburg 1972–1973.
- Klingelhöfer, R. (Bearb.): Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg; Bestand 180 Landratsämter: Schmalkalden 1821–1930 (1944), Marburg 1962.
- Langkabel, Hermann (Bearb.): Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg; Bestand 106 Deutsch-Orden, Rubr. 1–4, Marburg 1989.
- Menk, Gerhard: Georg Friedrich von Waldeck (1620–1692). Eine biographische Skizze, Arolsen 1992.
- Küch, Friedrich/Heinemeyer, Walter (Bearb.): Politisches Archiv des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen. Inventar der Bestände, 4 Bde. Berlin 1904 – Marburg 1964 [mit umfangreichem Indexband].
- Sieburg, Armin (Bearb.): Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg, Best. 17e: Ortsreposituren (1518–1821), 7 Bde. Marburg 1974–1994.

Ausstellungen

Marburger Exponate in der Thüringer Landesausstellung

„Elisabeth von Thüringen – Eine europäische Heilige“

Anlässlich des 800. Wiegenfestes der Hl. Elisabeth von Thüringen wird von ihrem fiktiven Geburtsdatum am 7. Juli bis zum Tag ihrer Beisetzung am 19. November auf der Wartburg und in der Predigerkirche zu Eisenach eine opulente Ausstellung zu ihrem Leben und Nachleben zu sehen sein. Prof. Dr. Matthias Werner, Jena, hat diese Schau konzipiert. Er war bereits an den beiden großen Elisabeth-Ausstellungen 1981 und 1983 in Marburg maßgeblich beteiligt.



Die Hl. Elisabeth von Thüringen, in den Händen eine brennende Öllampe und die Bibel haltend. Amtssiegel des Komturs der Deutschordenskomture Marburg, von 1296 bis 1809 in Gebrauch. (Staatsarchiv Marburg, Slg. 5, Verz. 8, Nr. VIII b 3)

Aus ganz Deutschland und etlichen europäischen Nachbarländern wurden, soweit dies der Erhaltungszustand und die Transportmöglichkeiten erlaubten, Hunderte von Exponaten zusammengetragen.

Das Hessische Staatsarchiv Marburg kann sich rühmen, die mit Abstand meisten und wichtigsten Archivalien zum Leben und Nachleben der Hl. Elisabeth von Thüringen zu verwahren. Dementsprechend ist dieses Haus mit 25 hochrangigen Leihgaben vertreten. Darunter befinden sich vier Originalurkunden von Papst Gregor IX. einschließlich eines Exemplars der Heiligsprechungsurkunde »Gloriosus in maiestate sua«, zwei Urkunden der Kaiser Friedrich II. und Karl IV. sowie vier Urkunden und acht Siegelabdrücke von Mitgliedern des ludowingischen Fürstenhauses. Über das Schicksal der Elisabeth-Reliquien in der Reformationszeit geben drei

Aktenschriftstücke aus der Zeit von 1539 bis 1548 wichtige Aufschlüsse. Der überwiegende Teil der Leihgaben stammt aus der historischen Überlieferung der Deutschordenskomture Marburg, die 1234 gestiftet wurde und bis 1809 ununterbrochen bestand. Sie übernahm das von Elisabeth 1228 gegründete Franziskus-Hospital und wurde von den thüringischen Landgrafen reich dotiert. Noch heute zeugen die cathedralartige Elisabethkirche zu Marburg mit den sie umgebenden Deutschordensgebäuden von dem fast 600jährigen Wirken der geistlichen Ritter im alten Oberhessen.

Die Wartburg mit ihrem romanischen Palas, dem landgräflichen Wohn- und Repräsentationsraum, ist selbst sozusagen das größte Exponat. Hier findet die Landesausstellung im authentischen Lebensumfeld Elisabeths statt. In den musealen Räumen der Predigerkirche in Eisenach dokumentiert der zweite Teil der Ausstellung Verehrung und Nachleben der Heiligen mit einem bis zur Gegenwart reichenden, überkonfessionellen Anspruch der Humanität. Alle Exponate werden in einem umfangreichen wissenschaftlichen Katalog abgebildet und ausführlich beschrieben.

Wolfhard Vahl ♦

3. Thüringer Landesausstellung vom 7. 7. bis 19. 11. 2007
 in Eisenach auf der Wartburg und in der Predigerkirche
 Öffnungszeiten: täglich 8.30 Uhr – 18.00 Uhr
www.elisabeth-wartburg.de

Elisabeth – Der Dienst am Kranken

Landesausstellung im Marburger Schloss

Am 23. März 2007 wurde auf dem Marburger Landgrafenschloss die Landesausstellung „Elisabeth in Marburg. Der Dienst am Kranken“ mit über 450 Gästen eröffnet. Während die zentrale Ausstellung zum 800. Geburtstag Elisabeths von Thüringen auf der Wartburg bei Eisenach ab dem 7. Juli eine Gesamtdarstellung des Lebens der europäischen Heiligen präsentieren wird, steht im Mittelpunkt der Marburger Darstellung der Krankendienst, der sich bis heute auf Elisabeths Karitas beruft.

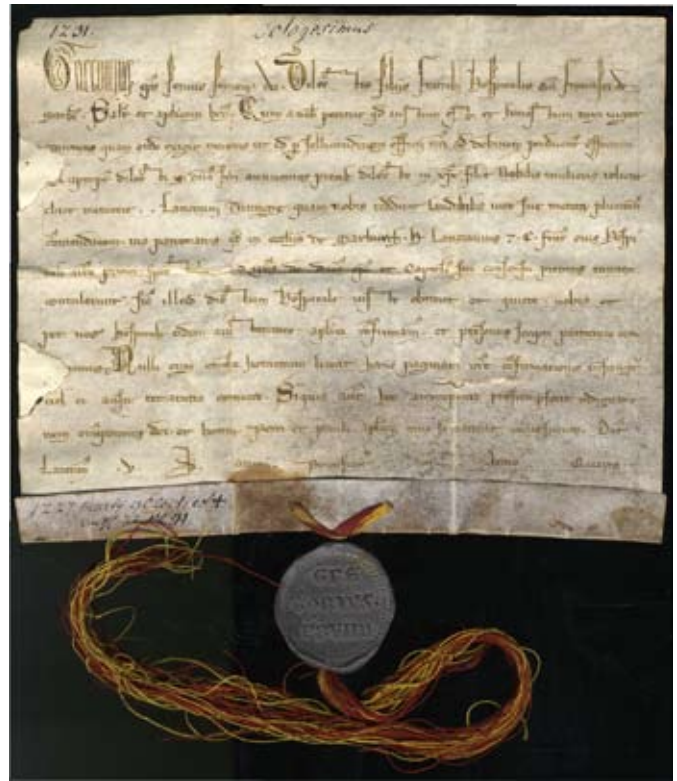
An den Vorbereitungen der durch das Marburger Universitätsmuseum koordinierten und realisierten Ausstellung waren zahlreiche Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen mit Rat und Tat (Archivalien- und Exponatausleihe) beteiligt, insbesondere das Hessische Staatsarchiv Marburg, die Emil-

von-Behring-Bibliothek der Universität Marburg, das Bildarchiv Foto Marburg sowie das Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Der lebendige Charakter der Präsentation jedoch – ein Gang durch Krankenzimmer aus ganz unterschiedlichen Epochen – verdankt seine Entstehung einem besonderen interdisziplinären wissenschaftlichen Leitungsteam mit Archäologen, Medizinerinnen und Medizinhistoriker/innen, das die Landesausstellung konzipierte und gestaltete.

Der Rundgang beginnt im Mittelalter an dem Ort, wo die verwitwete Fürstin ihre letzten Lebensjahre bis 1231 zubrachte. Als erstes wird der Blick in das kleine Franziskushospital der Elisabeth mit dem zentral positionierten Altar gelenkt, eine Inszenierung, die Natascha Noll, Doktorandin der Medizingeschichte in Marburg, betreut hat. Die therapeutischen Möglichkeiten waren jedoch begrenzt. Zur Heilung der Kranken standen vor allem pflanzliche Arzneien zur Verfügung. Hier werden charakteristische Heilpflanzen des Mittelalters gezeigt. Der Heilungsprozess gründete nach mittelalterlicher Vorstellung letztlich auf Gottes Gnade. Sündenbekenntnis und Gebet spielten daher für alle Kranken neben der Krankenbehandlung im engeren Sinne eine herausragende Rolle. Die dienende Fürstin begriff ihr barmherziges Werk unmittelbar als Dienst an Gott. Diese enge Verbindung von Glauben und Nächstenliebe bestimmte im Mittelalter (und darüber hinaus) alle Formen der Krankenpflege. Die weiteren mittelalterlichen Installationen hat der Archäologe Dr. Rainer Atzbach betreut und entsprechend zahlreiche Ausgrabungsfunde aus dem „unterirdischen Archiv“, die hier erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt werden, in seine Präsentation integriert. Zu sehen ist das Modell des Marburger Hospitals von Elisabeth als Rekonstruktion. Von dieser Station aus gelangt man in Elisabeths Stube mit nachgebautem Lehmofen, nachgebildetem Schemelrocken und rekonstruiertem Elisabethgewand. Durch in den Boden eingelassene Schaukästen mit Skelettfunden deutet sich der Pilgerfriedhof aus dem 13. Jahrhundert an, der auf Marburg als Wallfahrtsort verweist. Die Speisung der Armen war ein zentrales Thema der Caritas Elisabeths. Ein gedeckter Tisch veranschaulicht die Ernährungsgewohnheiten der Zeit unter Einbeziehung von Geschirrfunden aus dem Hospitalgelände.

Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen, der sich bei der Stiftung der Hohen Hospitäler Haina, Merxhausen, Hofheim und Gronau in den Jahren 1533–1542 auf seine Ahnfrau Elisabeth berief, übte persönlich keinen Krankendienst aus. Er stand als protestantischer Landesvater für ein christliches Regiment, das auch seinen armen Untertanen zugute kommen sollte. Wie es im Männerhospital Haina im 18. Jahrhundert ausgesehen haben könnte, hat Frau Prof. Dr. Irmtraut Sahmland, Medizinhistorikerin in Marburg und Kassel, durch umfangreiche Quellenstudien erschlossen. Für die Aufnahme in Haina mussten die Hilfsbedürftigen, ganz anders als zu Elisabeths Zeiten, zunächst ein bürokratisches Verfahren durchlaufen, das die Ausstellungsbesucher anhand der Aufnahmeakten nachvollziehen können. Sie erhielten nach diätetischen Gesichtspunkten im Hospital ihr Lager, eine gute Ernährung, medizinische Hilfe und Seelentrost und arbeiteten je nach Gesundheitszustand im Hospitalbetrieb. Diese

Versorgungsbereiche werden durch die Hospitalapotheke, den Hospitalgarten, einen Esstisch, die Originalkrücke für einen Lahmen und verschiedene Bücher aus der Hospitalbibliothek, darunter auch ein geistliches Gesangbuch, vorgestellt. Ein-



Papst Gregor IX. bestätigt am 11. März 1231 dem Franziskus-Hospital zu Marburg die Patronatsrechte an allen Gotteshäusern der Stadt. (Staatsarchiv Marburg, Urk. A II Deutscher Orden)

blick nehmen kann man auch in zwei Kammern von Insassen: Der eine relativ wohnlich ausgestattete Raum diente einem so genannten Pfründner. Die mit Stroh ausgelegte Zelle nebenan mit Fuß- und Handketten für einen rasenden Geisteskranken macht dagegen einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck. Tatsächlich jedoch galten psychisch kranke Menschen in der Frühen Neuzeit als besonders bemitleidenswert.

Mit dem Wechsel in das Parterregeschoss gelangt man in die Zeit des modernen Krankenhauses (Konzeption PD Dr. Christina Vanja). Noch bis in das 20. Jahrhundert hinein war das Krankenhaus überwiegend Armeneinrichtung, im Gegensatz zum alten multifunktionalen Hospital galt die Versorgung nun jedoch vor allem den Akutkranken. Ihre Behandlung orientierte sich zunehmend an den Grundsätzen einer wissenschaftlichen Medizin. In Marburg vollzog sich dieser Wandel allerdings verzögert. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Mitte des 13. Jahrhunderts am Pilgrimstein errichtete Elisabethhospital noch ein Pfründnerhaus. Die erste Lehr- und Forschungsanstalt der Marburger Universität blieb bescheiden, bis schließlich um 1900 der Bau des damals höchst modernen Klinikviertels erfolgte. Visitenkarte jedes Klinikums war um 1900 die Chirurgie. In der 1896 eröffneten, mit einem Preis ausgezeichneten chirurgischen Klinik war von 1907 bis 1910 Ferdinand Sauerbruch als Oberarzt tätig. Ausschnitte aus dem

Film „Sauerbruch – das war mein Leben“ (1954) versetzen die Besucher im Eingangsbereich sogleich in das, wie Jürgen Thorberg es genannt hat, „Jahrhundert der Chirurgen“. Vom Vorraum aus betritt man dann den durch „Hygiene“ bestimmten, geordneten Krankensaal am Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen Krankengeschichten und zahlreichen zum Krankenhaus dieser Zeit gehörenden Utensilien.

Der Dienst am Kranken erschöpfte sich jedoch nie in der Akutbehandlung. Stets waren auch chronisch kranke, behinderte und alte Menschen zu betreuen. Sowohl Vinzentinerinnen als auch Diakonissen verstanden sich (und verstehen sich noch heute) in der Nachfolge der christlichen Barmherzigkeit Elisabeths. An die Geschichte dieser engagierten Frauen, die maßgeblich zur Herausbildung moderner Krankenpflege beigetragen haben, erinnern verschiedene Pflegerinnentrachten im Eingangsbereich zum letzten Teil der Ausstellung. Er wurde von Professor Dr. Gerhard Aumüller betreut. Nun blickt man in den Raum einer Intensivstation mit der vielfach verpönten Apparate-Medizin, die dennoch, wie wir wissen, lebensrettend sein kann. Dieser Raum höchstmöglicher Überwachung und Versorgung des kranken oder verletzten

menschlichen Körpers benötigt jedoch der Ergänzung durch menschliche Zuwendung. Zu Recht gilt heute vor allem das Sterben im relativ anonymen Krankenhaus als menschenunwürdig. Ergänzt wird der medizinische Raum des Dienstes am Kranken daher durch die Vorstellung des Hospizes als eines weitgehend ehrenamtlich betreuten Sterbeortes, der gleichermaßen den Karitas-Gedanken des Mittelalters wieder aufnimmt.

Christina Vanja ♦

Zur Ausstellung ist ein wissenschaftlicher Begleitband (€ 15,-) erschienen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 25. November 2007 im Landgrafenschloss Marburg zu sehen.

Öffnungszeiten: Täglich außer Montag von 10.00 bis 18.00 Uhr. Pfingstmontag geöffnet.

Info-Telefon im Schloss: 06421 / 282-2066

Führungen: 06421 / 99 12 23

Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Schloss 1, 35032 Marburg, museum@verwaltung.uni-marburg.de; www.uni-marburg.de/uni-museum

Konrad von Marburg und Elisabeth

Ausstellungseröffnung mit Rekordbesuch im Staatsarchiv Marburg

Schon die Rückmeldungen auf die Einladungen ließen eine ungewöhnlich hohe Zahl von Gästen zur Ausstellungseröffnung *Konrad von Marburg, die Heilige Elisabeth und der Deutsche Orden* erwarten. Daher hatte sich das Staatsarchiv Marburg gerüstet und mit Unterstützung des Hochschul-Rechenzentrums der Philipps-Universität Marburg im Foyer erstmals eine „Public-Viewing-Area“ eingerichtet. Und tatsächlich fanden sich zur feierlichen Ausstellungseröffnung am Abend des 21. Februar 2007 gut 250 Gäste ein, von denen ca. 100 der Direktübertragung auf einer Leinwand folgten.

Nach der Begrüßung zahlreicher prominenter Vertreter aus Politik, Stadt- und Landesverwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft skizzierte Archivleiter Dr. Andreas Hedwig in aller Kürze die historische Bedeutung Konrads von Marburg. Er ist zweifellos eine Schlüsselfigur: in Bezug auf den Lebensweg Elisabeths wie insbesondere auf die Heiligsprechung und die daraufhin einsetzende Verehrung. Elisabeth, so das Fazit, ist ohne Konrad von Marburg, den Kreuzzugsprediger und radikalen Ketzerfolger, nicht denkbar.

Große Aufmerksamkeit fand der anschließende Vortrag *Archäologische Detektivarbeit vor der Elisabethkirche in Marburg* von Dr. Christa Meiborg, Leiterin der Außenstelle Archäologie des Hessischen Landesamts für Denkmalpflege in Marburg. Viele Schaulustige hatten die Ausgrabungen auf dem Gelände der Elisabeth-Kirche im vergangenen Jahr interessiert verfolgt und erhielten nun einen ersten Eindruck über die Ergebnisse. Die Grabungen sind auch insofern von besonderem Wert, als sie räumlich unmittelbar anschlossen an die bereits 1970/71 durchgeführte Grabungskam-

pagne im Bereich des ersten, von Elisabeth gegründeten Hospitals. Die Auswertung dieser Grabung wiederum bildet den Ausgangspunkt für die große Ausstellung auf dem Marburger Landgrafenschloss mit dem Titel *Elisabeth in Marburg. Der Dienst am Kranken* (siehe den Bericht oben Seite 8).



Dr. Wolfhard Vahl führte anschließend in die Ausstellung ein. Die Schau dokumentiert eingangs die Rolle Konrads als Kreuzzugsprediger und Ketzerfolger, dann aber natürlich die Beziehung zwischen Konrad und der thüringischen Landgräfin Elisabeth. Sie nimmt ihren Anfang 1226 mit seiner Berufung als Elisabeths Beichtvater.

Nach dem Tod ihres Mannes, Landgraf Ludwigs IV., siedelt Elisabeth 1228 nach Marburg über, wo sie ein dem heiligen Franziskus von Assisi geweihtes Hospital gründet und sich ganz in den Schutz Konrads begibt. Bereits drei Jahre später

stirbt sie und wird, auf Initiative Konrads, durch Papst Gregor IX. heiliggesprochen. Die Heiligssprechung am 27. Mai 1235 erlebte Konrad jedoch nicht mehr; er wurde am 30. Juli 1233 in der Nähe von Marburg ermordet. Das Hospital fiel an den Deutschen Orden, der auch den Bau der Elisabeth-Kirche als Grabeskirche der Heiligen in Angriff nahm und schon im Jahr 1283 vollendete.

Diese Ereignisse zeichnet die Ausstellung mit Unterstützung von Urkunden, Karten und Akten nach. Dargeboten werden mittelalterliche Originale wie auch zahlreiche Abbildungen von Schnitzereien und Gemälden zum Leben Konrads

und Elisabeths. Akten des Deutschen Ordens illustrieren die Verwaltung und Bewältigung der Pilgerströme, die bis in das 15. Jahrhundert zum Grab der Heiligen in Marburg strebten.

H. Gottfried Dittmann ♦

Die Ausstellung ist bis zum 2. November 2007 im Staatsarchiv Marburg während der üblichen Öffnungszeiten zu sehen: Mo–Do 8.30–19.00 Uhr, Fr 8.30–13.00 Uhr. Anfragen betr. Führungen: Dr. Wolfhard Vahl, Tel. 06421/9250-171 oder w.vahl@stama.hessen.de.

Tagungen

Interdisziplinäres Symposium „Dienst am Kranken“ im Hessischen Staatsarchiv Marburg

Parallel zur Eröffnung der diesjährigen hessischen Landesausstellung im Marburger Landgrafenschloss „Elisabeth in Marburg. Der Dienst am Kranken“ fand vom 22. bis zum 24. März im Landgrafensaal des Marburger Staatsarchivs eine gut besuchte Tagung zum Thema „Dienst am Kranken. Krankenversorgung zwischen Caritas, Medizin und Ökonomie“ statt. Ltd. Archivdirektor Dr. Andreas Hedwig konnte bei seiner Begrüßung nicht nur auf die inzwischen bewährte Tradition wissenschaftlicher Symposien im Hause, sondern zugleich auf dessen reiche Archivbestände zum Thema verweisen. Entsprechend stand diese von Prof. Dr. Gerhard Aumüller (Universität Marburg) und Privatdozentin Dr. Christina Vanja (Universität Kassel) geleitete Tagung nicht zufällig am Ende eines zweijährigen, durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten wissenschaftlichen Projektes, bei dem es auch um die Auswertung der im Staatsarchiv untergebrachten Bestände zu den „Milden Stiftungen“ in Hessen-Kassel ging. Erste Ergebnisse dieses Forschungsprojektes wurden im Verlauf

der Tagung vorgetragen. Hier waren sie eingebunden in einen transepochnen und interdisziplinären Reigen von insgesamt 18 Vorträgen, die sich Kontinuität und Wandel der institutionellen Krankenfürsorge vom Mittelalter bis zur so genannten Postmoderne widmeten. Fachleute aus Deutschland und England sprachen u. a. über Heilkunde, Krankenpflege und Pharmazie im Mittelalter, über Krankheitsverständnis, ärztliche Behandlung und Hospitalverwaltung in der Frühen Neuzeit, die Entwicklung von Krankenhäusern, Krankenpflege und Heilanstalten im 19. Jahrhundert sowie Homöopathie, Chirurgie und modernes Krankenhausmanagement in der neuesten Geschichte. Zwei Abendvorträge widmeten sich speziell der Heiligen, deren 800. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird. Den Abschluss bildete ein Rundgang über das Gelände des Deutschen Ordens und des Elisabethhospitals.

Die Ergebnisse des Symposiums werden noch im Verlaufe dieses Jahres in der Reihe der Historischen Kommission für Hessen publiziert werden.

Christina Vanja ♦

1968 – Von der Straße ins Archiv

Engagement für die Überlieferungsbildung einer sozialen Bewegung

Ein Kennzeichen des 20. Jahrhunderts war weltweit das Aufkommen sozialer Bewegungen, die sich für mehr Freiheitsrechte und die Emanzipation ihrer gesamtgesellschaftlich marginalisierten Gruppe engagierten. Auch für die Bundesrepublik Deutschland ist die historische Bedeutung von Frauen- oder Jugend-, Friedens-, Studenten- oder Umweltbewegung unstrittig, doch gestaltet sich die angemessene Überlieferungsbildung für diese Phänomene schwierig. Nicht selten gab und gibt es in den Reihen der Aktiven selbst Ansätze zur Dokumentation und Archivierung wesentlicher Unterlagen, doch die historische Entwicklung, die Vielgestaltigkeit und Veränderlichkeit der Bewegungen sowie ihr im Verhält-

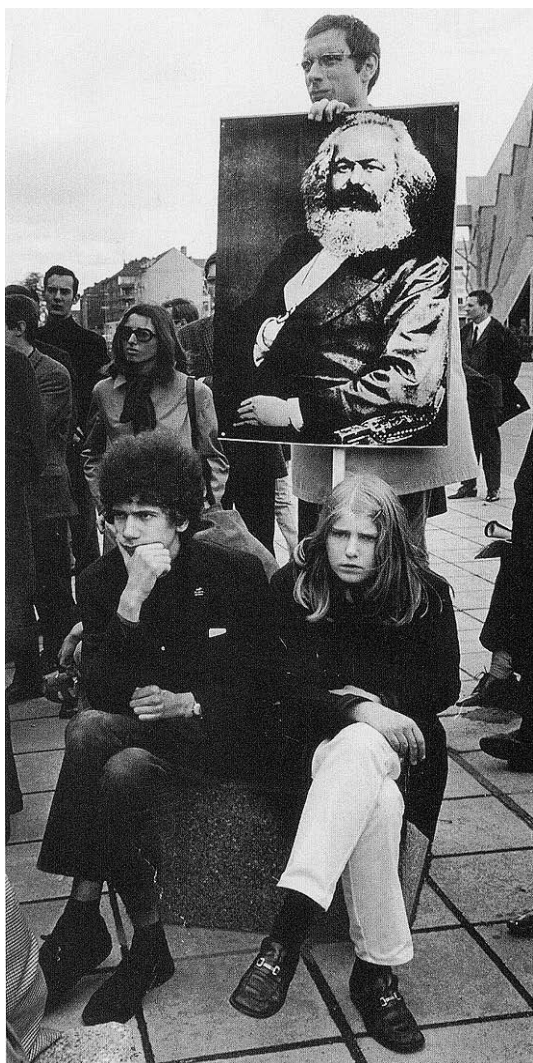
nis zur Wirkung meist geringer Organisationsgrad verhindern über längere Zeit eine einfache Zuordnung des Schriftgutes zu einem zentralen Ort der Aufbewahrung. Vielmehr bestehen auf Dauer private, öffentliche und staatliche Sammlungen nebeneinander, ohne dass deren jeweilige Schwerpunkte für die Forschung immer transparent sind. Wenn dann, wie aktuell im Fall der Studentenbewegung, markante Jahrestage wie „1968“ oder „1977“ anstehen, wird die Frage nach der Überlieferungslage und der Arbeit der Archive laut.

In Hessen sind mit der archivfachlichen Neuorganisation der Universitätsarchive in Darmstadt und Marburg im vergangenen Jahr wichtige Schnittstellen für die Überliefe-

rungsbildung entstanden, die die Uni-Archive in Gießen und Frankfurt ergänzen. In Marburg kann schon jetzt die Sicherung des ASTA-Archivs (Laufzeit mit Lücken ab 1947) als Erfolg und Basis künftiger Forschung gelten. Dies bestätigt die Leiterin des Universitätsarchivs Dr. Katharina Schaal. Darüber hinaus können die Unterlagen von Rektor, Senat, Fakultäten, Fachbereichen, Institutionen und Professoren-Nachlässe sowie Flugblattsammlungen von Interesse sein.

Tagung „1968“

Auch die baden-württembergische Archivverwaltung hat den Ruf vernommen und im Februar dieses Jahres ein Kolloquium unter dem Titel „1968 – Was bleibt von einer Generation? Überlieferung und Überlieferungsbildung einer nicht alltäglichen Zeit“ veranstaltet. Dabei kam eine Vielzahl von Stellen, die mit dem Prozess des Überlieferns befasst sind, zu Wort. Als Akteur im historischen Prozess erläuterte der für die Verfolgung der RAF zuständige Stuttgarter Generalstaatsanwalt Klaus Pflieger nachträglich den Entstehungszusammenhang



Aus dem Bestand Deutscher Jugendfotopreis im Archiv der deutschen Jugendbewegung. Foto: Dirk Reinartz, Aachen 1968

„seiner“ Akten. Für die freien Archive stand beispielsweise das „Archiv soziale Bewegungen Freiburg“, das sich ausdrücklich als Teil der Bewegung sieht, wie dessen Vorstandsmitglied Michael Koltan erläuterte. Dr. Elke Koch vom Staatsarchiv Ludwigsburg zeigte auf, welche höchst unterschiedlichen staatlichen Stellen Akten zu „1968“ produziert haben: Das Spektrum geht von der Personalakte der Lehrerin Gudrun Ensslin über Unterlagen der Gerichte und (Fach-)Hochschulen bis zu Fahndungsakten der Polizei.

Die historische Forschung war durch Prof. Dr. Thomas Etzemüller (Oldenburg) und Dr. Wolfgang Kraushaar (Hamburg) hochrangig vertreten. Hier kam das in der Zeitgeschichte notwendige persönliche Bemühen um Nachlässe und Sammlungen von Zeitzeugen in Zusammenspiel mit bereits bestehenden Archiven zur Sprache. Dr. Thomas Becker vom Universitätsarchiv Bonn baute auf seinen bereits vor einigen Jahren erschienenen umfassenden Überblick auf und kommentierte das besondere Schriftgut der Bewegung wie Flugblätter und graue Literatur.¹

In der anschließenden Diskussion wurde das Zusammenspiel „freier“ und staatlicher Archive bei der Überlieferungsbildung problematisiert und es erhoben sich Forderungen nach weitergehenden Kooperationen, z.B. bei Digitalisierungs- oder Erschließungsvorhaben. Deutlich wurde, dass die „freien“ Archive wichtige Aufgaben bei der Sammlung und Sicherung privater Unterlagen haben, die von staatlicher Seite nicht erfüllt werden könnten. Wenn das Landesarchiv Baden-Württemberg in Fortsetzung der schon von W. Schöntag geforderten Sorge um nicht staatliches Schriftgut unter Wahrung der jeweiligen Eigentumsverhältnisse Raum für solche Debatten gibt, muss die heterogene Überlieferungslage einer sozialen Bewegung wie der von „1968“ keine Behinderung für die Forschung bleiben. Vielmehr sollte deren Schriftgut durchaus von unterschiedlichen Trägern an unterschiedlichen Standorten, also „im Verbund“, dabei elektronisch erschlossen und vernetzt für die jetzt verstärkt einsetzende historische Auseinandersetzung mit diesem besonderen Jahrzehnt bundesrepublikanischer Geschichte im internationalen Kontext aufbereitet werden.

Archivtagung auf Burg Ludwigstein

Auf Burg Ludwigstein bei Witzzenhausen nimmt sich in diesem Jahr das Archiv der deutschen Jugendbewegung des Themas „1968“ an und veranstaltet eine öffentliche Archivtagung, die auch als Fortbildungsveranstaltung für Lehrer zertifiziert wird. Thema ist das Wechselverhältnis zwischen der Jugendbewegung und der kulturellen Revolution um 1968. Vom 26. bis 28. Oktober 2007 sind Zeitzeugen und Forscher eingeladen, der Frage nachzugehen, welche Beziehungen zwischen den Nachkriegsgruppen der Jugendbewegung und der Studentenbewegung bzw. dem politisch-kulturellen Aufbruch um 1968 bestanden. Dabei sollen nicht nur die Transformationen in der Jugendbewegung und deren Orte selbst untersucht werden, sondern auch weitere Bezugfelder zwischen der Kulturrevolution und neuen Ansätzen der Lebensreform.

Es gehört zur Tradition der seit fast vierzig Jahren jährlich stattfindenden Archivtagungen, aktuelle Forschungsfelder, die noch der Bearbeitung und Beantwortung harren, aufzugreifen

und das zu diesem Termin aufgespannte Personennetz auch für die Überlieferungsbildung zum Thema zu nutzen. So verfügt das Archiv der deutschen Jugendbewegung über eigene Sammlungen zur Studentenbewegung (Flugblätter, Plakate, Veröffentlichungen), deren Bedeutung für das Hauptsammelungsgebiet „Geschichte der Jugendbewegung“ noch nicht abschließend geklärt ist. Hier sollen die Vorträge und Diskussionen während der Tagung mehr Klarheit bringen. Geleitet wird die Veranstaltung von den durch einschlägige Veröffent-

lichungen ausgewiesenen Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats am Archiv Prof. Dr. Alfons Kenkmann (Leipzig) und Prof. Dr. Detlef Siegfried (Kopenhagen).

Susanne Rappe-Weber ♦

¹ Thomas P. Becker, Ute Schröder (Hrsg.): Die Studentenproteste der 60er Jahre. Archivführer – Chronik – Bibliographie. Köln 2000; zur Einordnung hilfreich: Detlef Siegfried, Forschungsbericht 1968 [<http://hsoz-kult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=2327>] vom 12.12.2002.

Entfremdetes Archivgut

Frühjahrstagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und -archivare

Am 21. März 2007 trafen sich die Mitglieder des Verbandes der hessischen Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare zu ihrer Frühjahrstagung mit anschließender Mitgliederversammlung in Heusenstamm. Die Vorsitzende des Verbandes Dr. Irene Jung, Stadtarchiv Wetzlar, begrüßte die Anwesenden im Stadtverordnetensitzungssaal im malerischen Schloss Schönborn und verlieh ihrer Freude darüber Ausdruck, dass trotz des morgendlichen heftigen Schneefalls am kalendarischen Frühlingsanfang mehr als 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Hessen der Einladung gefolgt waren. Bürgermeister Peter Jakoby begrüßte die Gäste und führte aus, dass Heusenstamm nicht nur eine geschichtsträchtige Stadt sei, sondern auch eine liebenswerte, moderne „Stadt im Grünen“, in der man gerne wohnt und die Vorzüge einer geordneten Gemeinde genießen kann.

Diebstahl und Veräußerung von Archivalien

Der Referent des Tages Prof. Dr. Rainer Polley, stellvertretender Leiter der Archivschule Marburg, beschäftigte sich in seinem aufschlussreichen Vortrag mit zahlreichen juristischen Fragestellungen rund um dieses Thema. Sorgen die Versteigerung des Hamburger Stadtsiegels und anderer gestohlener Archivalien in den vergangenen Jahren für Aufsehen und eine Reihe von Prozessen, machten Polleys Ausführungen deutlich, dass die Gerichte die Archive wegen des schwierigen Eigentumsnachweises nur wenig schützen können. Dabei hätten die Archivalien als unersetzliche Quellen der geschichtlichen Überlieferung jeden Schutz verdient. Ist nämlich Archivgut erst einmal durch Diebstahl oder Unterschlagung entwendet und wird die Beute öffentlich versteigert, kann nach geltendem deutschen Recht ein gutgläubiger Bieter die gestohlenen Archivalien zu Eigentum erwerben. Dies bedeutet, dass sie für das Archiv damit endgültig verloren sind. Deshalb sollte darüber nachgedacht werden, was getan werden kann, um gestohlene Archivalien wieder ihren rechtmäßigen Eigentümern zuzuführen. Es wurde deutlich, dass eine Möglichkeit darin besteht, Versteigerungskataloge durchzusehen und so entwendete Archivalien aufzudecken. Das Archiv hat dann die Möglichkeit, durch eine einstweilige Verfügung ein Veräußerungsverbot zu erwirken und so die Versteigerung zu verhindern.

Präventive Maßnahmen

Am besten ist es jedoch, wenn es überhaupt gar nicht erst zu Diebstählen kommt und wirksame Maßnahmen ergriffen werden, um die Archive vor Eigentumsverlust durch Straftaten zu schützen. Es sollte selbstverständlich sein, dass Benutzern kein Zugang zum Magazin gewährt wird, dass grundsätzlich keine Archivalien ausgeliehen, die Benutzer beaufsichtigt werden und die Vollständigkeit des dem Benutzer vorgelegten Archivguts bei der Rückgabe überprüft wird. Ein Archivstempel auf dem Archivgut hemmt zum einen Diebstahl und Weiterverkauf und bringt zum anderen den Vorteil, dass beim Wiederauffinden der Archivalie bei einem eventuellen Diebstahl der Eigentumsnachweis erleichtert wird.

Im Anschluss an den Vortrag entspann sich eine lebhafte Diskussion, in der zahlreiche Kollegen von eigenen Erfahrungen berichteten. Dabei wurde auch deutlich, dass es gerade in kleineren Gemeinden mit ehrenamtlichem Personal immer wieder zu unkontrolliertem Zugang zum Archiv kommt. Als problematisch wurden Heimatvereine gesehen, die aufgrund ihres wertvollen Beitrags für die lokalhistorische Forschung von Seiten der Verwaltung unkontrolliert Zugriff auf das Archivgut eingeräumt bekommen und es einfach entleihen.

In der nachfolgenden Mitgliederversammlung des Verbandes gab die Vorsitzende Dr. Irene Jung einen kurzen Abriss über die Aktivitäten im vergangenen Jahr. Sie berichtete über ein Gespräch des Vorstandes mit dem Hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst, Udo Corts. Darin ging es explizit um die Situation der Kommunalarchive in Hessen. Die Herbsttagung wird am 24. Oktober 2007 in Friedberg stattfinden und sich mit dem Thema „Das neue Standesamtsgesetz“ beschäftigen. – Abschließend ging der Heusenstammer Stadtarchivar Hans Scheuern mit den Tagungsteilnehmern auf eine Reise in die Vergangenheit. Er erzählte aus der abwechslungsreichen Geschichte der Stadt Heusenstamm, die aufs Engste mit dem Schloss Schönborn verbunden ist, und rundete den gelungenen Tag mit einem Schloss- und Stadtrundgang ab.

Sabine Raßner ♦

Einsatz externer Hilfskräfte im Archiv – Möglichkeiten und Grenzen

6. Frühjahrstagung der Fachgruppe 1 im VdA

Seit März 2001 bietet die Fachgruppe 1 innerhalb des VdA, Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, ihren Mitgliedern zusätzlich zu der im Rahmen des alljährlichen Deutschen Archivtags stattfindenden traditionellen Fachgruppensitzung noch eine besondere Frühjahrstagung an. Deren Ziel ist es, neben der Förderung der Kommunikation innerhalb der Kollegenschaft aktuelle Projekte, aber auch Probleme vorzustellen und zu diskutieren. Im Turnus finden die Tagungen jeweils in einem anderen Teil Deutschlands statt – bislang in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Brühl und zuletzt in München.

Am 23. März 2007 fand sich im Vortragssaal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs eine durchaus überschaubare Schar an Kolleginnen und Kollegen zu ihrer nunmehr bereits 6. Frühjahrstagung ein. Dr. Maria Rita Sagstetter, die Fachgruppenvorsitzende, führte in das Leitthema der Veranstaltung „Einsatz externer Hilfskräfte im Archiv – Möglichkeiten und Grenzen“ ein und skizzierte die Problemstellung. Hieran schlossen sich im Verlauf des Vormittags zwei längere Vorträge an. Zunächst beleuchtete Dr. Peter Müller vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Leiter des Staatsarchivs Ludwigsburg, auf Grund gemachter Erfahrungen Einsatzmöglichkeiten von AB-Projekten, Arbeitsgelegenheiten sowie Freiwilligendienste. Mona Harring vom Referat Zentrale Fragen/Grundsatz im Sächsischen Staatsarchiv berichtete unter der provozierenden Fragestellung „Weniger (Stamm-)Personal – weniger Leistung?“ über die im Bergarchiv Freiberg vorgenommene Strukturierung der Erschließung unter Einsatz von Aushilfskräften.

In der Nachmittagssitzung standen drei weitere, etwas kürzere Beiträge auf dem Programm. Dem Einsatz und der Betreuung von Praktikanten, den dabei tunlichst zu beachtenden konzeptionellen und arbeitstechnischen Grundsätzen, aber auch den dabei immer wieder zu Tage tretenden Problemen widmete Petra Rauschenbach, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv [SAPMO], ihre mit großem Engagement vorgetragenen Ausführungen. Dr. Bettina Wischhöfer, Landeskirchliches Archiv Kassel, stellte das von ihrem Archiv betriebene „Friendraising“ vor (vgl. den Beitrag in diesem Heft S. 32). Dies mag zwar ein neues Wort sein, doch ist die Idee des „Friendraising“ schon alt. Es geht hierbei um den Gewinn bürgerschaftlichen finanziellen und materiellen Engagements zur Verwirklichung von am Gemeinwohl orientierten Zwecken, in diesem Fall von archivischen Zielen. Eine Abrundung erfuhr das Vortragsspektrum durch den Beitrag von Dr. Peter Pfister, Archiv des Erzbistums München und Freising, über den „Einsatz freiwilliger Mitarbeiter in kirchlichen Einrichtungen – Das Münchner Modell“.

Probleme und Lösungsansätze

Aus allen Vorträgen lassen sich für den Einsatz von Praktikanten, so genannten „Ein-Euro-Jobbern“ und sonstigen externen Aushilfskräften in Archiven folgende, zum Teil beachtliche Probleme erkennen:

- In der Regel ist der Einsatz solcher Kräfte mit einer mehr oder weniger großen Fluktuation verbunden, zugleich bedingt er aber einen erhöhten Verwaltungsaufwand.
- Des weiteren bedarf es eines erhöhten Personalaufwandes für die Einweisung und Einarbeitung der Kräfte sowie in noch weit stärkerem Maß für die unbedingt erforderliche Qualitätskontrolle der Arbeitsergebnisse.
- Der mögliche Arbeitseinsatz ist ganz entscheidend von ausreichenden Kenntnissen der deutschen Sprache abhängig, in einigen Fällen auch von eventuellen Körperbehinderungen.
- Sobald den Aushilfskräften bewusst wird, dass für sie keine Festeinstellung zu erreichen ist, leidet die Arbeitsmoral oftmals in zunehmendem Umfang.
- Den skizzierten Problemfeldern kann mit zielgerichteten konzeptionellen und organisatorischen Überlegungen und Maßnahmen durchaus erfolgreich begegnet werden:
- Eine sorgfältige personelle Auswahl unter den angebotenen bzw. zur Verfügung stehenden Kräften ist im Hinblick auf das Projekt/den Arbeitseinsatz unabdingbar. Zunächst ist daher das Arbeitsfeld zu definieren, ehe die hierfür erforderlichen Personen ausgewählt werden können. Dabei müssen nicht alle angebotenen Kräfte genommen werden.
- Zumeist empfiehlt es sich, die Tätigkeiten der Aushilfskräfte auf gleichförmige Arbeiten zu beschränken.
- Im Hinblick auf eine kontinuierliche Arbeit müssen feste, möglichst jederzeit zur Verfügung stehende Kontaktpersonen benannt werden.
- Zur Kompensation eventuell vorhandener körperlicher Behinderungen kann zu einer sinnvollen anteiligen Arbeitsorganisation durchaus die Bildung von Teams ins Auge gefasst werden.
- Seitens des Archivs muss hinsichtlich eines möglichst reibungsfreien Einsatzes von Hilfskräften gewährleistet werden:
 - eine umfassende und sorgfältige Vorbereitung des Arbeitseinsatzes,
 - eine hinreichende Begleitung des Arbeitseinsatzes und nicht zuletzt
 - eine tunlichst zeitnahe eingehende Kontrolle und Nachbereitung der Arbeiten.

Folglich benötigt der von Archivseite eingesetzte Betreuer solcher Arbeitskräfte und Arbeiten ein hinreichend großes Zeitkontingent. Als Fazit kann nach beendeter Schlussdiskussion festgehalten werden: Bei den im Archivbereich im günstigsten

Fall gleichbleibenden personellen Ressourcen können externe Hilfskräfte dazu beitragen, die in Folge stetig zunehmender archivischer Kern- wie sonstiger Aufgaben rasch ansteigenden Arbeitsrückstände im Bereich der Sortier-, Entmetallisie-

rungs-, Verpackungs- und einfacheren Verzeichnungsarbeiten unter bestimmten Voraussetzungen abzubauen.

Diether Degreif ♦

Archivneubau

Die Sanierung des Karmeliterklosters in Frankfurt a.M.

Eingeschränkter Dienstbetrieb im Institut für Stadtgeschichte

Das Institut für Stadtgeschichte der Stadt Frankfurt am Main verfügt mit dem ehemaligen Karmeliterkloster über eines der schönsten Dienstgebäude der Frankfurter Kultureinrichtungen. Die Unterbringung in dem denkmalgeschützten Gebäude bringt jedoch auch Probleme mit sich. Bedingt durch seine verwinkelte bauliche Anlage und seine überalterte technische Ausstattung ist das Kloster den Anforderungen eines modernen Dienstbetriebs in den letzten Jahren nur noch bedingt gewachsen gewesen.

Kurz nach 1240 gegründet, hat sich das Karmeliterkloster aus bescheidenen Anfängen bis zum Ende des Mittelalters zu einer großen Klosteranlage mit Kirche, Funktionsbauten und eigenem Bestattungsplatz entwickelt. Seine heutige Form hat das Kloster dabei im 15. Jahrhundert erhalten. In dieser Zeit wurden nicht nur die Kirche erweitert, sondern auch der Kreuzgang und das nördliche Hauptgebäude mit Refektorium errichtet. Kreuzgang und Refektorium wurden 1514/21 von dem schwäbischen Maler Jörg Ratgeb ausgemalt. Die Darstellungen der Passions- und Heilsgeschichte im Kreuzgang sowie der Ordensgeschichte der Karmeliter im Refektorium zählen zu den bedeutendsten vorbarocken Wandmalereien nördlich der Alpen.

1803 aufgelöst und in den Besitz der Stadt gelangt, ist das Karmeliterkloster in der Folgezeit als Magazin, Lazarett, Sitz der Zollbehörde, Kaserne, Schule und später als Feuerwache genutzt worden. Im Zuge dieser Umnutzungen wurden nicht nur Teile des Gebäudes bedenkenlos abgebrochen oder umgebaut, sondern auch Teile der Wandmalereien zerstört. Von Verfall gekennzeichnet, sollte die Klosteranlage um 1913 einer Verlängerung des Großen Hirschgrabens weichen, konnte jedoch mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs und der Vertagung aller Straßenbaupläne schließlich vor dem Abriss bewahrt werden. Zwischen den Kriegen von 1922 bis 1943 von Grund auf saniert und restauriert, ist das Karmeliterkloster dann im März 1944 durch Luftangriffe weitgehend zerstört worden. In der Nachkriegszeit diente die Klosteranlage bis 1960 als Kulisse für die Freilichtaufführungen der Städtischen Bühnen. Ab 1951 zunächst notdürftig gegen weiteren Verfall gesichert, wurde das Kloster ab 1955 wieder

aufgebaut. Dabei wurden der Kreuzgang und das Refektorium weitgehend originalgetreu rekonstruiert, die übrigen Teile des Gebäudes jedoch unter Beibehaltung der historischen Formen neu gestaltet. Nach seiner Fertigstellung diente das Kloster verschiedenen Institutionen, darunter seit 1959 auch dem Stadtarchiv, dem heutigen Institut für Stadtgeschichte, als Unterkunft.

Das Karmeliterkloster zählt heute nicht nur zu einem der architektur- und kunstgeschichtlich bedeutsamsten Baudenk-



„Das Gedächtnis der Stadt“ – Bauzaun einmal anders. Foto: Uwe Dettmar.

maler der Stadt Frankfurt am Main, sondern ist in den letzten Jahren auch ein lebendiges Zentrum für Frankfurter Geschichte und Kultur geworden, finden im Haus doch regelmäßig kulturelle Veranstaltungen wie Ausstellungen, Vorträge und Konzerte statt. Das Institut für Stadtgeschichte kann mittlerweile jährlich auf weit über 50.000 Besucher verweisen.

Da seit dem Wiederaufbau im Jahr 1955 im Karmeliterkloster keine größeren Bauunterhaltungsmaßnahmen mehr durchgeführt worden sind, mehrten sich in letzter Zeit zunehmend die Zeichen des Verfalls. Gleichzeitig war das Gebäude den modernen Nutzungsanforderungen nicht mehr gewachsen. Es fehlte nicht nur an der nötigen Infrastruktur für die zahlreichen Besucher – wie etwa behindertengerechten

Zugängen, Aufzug, Toiletten- und Garderobenanlagen –, sondern auch an ausreichenden Brandschutzeinrichtungen. So ist in den vergangenen Jahren die Forderung immer lauter geworden, die bestehenden Missstände zu beheben, um die hier lagernden wichtigen Zeugnisse aus Frankfurts Vergangenheit besser zu schützen und das Bauwerk selbst wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen.

Im Frühjahr 2006 beschloss der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung die Sanierung des Karmeliterklosters und bewilligte hierfür 7,13 Millionen Euro. Damit wurde der Weg frei, die einzige noch erhaltene mittelalterliche Klosteranlage Frankfurts mit dem darin beheimateten Institut



Die Gebäude des früheren Karmeliterklosters beherbergen das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main. Foto: Uwe Dettmar.

für Stadtgeschichte in ihrem Bestand zu sichern. Die im Juli 2006 begonnenen Baumaßnahmen sollen bis Ende 2008 abgeschlossen sein.

Das Sanierungsprogramm, das in mehrere Bauabschnitte unterteilt ist, umfasst unter anderem die teilweise Erneuerung von Fassaden und Dächern, die fast vollständige Erneuerung der Gebäudetechnik (Heizung, Lüftung, Sanitär, Stark- und Schwachstrom), den Einbau einer flächendeckenden Brandmeldeanlage, die Herstellung einzelner Brandabschnitte, die Ertüchtigung der Fluchtwege, insbesondere der Decken, den behindertengerechten Zugang zum Gebäude und innerhalb des Hauses den damit verbundenen Umbau des Aufzugs, wichtige Einrichtungen im Bereich der Infrastruktur – wie Toiletten und Garderobenräume –, aber auch die Restaurierung

der Wandmalereien im Kreuzgang. Die Spezialverglasung der Fenster im Erdgeschoss, der Einbau neuer Türen und die Installation einer elektronischen Überwachungs- und Alarmanlage werden zur Gebäudesicherheit beitragen.

In einem weiteren Bauabschnitt soll ab etwa 2008 das vor dem Klostergebäude unter der Straße liegende, 1972 in Zusammenhang mit dem U-Bahnbau errichtete dreigeschossige Tiefmagazin des Instituts für Stadtgeschichte brandschutztechnisch ertüchtigt und mit einer modernen Gaslösch- sowie einer neuen Lüftungsanlage ausgestattet werden. Für diese Maßnahme müssen allerdings noch die notwendigen Mittel bewilligt werden.

Für die Dauer der ersten Bauabschnitte hat das Institut für Stadtgeschichte seine Büros in einen Seitenflügel des Karmeliterklosters sowie in die Liegenschaft Seckbäckergasse 14/Ecke Weißfrauenstraße und in das neu eröffnete Magazinegebäude in der Borsigallee 8 verlegt. Der Lesesaal des Instituts befindet sich seit Februar 2007 ebenfalls in dem genannten Seitenflügel des Karmeliterklosters und ist über den Eingang Seckbäckergasse 4 zugänglich. Vorausgesetzt die Sanierungsarbeiten gehen planmäßig voran, ist mit einem Rückzug der Mitarbeiter und des Lesesaals in das Hauptgebäude im Herbst 2007 zu rechnen. Anschließend werden dann die restlichen Gebäudeteile saniert.

Trotz der Baumaßnahmen und der teilweisen Ausquartierung wird das Institut während der gesamten Zeit seinen Dienstbetrieb aufrechterhalten und weiterhin für seine Benutzer da sein. Es kann allerdings zu vorübergehenden Schließungen von Teilen des Hauses kommen; diese werden entsprechend vorher über Pressemitteilungen bzw. via Internet kommuniziert (www.stadtgeschichte-ffm.de). Die eingeschränkte Zugänglichkeit des Tiefmagazins bringt es mit sich, dass die dort lagernden Archivalien den Benutzern im Lesesaal zeitweise nur mit Verzögerung vorgelegt werden können. Die Ausleihe von gebundenen Zeitungen in den Lesesaal ist aus transporttechnischen Gründen vorübergehend nicht möglich. Außerdem bleibt der Lesesaal bis zum Rückzug in das Hauptgebäude an Wochenenden geschlossen. Veranstaltungen – wie Vorträge, Konzerte, Frankfurt-er-lesen und Erzählcafé – finden während der gesamten Bauzeit in der Karmeliterkirche des angrenzenden Archäologischen Museums statt.

Helmut Nordmeyer ♦

Ehrungen und Jubiläen

Zweite Verleihung des Hessischen Archivpreises

Stadtarchiv Eschwege und ehrenamtliche Tätigkeit ausgezeichnet

Der Lichthof des Eschweiger Hochzeitshauses war Schauplatz der Verleihung des zweiten Hessischen Archivpreises am Nikolaustag 2006. Wie bereits im vorangegangenen Jahr wurden ein Kommunalarchiv und drei ehrenamtliche Mitarbeiter von Archiven mit Preisen von insgesamt 6.000 Euro ausgezeichnet. Die Vorsitzende des Landes-

verbands Hessen im VdA, Dr. Brigitte Streich, und Dr. Ernst Otto Bräunche als Vertreter des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. würdigten in ihren Grußworten das Engagement der kleineren Kommunalarchive sowie die unverzichtbare Arbeit des Ehrenamtes im Archiv. Sie sprachen der Hessischen Staatskanzlei und der Sparkassen-Kulturstiftung

Hessen-Thüringen für die Bereitstellung der Preisgelder ihren Dank aus. Namens der Eschweger Stadtverordnetenversammlung wurden die rund 80 Teilnehmer von Bürgermeister Jürgen Zick begrüßt und im Anschluss an die Preisverleihung zu einem Empfang eingeladen.

In Vertretung des Hessischen Ministers für Wissenschaft und Kunst, Udo Corts, hob Ministerialdirigent Helmut Weber vom HMWK in seiner Ansprache die Verdienste der drei ehrenamtlichen Preisträger Christel Lentz aus Idstein, Karl-Heinz Jungermann aus Höchst im Odenwald und Karl Krautwurst aus Gießen hervor. In langjähriger, unermüdlicher Tätigkeit und mit zähem Verhandlungsgeschick haben sie sich für die Belange der jeweiligen Kommunalarchive eingesetzt. Weber würdigte insbesondere, dass die von den Preisträgern geordneten und verzeichneten Unterlagen nun auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Die Preisträger haben damit in uneigennütziger Weise zur Bewahrung des Archivgutes in ihren Gemeinden und damit zum Kulturgutschutz insgesamt beigetragen.

Christel Lentz wurde auch für ihre großen Verdienste auf dem Gebiet der archivischen Öffentlichkeitsarbeit ausgezeichnet. Sie führte in den vergangenen Jahren verschiedene stadthistorische Ausstellungen durch und war verantwortlich für vielfach auftauchende Fragen zur Stadthistorie und Baugeschichte und für die Betreuung von Schulklassen. Damit hat sie nach Meinung der Jury zur Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt in hohem Maße beigetragen. Auch eine rege Publikationstätigkeit zeugt vom Engagement der Idsteiner Stadtarchivarin.

Karl-Heinz Jungermann betreut seit fast zwanzig Jahren die Archive der evangelischen Pfarrämter Klein-Umstadt und Höchst im Odenwald. Er hat sich mit großem Engagement für eine verbesserte Unterbringung und die Erschließung der Archivalien eingesetzt. Nach seinen Plänen wurde schließlich ein neues Gemeindearchiv realisiert, das auch fremden Archivnutzern offen steht. Weber hob besonders hervor, dass Jungermann anlässlich seines 60. Geburtstages statt Geschenken um Geldspenden für den Ankauf von Aktenkartons bat.

Karl Krautwurst setzt sich seit vielen Jahren in ehrenamtlicher Funktion für das Ortsarchiv Freienseen ein. Die Unterbringung des Gemeindearchivs in der alten Schule des Ortes an zentraler Stelle ist im wesentlichen seinen Bemühungen zu verdanken. Karl Krautwurst hat darüber hinaus viele Aktivitäten im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit entfaltet, Bücher veröffentlicht und sich als echter Generalist auch in der Denkmalpflege engagiert.

Nach der Laudatio für die ehrenamtlichen Preisträger würdigte der Geschäftsführer der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, Dr. Thomas Wurzel, den diesjährigen Träger des institutionellen Preises, das Stadtarchiv Eschwege, das seit 1990 hauptamtlich betreut wird. Es ist damit ein markantes Beispiel für die Bereitschaft einer Stadt, die Aufbewahrung und Pflege ihres Schriftgutes einer fest angestellten Kraft,

wenn auch nur auf Basis einer halben Stelle, zu übertragen. Auf diese Weise konnten in den vergangenen Jahren die historischen Bestände erschlossen und das behördliche Schriftgut gesichert werden. Die Sammlungen wurden weiter gepflegt;



Der Preisträger Dr. Karl Kollmann, Leiter des Stadtarchivs Eschwege (2.v.l.) mit dem Eschweger Bürgermeister Jürgen Zick, Ministerialdirigent Helmut Weber und Dr. Thomas Wurzel (v.l.n.r.)

interessierte Bürger erfahren fachliche Beratung, Ausstellungen und Publikationen verweisen auf die Funktion des Archivs und verstärken seine öffentliche Wahrnehmung ebenso wie die großzügigen Öffnungszeiten. Überdies übernimmt das Eschweger Stadtarchiv durch ergänzende Sammlungen und rege Auskunftstätigkeit streckenweise die Funktion eines Kreisarchivs im Werra-Meißner Raum. Im Jahr 2000 wurde das Archiv an zentraler Stelle im historischen Hochzeitshaus untergebracht. Hier verfügt es über mehr als 2000 lfm. Regalfläche und einen modernen, 40 qm großen Benutzersaal, der komfortable Arbeitsbedingungen bietet. All dies belegt den Stellenwert, der dieser Institution von Seiten der Stadt beigemessen wird. Wurzel hob insbesondere das Engagement des Leiters des Eschweger Stadtarchivs, Dr. Karl Kollmann, hervor, dem es gelungen sei, das Archiv von kleinsten Anfängen zu einer anerkannten Fachinstitution zu führen.

Angesichts der weiterhin desolaten Situation im kommunalen Archivwesen in Hessen, dies hat die Preisverleihung in Eschwege gezeigt, ist der Archivpreis einer von wenigen Glanzpunkten. Für 2007 wird die Auszeichnung zum drittenmal ausgelobt.

Brigitte Streich ♦

400 Jahre Universität Gießen 1607 bis 2007

Ausstellung und Katalog zur Gründungszeit der Universität

Im Jahr 2007 begeht die Universität Gießen ihr 400jähriges Jubiläum mit einer Reihe von Tagungen, Ausstellungen, Vortragsreihen, Konzerten und einem Wissenschaftsfestival. Einen Überblick über die vielfältigen Veranstaltungen gibt ein Programmheft, das bei der Universität erhältlich ist. Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten ist der akademische Festakt am 19. Mai 2007 – vor 400 Jahren, am 19. Mai 1607, wurde von Kaiser Rudolf II. das Privileg für die Hohe Schule in Gießen ausgestellt. Dadurch wurde sie den übrigen Universitäten des Reichs im Rang völlig gleichgestellt und erhielt alle der damals üblichen akademischen Rechte und Freiheiten. Es ist dies der eigentliche Geburtstag der Ludoviciana, wie die Universität Gießen nach ihrem Gründer Landgraf Ludwig V.



Privileg Kaiser Rudolfs II. für die Universität Gießen, Prag 19. Mai 1607.

von Hessen-Darmstadt bis 1945 hieß. Wenige Monate nach der Erteilung des kaiserlichen Privilegs wurde im Oktober 1607 der Lehrbetrieb in Gießen aufgenommen. An dieses Ereignis wird am 20. Oktober 2007 ein „Tag der offenen Türen“ erinnern, an dem die gesamte Universität die Familien der Studierenden und die Bevölkerung aus Stadt und Region in ihre Wissenschaftsräume einlädt, um Einblicke in aktuelle Forschung und Lehre zu geben.

Der Gründungszeit der Universität widmet sich eine Ausstellung mit dem Titel „Ein hochnutz, nötig und christlich

Werck“ – Die Anfänge der Universität Gießen vor 400 Jahren, die vom Universitätsarchiv Gießen im Auftrag des Universitätspräsidenten konzipiert wurde. In vier Abteilungen wird darin zunächst in chronologischer Folge der Bogen gespannt von der Vorgeschichte im 16. Jahrhundert bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges und der endgültigen Etablierung der Universität in Gießen im Jahre 1650. Die Reformation und die sich ausbildenden konfessionellen Gegensätze zwischen Lutheranern und Calvinisten sowie die Aufteilung des Landes Hessen in mehrere Teilfürstentümer und die zunehmenden Konflikte zwischen den hessischen Linien waren die entscheidenden Voraussetzungen für die Errichtung einer eigenen hessen-darmstädtischen Hochschule in Gießen. Ein weiterer wichtiger Faktor war die politisch-konfessionelle Haltung des Reichsoberhauptes. Der katholische Kaiser war erst nach einigem Zögern bereit, der Gießener Hochschule ein Privileg zu erteilen. Der Privilegierung einer weiteren protestantischen Hochschule im Reich stimmte er nur unter dem Vorbehalt zu, dass diese aufgehoben werden sollte, wenn die bisher einzige hessische Universität in Marburg vom Calvinismus wieder in die lutherische Tradition zurückkehren würde. Dieser Fall trat 1624 ein. Die Universität in Gießen wurde suspendiert, der Lehrbetrieb ein Jahr später in Marburg aufgenommen, und die dortige Hochschule nahm in der Folgezeit den Charakter einer hessen-darmstädtischen Landesuniversität an. Allerdings blieb dies nur ein Intermezzo. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ging Marburg für Hessen-Darmstadt wieder verloren und die Universität kehrte nach Gießen zurück. Erst mit ihrer Wiederaufrichtung am alten Ort im Jahre 1650 kam damit die von mancherlei Unwägbarkeiten geprägte Gründungsphase zu ihrem Abschluss und die Universität wurde auf Dauer in Gießen etabliert.

Diesen komplizierten Entstehungsprozess zeichnet die Ausstellung nach und erklärt das eine oder andere Kuriosum, das aus der turbulenten Anfangszeit und den Streitigkeiten zwischen den hessischen Linien herrührt und bis heute nachwirkt. Dazu gehört unter anderem, dass die Universität Gießen statt der normalerweise üblichen zwei Szepter drei dieser akademischen Hoheitszeichen besitzt. Ein Szepterpaar hatte die Hochschule bereits 1607 von Landgraf Ludwig V. erhalten. Das dritte Szepter kam erst Jahre später in den Besitz der Gießener Universität, und zwar 1627 bei Aufteilung des Marburger Universitätsvermögens zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt. Es handelt sich dabei um eines der 1532 für die Universität Marburg geschaffenen Szepter. Bis heute wird es in Gießen verwahrt und gehört zu den wertvollsten Stücken der Gießener Universitätsgeschichte.

An den Gang durch die Ereignisse der Gründungsphase schließen sich in der Ausstellung zwei weitere Abteilungen an, die den beiden wichtigsten Personengruppen einer Universität, den Professoren und Studenten, gewidmet sind. Hier werden die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Lehrenden und

Lernenden in den Blick genommen. Vom Karriereweg des frühneuzeitlichen Professors über den ganz anders als heute strukturierten Lehrbetrieb reicht hier die Palette bis zu nächtlichen studentischen Tumulten und alltäglichen Sorgen, zu Klagen über Wohnungsmangel, schlechte Lebensmittel und verpatschten Wein. Nicht immer konnten die Handwerker und Kaufleute in der kleinen Festungsstadt Gießen die gehobenen Ansprüche der Akademiker befriedigen, was wiederholt Anlass zu Beschwerden und Konflikten gab.

Eva-Marie Felschow ♦

Jubiläumsausstellung bis 29. Juni 2007 im Hauptgebäude der Universität, Ludwigstraße 23, Rektoratzimmer. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.00 bis 19.00 Uhr.

Katalog mit erläuternden Texten und zahlreichen, überwiegend farbigen Abbildungen. 120 Seiten, € 8,-.

Der Katalog und das kostenlose Programmheft sind erhältlich bei:

Justus-Liebig-Universität Gießen, Präsidialbüro, Ludwigstraße 23, 35390 Gießen, Tel.: 0641/99-12008, Fax: 0641/99-12009, und

Justus-Liebig-Universität Gießen, Universitätsarchiv Gießen, Otto-Behagel-Straße 8, 35394 Gießen, Tel.: 0641/99-14060 und 99-14047, Fax: 0641/99-14009

E-Mail: jubilaem@uni-giessen.de und Eva-Marie.Felschow@admin.uni-giessen.de

Feste feiern – Darmstädter Hochschuljubiläen im Blick

Zum „Fest der offenen Türen“ am 20. Mai 2007 zeigte das Universitätsarchiv der TU Darmstadt eine Ausstellung zur Geschichte der Darmstädter Hochschuljubiläen. Die TU Darmstadt hat eine junge, aber bewegte Geschichte. Hervorgegangen aus der 1836 gegründeten Höheren Gewerbeschule, wurde sie 1864 zur Technischen, 1868 dann zur Polytechnischen Schule aufgewertet. Keine zehn Jahre später, im Oktober 1877, folgte mit der Reform ihrer Statuten die Anerkennung als akademische Institution, die sich auch im Namen niederschlug: Für annähernd 120 Jahre war die Bezeichnung Technische Hochschule Darmstadt ein weltweit anerkannter Begriff für erfolgreiche Forschung und Lehre in Südhessen. Die Dynamik in der deutschen und europäischen Hochschullandschaft führte am 1. Oktober 1997 zur bislang jüngsten Veränderung: die Technische Hochschule wurde zur Technischen Universität und verzichtete fortan auf die Beibehaltung des altherwürdigen Kürzels TH.

So ergeben sich viele Anlässe für Jubiläumsfeiern, durchgesetzt haben sich bislang allerdings nur zwei Meilensteine der Hochschulgeschichte: 1836 und 1877. Schon 1861 wurde das 25jährige Jubiläum begangen, es folgten in den üblichen Abständen weitere Feiern in den Jahren 1886, 1911 und 1936. Die Festivitäten des 19. Jahrhunderts waren zunächst ganz der bürgerlichen Festkultur verpflichtet. Feierte man 1861 noch in beschaulichem Rahmen, so trug das 50jährige Jubiläum bereits der neuen Rolle der Technischen Hochschule Rechnung. Im prächtig geschmückten Festsaal huldigte man dem Fortschritt mit Allegorien der modernen Technikwissenschaften, aber auch dem hessischen Monarchen, dessen Büste an prominenter Stelle zu finden war. Abendveranstaltungen und Kommerse, bei denen zahlreiche Reden gehalten wurden, bestimmten den Verlauf der Feier. Eine Besonderheit war die zu dieser Gelegenheit erschienene Festschrift, die Namen und Adressen aller Absolventen vereinigte – ein frühes Beispiel für ein gelungenes Alumni-Netzwerk.

1911 gedachte man während der Rektoratsübergabe nur kurz des Jubiläums. Nach den zahlreichen Einweihungsfeiern

der neuen Hochschulgebäude, zuletzt wurde 1908 der Westflügel bezogen, war die Hochschule zu erschöpft für ein weiteres Fest und verzichtete bewusst auf größere Veranstaltungen zum 75. Geburtstag.

Ganz anders 1936. Für die nationalsozialistischen Machthaber war die 100-Jahr-Feier ein willkommenes Forum zur Selbstdarstellung ihrer Hochschulpolitik. Drei Tage, vom 27. bis zum 29. Mai 1936, dauerte die Festfolge samt Rahmenprogramm, daneben sicherte die kombiniert durchgeführte 80-Jahrfeier des Vereins deutscher Ingenieure den Darm-



Postkarte zum Jubiläum 1836. Universitätsarchiv der TU Darmstadt.

städter Veranstaltungen eine stattliche Besucherresonanz und letztlich eine reichsweite Bedeutung. Schon am ersten Tag demonstrierte eine Kundgebung des NS Deutschen Studentenbundes in der Otto-Berndt-Halle die Gleichschaltung und Mobilisierung der Studierenden durch das politische System. Auch die offizielle Feierstunde begann mit dem Einzug der Fahnenabordnungen der NSDAP, noch vor dem Einzug des Lehrkörpers und der Studentenschaft. Zu den Festrednern gehörten der hessische Gauleiter Sprenger, aber auch ein Ver-

treter des Reichswissenschaftsministeriums, das anstelle der alten Landesbehörden nun die Geschicke der Universitäten und Hochschulen weitgehend bestimmte. Anwesend waren auch zahlreiche Repräsentanten anderer Universitäten, die in ihren traditionsreichen Amtstrachten aus der uniformen Eintönigkeit der nationalsozialistischen Inszenierung hervorstachen.

Nach dem Krieg wurde den potentiellen Jubiläen zunächst wenig Beachtung geschenkt. Erst das Zentenarium der Erhebung zur Technischen Hochschule 1977 gab wieder Anlass zu größeren Feierlichkeiten – der zweiten Hundertjahrfeier an der TH innerhalb eines halben Jahrhunderts! Mehrere Tage lang sollten verschiedene Veranstaltungen in Schloss, Audimax und Otto-Berndt-Halle das Ereignis würdigen und eine Leistungsschau der Hochschule ermöglichen. Allerdings wurde die Feststimmung erheblich getrübt, als der Deutsche Herbst kurz zuvor seine blutigen Höhepunkte erlebte. Die Befreiung der Lufthansa-Maschine Landshut in Mogadischu, der Tod der Stammheimer Häftlinge und die Ermordung Hanns Martin Schleyers bestimmten an den Festtagen die öffentliche Meinung und führten zu kritischen Fragen zur Haltung von Studierenden und einzelnen Dozenten. Aus Respekt vor den Opfern wurde das Hochschulfest, eine Tanzveranstaltung, auf einen Termin im Dezember verschoben, während die übrigen Programmpunkte bestehen blieben. Im Unterschied zu früheren Veranstaltungen wurde im offiziellen Teil der gesell-

schaftlichen Verantwortung der TH und ihrer Absolventen breiter Raum gegeben. Der Nestor der Darmstädter Politikwissenschaft, Eugen Kogon, sprach über „Technologische Intelligenz und Politik“, weitere Themen waren die Rolle des Wissenschaftlers und die Toleranz an der Hochschule. Die Gästeliste spiegelte bereits die gewachsene Internationalität in der Hochschullandschaft wider: Aus den USA wie auch aus dem Ostblock kamen Gratulanten nach Darmstadt und würdigten die Hochschule. Die Möglichkeit einer besonderen Ehrung ergab sich mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Michael Evenari, der 1933 von Darmstadt nach Israel emigriert war.

Zuletzt wurde 1986 ein Blick zurück auf die Geschichte der TH geworfen. Unter dem Titel „150 Jahre Technische Bildung in Darmstadt“ entstand eine umfangreiche Ausstellung zur Universitätsgeschichte, begleitet von der Publikation einer sechsbändigen historischen Dokumentation, die bis heute als Standardwerk zur Darmstädter Hochschulgeschichte zu gelten hat. Ob die Umbenennung in Technische Universität ausreicht, das Jahr 1997 zum dritten „Gründungs“-Jahr werden zu lassen, muss die Zukunft zeigen. Ein zehnjähriges Jubiläum wird 2007, wie schon bei gleichartigen Anlässen zuvor, von offizieller Seite jedenfalls nicht gefeiert. *Andreas Göller* ♦

Hessische Verdienstmedaille für Frieder Boss

Manch einer macht sein Hobby zum Beruf – oder den Beruf zum Hobby. Bei Archivaren sind solcherlei Überschneidungen nichts Außergewöhnliches. Dennoch ist es ein seltenes Ereignis, wenn ein Archivar für sein Engagement von der Landesregierung mit einer Auszeichnung geehrt wird. Um so erfreulicher also, dass Frieder Boss



Sozialministerin Silke Lautenschläger überreicht die Auszeichnung an Frieder Boss.

am 26. Januar dieses Jahres durch die Hessische Sozialministerin Silke Lautenschläger für sein ehrenamtliches Engagement und seine Verdienste um Familienforschung und Wappenkunde die Hessische Verdienstmedaille verliehen wurde. Der Archivar am Hessischen Staatsarchiv Darmstadt widmet sich seit Jahrzehnten beiden Bereichen weit über den dienstlichen Rahmen hinaus in ehrenamtlicher Arbeit.

Privat und in Form von Auftragsarbeiten hat der passionierte Genealoge und Heraldiker Daten aus zahlreichen Archiven zusammengetragen und daraus unzählige Stammbäume erstellt. Einige seiner Forschungsergebnisse wurden bereits veröffentlicht und stehen so der Allgemeinheit zur Verfügung. Seine Beschäftigung mit Genealogie und Heraldik reicht bis in die Jugendjahre zurück, denn schon damals hat er mit der Erforschung der eigenen Familiengeschichte und des Familienwappens seine Leidenschaft entdeckt.

Seit über 30 Jahren fungiert Frieder Boss außerdem als ehrenamtlicher Vorstand der Vereinigung „Hessische Wappenrolle“ und hat als Kenner der Materie viele Familien- und Ortswappen angefertigt, darunter auch zwei Wappen für Mainzer Weihbischöfe. Derzeit entwirft er ein Ortswappen für den Bensheimer Stadtteil Hochstädten.

Thomas Lux ♦

Ein Archiv stellt sich vor

Die Anfänge des Archivs der Dyckerhoff AG

Die Nachricht vom 100-jährigen Jubiläum des Siemens-Archivs, dessen Beginn in dem Handbuch für Wirtschaftsarchive für das Jahr 1907 erwähnt ist, veranlasste die Verfasserin, nach den Anfängen des Archivs der Dyckerhoff AG zu forschen. Das Handbuch nennt nicht nur das Siemens- und das 1905 gegründete Krupp-Archiv als die ältesten Wirtschaftsarchive in Deutschland. Es werden auch das Merck-Archiv von 1905, das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv von 1906, das Archiv für Wirtschaftsgeschichte Leipzig von 1906 und das Bayer-Archiv von 1907 als wichtige und erste Einrichtungen von Wirtschaftsarchiven erwähnt. Recherchen in den Beständen des Archivs der Dyckerhoff AG haben jedoch ergeben, dass das Dyckerhoff Archiv bereits im Laufe der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts entstanden ist.

Das heutige Archiv der Dyckerhoff AG ist nicht nur das Konzernarchiv eines globalisierten Unternehmens, sondern beherbergt auch das Archiv der Familie Dyckerhoff. Gegen Ende der 1870er Jahre etablierte sich zunächst ein Werksarchiv von Dyckerhoff & Söhne; der Anfang des Familienarchivs der Familie Dyckerhoff hingegen ist in den Jahren nach 1894 zu suchen.

Die Entstehung des Firmenarchivs

Die Klärung der Frage nach einem Gründungsdatum des Konzernarchivs der heutigen Dyckerhoff AG ist an die Unterscheidung zwischen einer Registratur und der Institution eines betreuten Archivs gebunden. Die Entstehung eines Archivs setzt bereits registriertes Schriftgut voraus. Darauf aufbauend lässt sich eine Archivordnung nach inhaltlich gegliederten Gesichtspunkten entwickeln. Aufgrund unserer Nachforschungen im hauseigenen Bestand lässt sich nachweisen, dass nach der Gründung von Dyckerhoff & Söhne im Jahr 1864 zunächst in einer registraturähnlichen Form das „Gedächtnis“ in der Firma gepflegt worden ist. Dabei handelte es sich um abteilungsbezogenes und abgelegtes Schriftgut von Daten, Nachrichten und Korrespondenzen. Die Abteilungen von Dyckerhoff & Söhne waren im Wesentlichen der Verkauf und die technische Leitung im Werksbüro. Letztere betrieb Produktforschung im werkseigenen Labor. Mitte der 1870er Jahre jedoch – im Zuge eines nationalen und international exportbedingten Wachstums von Dyckerhoff & Söhne – entwickelte sich dann ein systematisch betreutes Archiv innerhalb des Verkaufsbüros der Firma, das man heute als „Zentralarchiv“ bezeichnen würde. Das dort systematisch abgelegte Schriftgut ermöglichte 30 Jahre nach Gründung des Unternehmens die erste historische Publikation, die der Prokurist Caspar Arnet anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums am 24. Oktober 1896 verfasste und der Firma widmete: „Denkschrift über die Entwicklung der Portland-Cement-Fabrik von Dyckerhoff & Söhne in Amöneburg b. Biebrich a. Rh. mit Filiale in Mannheim 1864–1896“. Dieses Werk ist die erste Chronik der heutigen Dyckerhoff AG.

Die Anfänge des Archivs der Dyckerhoff AG gehen demnach auf den Prokuristen Caspar Arnet zurück. Er trat 1871 in die Firma Dyckerhoff & Söhne ein und schied 1924 – nach 53 Jahren Dienstzeit – aus dem Unternehmen aus. Zusammen mit seinem Kollegen Albert Usener oblag ihm als Prokurist die Leitung des kaufmännischen Büros.

In den Arbeitsbereich von Caspar Arnet fiel die Verantwortung für die Überwachung des Versandes, die Führung verschiedener Statistiken, die Beschaffung von Daubholz für den damals umfangreichen Fassversand, der Einkauf erstklassiger Jutesäcke zum Sackversand sowie der Kohleeinkauf.



Caspar Arnet, der erste „Archivar“ der Firma, 1894 (Archiv der Dyckerhoff AG).

Schließlich betreute er noch das Hollandgeschäft (damals erfolgte der Zementverkauf von Amöneburg direkt an die Abnehmer in Holland). Auch wenn Caspar Arnets Verantwortungsbereich selbständig und weit gesteckt war, so lag doch die letzte Entscheidung in allen kaufmännischen sowie organisatorischen Angelegenheiten bei Gustav Dyckerhoff, dem Sohn des Firmengründers Wilhelm Gustav Dyckerhoff (1805–1894). Er trug als Firmeninhaber und Kaufmann die Hauptverantwortung. Sein Büro lag unmittelbar neben dem Büro der beiden Prokuristen, was die Kommunikation untereinander erleichterte.

Caspar Arnet erlebte das Wachsen des Unternehmens Dyckerhoff seit 1871 – sieben Jahre nach der Gründung – bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 1924 über einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahrhundert. An der rasanten Entwicklung von Dyckerhoff & Söhne zu einem weltweit anerkannten Zementhersteller war Caspar Arnet als Prokurist maßgeblich beteiligt. Dazu bekannte sich ausdrücklich die Geschäftsleitung anlässlich seines Ausscheidens 1924. Arnet erlebte nicht nur die Gründungsphase, sondern auch die Wachstums- und Reifephase der „Portland-Cement-Fabrik von Dyckerhoff & Söhne in Amöneburg b. Biebrich a. Rh. mit Filiale in Mannheim“. In seinem Prokuristenbüro entstand – wie bereits erwähnt – während Arnets langer Dienstzeit die erste systematische Ablage von Geschäftsakten, die in wesentlichen Beständen bis heute erhalten ist. Vor der Einstellung der beiden Prokuristen Arnet und Usener bewältigten in Amöneburg die beiden Söhne des Firmengründers Wilhelm Gustav – Gustav

(1838–1923) und Rudolf (1842–1917) Dyckerhoff – seit 1864 einen schwierigen Start, sozusagen die Pionierphase des Unternehmens. Dies geschah in Abstimmung mit dem Vater, der von Mannheim aus in einer Filiale zusammen mit Sohn Hermann Dyckerhoff (1840–1918) den Verkauf des Zementes betrieb. Gustav Dyckerhoff war in Amöneburg für den kaufmännischen Teil verantwortlich; Rudolf übernahm als Chemiker die technische Leitung von Dyckerhoff & Söhne. Neben einer innovativen Produktforschung durch Rudolf als Zementforscher oblag es Gustav, den Aufbau eines stetig wachsenden Vertriebswesens zu entwickeln, für dessen rasant wachsende Organisationsstruktur eine erweiterte Verwaltung erforderlich geworden war. Der allein agierenden Gründergeneration von 1864 wurde nach 1870 das erste „Management“ zur Seite gestellt, repräsentiert durch die beiden Prokuristen Caspar Arnet und Albert Usener.

Die Gesellschaftsform von Dyckerhoff & Söhne als oHG setzte entsprechende rechtliche Regelungen voraus. Hierzu gehörten Eintragungen in das Handelsregister des zuständigen Amtsgerichts mit Nennung der Firma, des Unternehmenszwecks, des Kapitals sowie der Gesellschaftergeschäftsführer, der Prokuristen und der Handlungsbevollmächtigten. Auch die Buchführung wurde gesetzlich vorgeschrieben, und Handelsbriefe unterlagen einer gesetzlichen Aufbewahrungspflicht. All dies war bereits drei Jahre vor Gründung der Firma Dyckerhoff & Söhne seit 1861 in dem „Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuch“ verbindlich geregelt worden.

Caspar Arnet oblag die Organisation des anfallenden Schriftgutes der oHG, vor allem dessen Bewertung und Konzentrierung in einer übersichtlichen Ablage. Arnet wurde als kaufmännischer Prokurist gleichermaßen im Nebenberuf zum ersten Archivar von Dyckerhoff & Söhne. Er erfüllte diese Aufgabe mit Sorgfalt und Verantwortung. Als Kenner des abgelegten Schriftgutes war er in der Lage, anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums im Jahr 1896 die erwähnte Denkschrift über die Entwicklung der Portland-Cement-Fabrik von Dyckerhoff & Söhne in Amöneburg zu verfassen. Er widmete sie mit Stolz und Dankbarkeit „seiner“ Firma, mit der er so leidenschaftlich verwurzelt war.

Diese erste Firmenchronik schildert umfassend und authentisch aus zeitgenössischer Sicht die Firmengeschichte von Dyckerhoff & Söhne seit der Gründung über einen Zeitraum von 32 Jahren (1864–1896). Arnet stützte sich dabei auf Quellen der historischen Ablage seines eigenen Verantwortungsgebietes. Sämtliche unternehmensrelevanten Nachrichten und Daten waren von ihm ohnehin alljährlich verglichen, bilanziert und ausgewertet worden, so dass er aus einem reichen Fundus schöpfen konnte.

Archivierung für Rechtssicherheit, Produktforschung und Unternehmensgeschichte

Auch Gustav Dyckerhoff förderte über die Archivierung von Schriftgut zur eigenen Rechtssicherheit hinaus das Sammeln firmenrelevanter Daten und Leistungen. Das Archiv verwahrt aus dem Jahr 1898 die Reisetagebücher von Otto und Wilhelm Dyckerhoff über ihre Geschäftsreise nach Fernost. Sie diente der Erkundung neuer Absatzmärkte sowie der Erneue-

rung und Vertiefung bestehender Geschäftskontakte. Eine solch anstrengende und risikoreiche Weltreise per Schiff dauerte damals ein ganzes Jahr. Für uns heute ist diese Reise über die Tagebücher hinaus durch firmenbezogene und private Korrespondenz anschaulich überliefert. Otto Dyckerhoff schrieb 1898 auf der Rückreise von Fernost über USA nach Amöneburg, dass er in Washington die Jeffersons Library besichtigte, in deren Fundamenten – insbesondere aus Gründen der Statik – Dyckerhoff Zement verwendet worden war. Hierfür hatte man sich in der Hauptstadt wegen der hohen Festigkeit des Dyckerhoff Zementes entschieden. Diese war von amerikanischen Zementforschern wissenschaftlich analysiert und abschließend als „there is non equal to Dyckerhoff“ definiert worden. 1896 wurde seitens der Stadtverwaltung von Washington City die Verwendung von Dyckerhoff „Cement“ für öffentliche Gebäude in wesentlichen Bereichen von Amts wegen vorgeschrieben.

Für den Export um 1896 war die Qualität des Zementes von Dyckerhoff & Söhne von ausschlaggebender Bedeutung. Die Optimierung des Produktes hatte Tradition und galt seit Unternehmensgründung als die Hauptaufgabe schlechthin. Zunächst war es das Ziel, die Qualität des englischen Portland Zementes nicht nur zu erreichen, sondern möglichst zu übertreffen. Hierfür stand allein Rudolf Dyckerhoff, der als Chemiker die Produktforschung im werkseigenen Labor zusammen mit dem Leiter des Labors Dr. Camillo Schumann (1875–1908) erfolgreich durchführte.

Auch dies erwähnt der Chronist Caspar Arnet in seiner Denkschrift von 1896. Arnet verdeutlicht zum einen die wissenschaftlichen Anstrengungen von Dr. Rudolf Dyckerhoff für das hauseigene Produkt und zum anderen auch dessen Engagement für die allgemeine deutsche Zementforschung. Diese fand nach 1864 anfänglich im Rahmen des „Vereins für Fabrikation von Ziegeln, Thonwaren und Cement“ (seit 1865) statt. Daraus entwickelte sich im Februar 1877 der Verein Deutscher Zementfabrikanten, dessen stellvertretender Vorsitzender Rudolf Dyckerhoff war. Es war eines der Ziele des Vereins, eine einheitliche deutsche Zementnorm zu entwickeln und allgemeinverbindlich festzulegen. Hierzu schreibt Arnet:

„Der 1877 vorgelegte Entwurf, welchem sorgfältige Versuche unserer Firma zu Grunde lagen, wurde genehmigt, die Normen publiziert und dieselben dem Kgl. Preuß. Minister für Handel und Gewerbe und öffentliche Arbeiten unterbreitet, der sie mittels Erlass vom 10. November 1878 einführte.“ Mit Beginn des Jahres 1879 war somit eine allgemein verbindliche Zementnorm zur Qualitätssicherung des Deutschen Zementes eingeführt worden. Rudolf Dyckerhoff und Camillo Schumann gelten noch heute als Mitbegründer der Zementnorm, die unter größtem und aufreibendem Widerstreit der Konkurrenten untereinander zustande kam.

Aus Gründen der Rechtssicherheit bedurfte es ähnlich wie im kaufmännischen Büro auch im Bereich der Produktforschung einer sorgfältigen Dokumentation durch das Werkslabor von Dyckerhoff & Söhne. Auch dies findet in der Chronik von Caspar Arnet Beachtung. Die entsprechenden Unterlagen zur Zementnorm werden heute noch im Archiv der Dycker-

hoff AG aufbewahrt. Dazu gehört auch ein Notizbuch des Chemikers Camillo Schumann, das bereits 1876 Entwicklungsversuche für einen weißen Zement belegt. Erst 1931 – 55 Jahre später – gelang es, das Erfolgsprodukt „Dyckerhoff Weiss“ herzustellen und bis heute zu vermarkten.

Die Entstehung des Familienarchivs Dyckerhoff

Die Anfänge des Archivs der Familie Dyckerhoff gehen auf Gustav Dyckerhoff zurück. Er unternahm Anstrengungen, den Stammvater der Familie – Dirk Dyckerhoff aus Kleve (1651–1704) – bis in das 17. Jahrhundert zurückzuverfolgen und sammelte parallel dazu die Familiendaten und Nachrichten seiner Zeitgenossen. Das Familienarchiv der Dyckerhoff AG verwahrt einen von Gustav gefertigten handschriftlichen Stammbaum aus dem Jahr 1887.

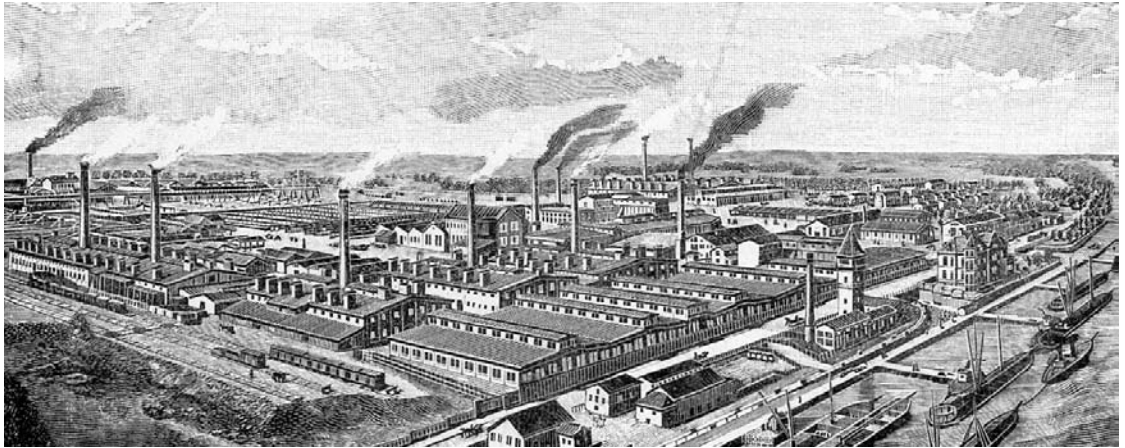
Diese Jahreszahl ist der Anfang dokumentierter Familienforschung innerhalb des Unternehmens. Sieben Jahre später eröffnete Gustav nach dem Tod seines Vaters Wilhelm Gustav Dyckerhoff im Jahr 1894 die Tradition der Familientage. Man traf sich erstmals 1895 im Hotel Viktoria in Bingen. Anlässlich dieser Treffen wurden von Gustav Dyckerhoff persönlich die Lebensdaten seiner Familie gesammelt, schriftlich festgehalten und registriert.

Der Stammvater Dirk Dyckerhoff aus Kleve hatte 15 Kinder aus zwei Ehen. Seine Nachfahren stammen ausschließlich von seinem Sohn Johannes Friedrich (1686–1771) ab. Der Familienstammbaum unterteilt sich erst nach Johannes Dyckerhoff in drei Zweige – die gelbe, grüne und blaue Linie. Die Gründer von Dyckerhoff & Söhne gehören der gelben Linie an. Seit den 80er Jahren betätigte Gustav Dyckerhoff sich als Familienforscher der gelben Linie.

Zuvor war es jedoch Wilhelm Dyckerhoff (1810–1881) aus der blauen Linie, für den nicht nur seine engste Familie Bedeutung hatte. Er suchte entfernte Verwandte auf, ließ sich von ihnen Familienbilder schenken und schrieb im Jahr 1864 alle ihm bekannten Dyckerhoffs an, ihre familienrelevanten und ausführlichen Notizen ihm zukommen zu lassen. Wilhelm erfasste bereits 1864 – beinahe 20 Jahre früher als Gustav – 70 Nachfahren von Dirk aus Kleve. Somit war Wilhelm Dyckerhoff aus der blauen Linie der erste Chronist der gesamten Familie Dyckerhoff. Sein Sohn Hermann Dyckerhoff (1855–1932) wiederum führte die Aufzeichnungen aus dem Nachlass seines Vaters fort.

Gustav Dyckerhoffs familiengeschichtliche Forschungen wurden ebenfalls von dessen Sohn Wilhelm Dyckerhoff (1868–1956) weiter betrieben und im Archiv von Dycker-

hoff & Söhne registriert. Um 1900 begann man, koordinierte Familienforschung zu allen drei Linien der Familie Dyckerhoff zu betreiben. Mitverantwortlich und federführend war Hermann Dyckerhoff. Er vereinte alle registrierten Daten der Familie Dyckerhoff und entwickelte in Zusammenarbeit mit dem Archiv der Firma den ersten „Stammbaum der Familie Dyckerhoff seit dem Jahr 1651“. Dieser wurde 1903 durch den Künstler Arthur Lehmann im Auftrag von Dyckerhoff & Söhne bildhaft umgesetzt.



Das Werksgelände von Dyckerhoff & Söhne 1895 (Archiv der Dyckerhoff AG).

Zusammenfassung

Das Unternehmensarchiv der Dyckerhoff AG entstand Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts und ist untrennbar mit der Person des ersten Prokuristen von Dyckerhoff & Söhne Caspar Arnet verknüpft. Die Anfänge einer familienhistorischen Sammlung in den Räumen von Dyckerhoff & Söhne verdanken wir heute zwei Personen, die unabhängig voneinander Familienforschung betrieben. Es war Wilhelm Dyckerhoff aus der blauen Linie, der seit 1864 den Stammbaum erforschte, und es war Gustav Dyckerhoff – der Firmeninhaber von Dyckerhoff & Söhne –, der seit 1887 eine familienhistorische Registratur pflegte. Seit ihren Anfängen wurden das Firmen- und das Familienarchiv der Dyckerhoff AG gleichermaßen bis heute als Gedächtnis des Unternehmens und der Familie gepflegt und verfügten über eigene Räumlichkeiten.

Das Archiv der Dyckerhoff AG ist damit wohl 25 Jahre älter als die im Handbuch für Wirtschaftsarchive mit Gründungsjahren zwischen 1905 und 1907 genannten Archive. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die heutige Dyckerhoff AG das älteste Wirtschaftsarchiv in Deutschland unterhält. Nachforschungen nach noch älteren Vertretern dieser Gattung könnten interessant und aufschlussreich sein. Hier wäre etwa die 1530 gegründete heutige Prym Kurzwarenfabrik anzuführen, das wohl älteste deutsche Familienunternehmen überhaupt. Das Unternehmen unterhält ein professionell geführtes Archiv. Es ist durchaus möglich, dort bei der Suche nach dem tatsächlich ältesten Wirtschaftsarchiv in Deutschland fündig zu werden.

Gabriele Fünfröck ♦

Literaturhinweise siehe S. 24.

Literaturhinweise:

Caspar Arnet: Denkschrift über die Entwicklung der Portland-Cement-Fabrik von Dyckerhoff & Söhne in Amöneburg bei Biebrich a.Rh. mit Filiale in Mannheim 1864–1896. Amöneburg 1896.

Aus alten Schriften der Portland-Cement-Fabrik Dyckerhoff & Söhne. Zur 75-jährigen Wiederkehr des Gründungstages. Mainz-Amöneburg 1939.

Wolfgang Müller-Haeseler: Die Dyckerhoffs – eine Familie und ihr Werk. Ein Jubiläum nach 125 Jahren. Mainz 1989.

Handbuch für Wirtschaftsarchive: Theorie und Praxis. Hrsg. von Evelyn Kroker, Renate Köhne-Lindenlaub, Wilfried Reininghaus. München 1998. 2., erw. Aufl. München 2005.

Ralf Stremmel, 100 Jahre Historisches Archiv Krupp. Entwicklungen, Aufgaben, Bestände. München 2005 (Kleine Reihe Villa Hügel Bd. 2, hrsg. v.d. Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung), hier S. 26-35.

Die benutzten und zitierten Quellen entstammen dem Firmen- sowie dem Familienarchiv der Dyckerhoff AG.

Das Archiv der Dyckerhoff AG ist werktags außer donnerstags von 9 bis 16 Uhr besetzt. Kontakt:

Dr. Gabriele Fünfrock: gabriele.fuenfrock@dyckerhoff.com

Andreas Wiese: andreas.wiese@dyckerhoff.com

Heinz Veith: heinz.veith@dyckerhoff.com

Archivbestände

Ein Schatz für die Geschichte der Frauenbewegung

Archiv des Deutschen Evangelischen Frauenbundes jetzt im Archiv der deutschen Frauenbewegung

Den Internationalen Frauentag am 8. März 2007 feierte die Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel mit einer besonders wertvollen Bereicherung: Der Deutsche Evangelische Frauenbund (DEF), eine der ältesten Frauenvereinigungen Deutschlands, übergab sein umfangreiches Archiv und seine Bibliothek in die Obhut des Archivs der deutschen Frauenbewegung. Mehr als 300 Regalmeter Akten und Bücher fanden hier eine neue Heimat und ergänzen die seit über 20 Jahren in Kassel zusammengetragene Sammlung von Materialien zur Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland.

Der Deutsche Evangelische Frauenbund wurde 1899 in Kassel gegründet, verlegte seinen Vereinssitz aber schon bald



nach Hannover. Noch heute versteht sich die protestantische Frauenvereinigung nicht als ein kirchlicher Verband, sondern bewusst als Teil der bürgerlichen Frauenbewegung, die ihrerseits in die evangelischen Kirchen und ihr gesellschafts-

politisches Selbstbild hinein wirkt. Dass die Verbandsakten und auch die seit Beginn aufgebaute Bibliothek weitgehend lückenlos bewahrt und auch über die Kriegszeiten hinweg gerettet werden konnten, ist ein seltener Glücksfall für die historische Überlieferung von Frauenverbänden, der kaum hoch genug geschätzt werden kann.

Der Bestand umfasst die Vereinsakten (grob geordnet nach Landes- und Ortsgruppen sowie nach den Arbeitsbereichen der Bundesebene), eine Fotosammlung und Objekte wie Vereinsfahnen, Anstecknadeln, Besteck und Geschirr mit dem Vereinselement des DEF. Die etwa 6000 Bände umfassende historische Bibliothek enthält Bücher, Zeitschriften und Broschüren aus Frauenbewegung und Protestantismus vor allem des frühen 20. Jahrhunderts und ergänzt die Bibliothek der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung hervorragend. Besonderes Augenmerk verdienen hier die Zeitschriften aus der Frauenbewegungsgeschichte sowie eine Sammlung von 1500–2000 Broschüren (Sonderdrucke von Artikeln, Reden, Agitationsschriften), die nur noch selten zu finden sind.

In der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung wird der neue Bestand nicht nur aufbewahrt, sondern auch bearbeitet werden. In einer ersten Maßnahme werden Altakten, die als ungeschützte Bündel vorliegen, in Archivkartons umgebettet und die dünnen Broschüren des Bibliotheksbestandes in säurefreien Mappen gesichert. Als nächster Schritt steht neben der restauratorischen vor allem die archivarische bzw. bibliothekarische Bearbeitung der Bestände an. Weder das Archiv noch die Bibliothek des DEF sind bisher in einer Datenbank erfasst, dies ist jedoch dringend erforderlich, um die Materialien mit modernen Recherchemöglichkeiten für die Nutzung zugänglich zu machen. Für die Erstellung eines Online-Findbuches für das Archiv sowie für die Erfassung und Erschließung der Bibliothek ist ein Drittmittelantrag in Vorbereitung.

Cornelia Wenzel ♦

Digitalisierung von Bauplänen im Landeskirchlichen Archiv Kassel

Der Zerstörung Kassels im Zweiten Weltkrieg fielen auch die meisten kirchlichen Einrichtungen zum Opfer. Die notwendig gewordene bauliche Tätigkeit der Kasseler Gemeinden nach 1945 schlug sich u.a. in 2130 Bauskizzen, -zeichnungen und -plänen des „Gesamtverbandes der Evangelischen Kirchengemeinden in Kassel“ nieder. Der Bestand der Bauzeichnungen umfasst 51 verschiedene Projekte aus 24 Gemeinden. Das Material stammt überwiegend aus den 50er, 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Gesamtheit aller Kasseler Pläne stellt eine aussagekräftige und zeitlich wie räumlich dicht gestaffelte Dokumentation moderner deutscher Kirchenbaukunst dar.

Der Erhaltungszustand der gerollten Baupläne war schlecht, das Material in höchstem Grade fragil. Viele Per-



Gerollte Baupläne Gesamtverband Kassel vor der Erschließung und Digitalisierung 1995.

gaminpapiere waren eingerissen, die Blaupausen verblasst. Maßstabgenaue Digitalisierung war dringend angesagt – um so mehr, als demnächst zahlreiche 50-jährige Kirchbaujubiläen in Kassel anstehen und mit einer intensiven Nutzung der Archivalien zu rechnen war. Im Rahmen einer Kooperation zwischen Landeskirchlichem Archiv Kassel und Archivschule Marburg wurden 1995 während einer Verzeichnungsübung des 29. wissenschaftlichen Kurses neben 22 Metern Schriftgut auch die Baupläne des Gesamtverbands Kassel erfasst. Die Baupläne wurden grob erschlossen und verpackt, wobei jeweils circa 10–20 gerollte Pläne in einer Falthülse Platz fanden.

Für die bevorstehende Digitalisierung war jedoch eine Einzelblattverzeichnung notwendig. Erfasst wurden die bestehende Archivsignatur und ein sprechender Dateiname, zum Beispiel:

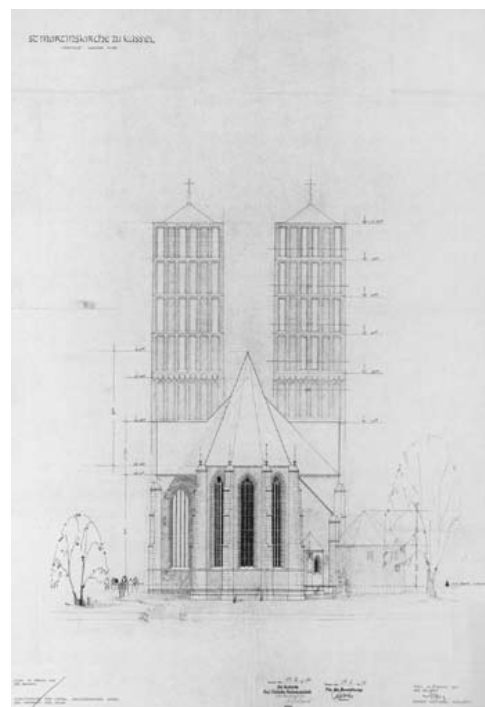
4012-7 / 0462-54_Martinskirche_+Kassel-Mitte_Kirche_Ansicht.

Die Einzelblattverzeichnung erfasste auch das Format (kleiner oder größer DIN-A 1, wichtig zur Ermittlung der Gesamtkosten) und ob es sich um einen farbigen oder s/w-

Bauplan handelte. Diese Arbeit wurde von zwei Archivmitarbeitern in Teamarbeit geleistet und hat insgesamt über drei Monate hinweg circa 80 Arbeitsstunden in Anspruch genommen. Ergebnis war eine achtzigseitige Liste mit 26 % farbigen Plänen und 74 % s/w-Plänen. Farbige Pläne sollten nach der digitalen Erschließung (256 Farben) auch als solche erkennbar bleiben, wurden also farbig digitalisiert. Die größere Menge der s/w-Pläne wurde zunächst sicherungsverfilmt und dann digitalisiert. Dieses Vorgehen war ohne Qualitätsverlust deutlich kostengünstiger. Die Datenmengen von 40 GB fanden Platz auf einer externen Festplatte (JPEG-Endformat). Es handelt sich im einzelnen um 1692 s/w-Pläne, 277 farbige Pläne bis DIN-A 1 und 162 farbige Pläne größer als DIN-A 1.

Die Digitalisierung mit einer Auflösung von 300 dpi wurde 2006 von Microformat Systems in Lisse durchgeführt. Die Digitalisierungskosten betragen insgesamt € 7200,-. Zur Sicherung wurden die Datensätze auf zwei weitere Festplatten kopiert und ein Satz DVD-Kopien angefertigt. Die Verknüpfung der Datensätze mit Thumbs-Plus erlaubt dank der intensiven Einzelblattverzeichnung im Vorfeld der Digitalisierung eine sofortige Recherchierbarkeit.

Vor der Digitalisierung gab es praktisch keine Nutzungsmöglichkeiten – bei gerollten Bauplänen verbietet sich eine Nutzung aus Gründen der Bestandserhaltung. Nach der Digitalisierung ist eine rationelle und effektive Nutzung möglich und findet auch statt. Der digitale Zugang zu Beständen erweist sich als mitarbeiter- und benutzerfreundlich. Digitale



St. Martin zu Kassel, Ostansicht (digital).

Erschließung bleibt jedoch während der Vorbereitungs- und Realisierungsphase immer eine Herausforderung.

Herausforderung und Chance

Nicht unterschätzt werden sollte die zu reservierende Zeit für die professionelle Aufbereitung der Daten, sprich für die gute, alte Verzeichnungsarbeit vorher oder nachher – oft auch vor und nach dem technischen Vorgang „Digitalisierung“, der sich nach allen bisher gemachten Erfahrungen auch nicht „von selbst“ erledigt. In der sich anschließenden Benutzungsphase aber greifen Rationalisierungspotentiale. Schnellerer Zugriff und häufigere Nutzung sind aufgrund strategischer Vorüberlegungen – durch die Wahl eines aussagekräftigen Dateinamens

– bereits direkt nach der Digitalisierungsphase möglich und werden inzwischen im Rahmen der Kirchbau-Jubiläumsvorbereitungen auch wahrgenommen.

Mit den digitalen Bauplänen des Gesamtverbands Kassel verfügt das Landeskirchliche Archiv Kassel – nach der Digitalisierung von 11.500 Fotos sämtlicher kirchlicher Gebäude im Jahr 2000 und der Digitalisierung von 39.500 Fotos der Sammlung beweglicher kirchlicher Kunstgegenstände (vasa sacra) 2001 bis 2004 – über drei digital benutzbare Bestände. Ein viertes Digitalisierungsprojekt zur Erschließung mittelalterlicher Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck läuft seit 2003 (siehe dazu unten S. 33 f.).

Bettina Wischhöfer ♦

Wilhelm Busch und Theodor Fontane, Franz Liszt und Cosima Wagner

Wertvolle Autographensammlung im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt

Dem Darmstädter Sänger Franz Harres (1869–1938), respektive seiner Urenkelin Natalie Riedel aus Bad Homburg, ist ein hochinteressanter Neuzugang im Staatsarchiv Darmstadt zu verdanken. Franz Harres war als Opern- und Konzertsänger an zeitgenössischer Kunst, Mu-



Wilhelm Busch-Autograph im Nachlass Harres.

sik und Literatur interessiert und legte sich mehrere umfangreiche Autographensammlungen bedeutender Zeitgenossen zu. Seine Sammlung umfasst skurrile Zeichnungen, Briefe, Gedichte, Postkarten, Visitenkarten, kleine Kompositionen oder eben einfach Autographen. Harres schrieb, gemeinsam mit dem Kollegen Ludwig Baer († 1900), ebenfalls Sänger am Hoftheater Darmstadt, die ihn interessierenden Künstler an – vor allem Opernsänger und -sängerinnen, Komponisten, Schriftsteller und Maler – und bat wohl um Schriftproben; er erwarb aber auch ältere Autographen. In der Sammlung sind bedeutende Persönlichkeiten der Zeit dokumentiert, von denen die Liste am Schluss nur eine Auswahl enthält.

Die komplette Sammlung findet sich im Staatsarchiv Darmstadt in Bestand O 59 (Nachlass) Harres, der in der gemeinsamen Datenbank www.hadis.hessen.de der Hessischen Staatsarchive auch online recherchierbar ist. Neben der Autographensammlung beinhaltet der „Nachlass“ auch einige wenige Familienpapiere, ein Skizzenbuch und Manuskripte

von Franz Harres, der naturgemäß sehr an Theatergeschichte interessiert war. Daher finden sich auch Zeitungsausschnitte zur Darmstädter Theatergeschichte, über 50 Stiche von Wiener Theaterdekorationen um 1816 sowie ein aufschlussreicher Schriftverkehr über die Erwähnung des Darmstädter Hoftheaters in den Briefen von Baurat Bernhard Hessemer (1769–1831) an seinen Sohn, den Forschungsreisenden Friedrich Hessemer (Fritz Max, 1800–1860) in Italien. In Bernhards Briefen werden die Gerüchte um das wilde Liebesleben am Darmstädter Hoftheater und rund um den Hof der Jahre 1824 bis 1830 mit Humor und Ironie thematisiert.

Entnommen zur Dienstbibliothek wurden u.a. die Publikationen „Statistischer Rückblick auf das Theaterjahr ... im Großherzoglich Hessischen Hoftheater in Darmstadt“, 1897–1907, Literatur zur Darmstädter Theatergeschichte, viele Exemplare der Zeitschrift „Fliegende Blätter“ (für die auch Wilhelm Busch illustrierte) sowie Kunstmappen, u. a. von Carl Spitzweg, Moritz von Schwind, Anton van Dyck etc. Der Nachlass enthält auch eine größere Zahl von Familienfotos Harres, die zumeist in die Bildersammlung des Staatsarchivs Darmstadt integriert wurden. – Der kleine, aber feine Nachlass ist seit Oktober 2006 für die Öffentlichkeit zugänglich.

Eva Haberkorn ♦

Autographen im Nachlass Harres:

- Alexander Freiherr v. Bernus (1880–1965), Schriftsteller und Gründer der anthroposophischen Zeitschrift „Das Reich“
- Max Bruch (1838–1920), Komponist und Direktor am Musikinstitut Koblenz
- Ignaz Brüll (1846–1907), Komponist in Wien
- Wilhelm Busch (1832–1908), Schriftsteller und Maler (mit Zeichnung von „Hans Hucklebein“)
- Helene Christaller (1872–1953), Schriftstellerin in Jugenheim an der Bergstraße
- Kasimir Edschmid (1890–1966), Schriftsteller in Darmstadt
- Theodor Fontane (1819–1898), Schriftsteller
- Friedrich Gernsheim (1839–1862), Komponist, Dirigent und Musikpädagoge der Spätromantik (mit Noten)
- Edmund Harburger (1849–1906), Maler und Illustrator (mit Federzeichnung einer Katze)

Gustav Hartung (1887–1946), Intendant in Berlin-Charlottenburg
 Engelbert Humperdinck (1854–1921), Komponist der Spätromantik
 Franz Liszt (1811–1886), österreichischer Pianist und Komponist
 Arnold Mendelssohn (1855–1933), Kirchenmusikmeister in Darmstadt
 Wilhelm Michel (1877–1942), Schriftsteller und Büchnerpreisträger
 Karl Millöcker (1842–1899), Komponist und Kapellmeister (mit Noten und Text aus „Der arme Jonathan“)
 Wilhelm Raabe (1831–1910), Schriftsteller
 Richard Strauss (1864–1949), Komponist und Hofkapellmeister in Weimar
 Karl August Varnhagen v. Ense (1785–1858), Erzähler, Biograf, Tagebuchschreiber und Diplomat
 Cosima Wagner (1837–1930), Ehefrau Richard Wagners und Leiterin der Bayreuther Festspiele
 Felix Weingartner (1863–1942), österreichischer Dirigent, Komponist, Pianist und Schriftsteller
 Ernst Wichert (1831–1902), Jurist, Dramatiker und Prosaerzähler
 Ernst Freiherr v. Wolzogen (1855–1934), Komponist, gesellschaftskritischer Schriftsteller und Begründer des Kabarets in Deutschland

Mehr als Waldesrauschen

Forstamts-Überlieferung im Staatsarchiv Darmstadt – Geheimtipp für Sozialgeschichte und Denkmalpflege

Wir wissen alle, dass es im Wald märchenhaft zugeht. Die Gebrüder Grimm haben uns diesen Aspekt der ausgedehnten hessischen Waldungen in ihren Hausmärchen anschaulich vor Augen geführt. Wenn auch die Forstamtsüberlieferung (Bestand G 38) im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt vermutlich nicht mit Hexen, Wichteln und verwandelten Prinzen aufwarten kann, so zaubern doch Begriffe wie Elsbeeren und Glockensichlinge eine ganz besondere Atmosphäre herbei. Leider raubt uns ein Blick in die einschlägigen Lexika dann schnell die letzte Illusion: Elsbeeren gehören schlichtweg zur Familie der Rosengewächse und wachsen an bis zu 30 Meter hohen Bäumen, und Glockensichlinge waren einfach nur Kornabgaben, die der Schulmeister für das Läuten der Kirchenglocken erhielt. Aber schon diese Auswahl zeigt, welch vielfältige Überlieferung sich in den Akten der 54 Forstämter niederschlägt.

Es wäre weit gefehlt, wollte man annehmen, dass sich in den Unterlagen nur Hinweise zur Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte des hessischen Forsts, Besitzstandsverzeichnisse, Holzversteigerungslisten, Jagdverpachtungsprotokolle und Rechnungsbücher finden ließen. Das Forstwesen durchdrang seit Jahrhunderten das Leben aller Bevölkerungsschichten. Nicht ohne Grund entluden sich Unmut und Rebellion vor und während der Revolution von 1848 in besonderem Maße um Besitz- und Nutzungsrechte des Waldes. Von erschossenen und misshandelten Forstschützen ist zu hören, von dem Elend weiter Kreise der Landbevölkerung, dem ein Revierförster glaubte, mit der Radikalmaßnahme einer stärkeren Bewaffnung der Beamten und der völligen Beseitigung der rudimentär gewährleisteten persönlichen Freiheit begegnen zu können. Von Seiten der Obrigkeit war man sich bewusst, welche Gefahren gerade in Gebieten der alten Standesherrschaften mit ihren häufig noch unklaren Rechtsverhältnissen und mit den Doppelbelastungen der ohnehin durch Teuerung und schlech-

te Ernte in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerung drohten. Da wurden aus der Sicht der Darmstädter Beamten sogar harmlose Diebstähle von Holzreisig im Jahr 1848 zu „revolutionären Unruhen“, die genauestens zu beobachten waren, um nötigenfalls direkt eingreifen zu können. Jegliche Missstimmung im Forst traf auf empfindliche Nerven, der Wald war im Fokus des öffentlichen Interesses (s. auch Farbabbildung unten S. 60). Kein Wunder also, dass auch die Forstamtsüberlieferung dieser Tage ein lebendiges Bild der Stimmung im Land bietet, ohne die vieles kaum zu verstehen ist.

Aber auch in weniger spannungsgeladenen Zeiten erwuchs in den Registraturen der Forstämter eine Überlieferung, die über rein forstwirtschaftliche Bezüge hinausgreift. Gerade dadurch, dass die Forstbehörden ab 1875 auch Teile der Kammalverwaltung übernahmen, wurde der Zuständigkeitsbereich der Ämter stark erweitert. So finden sich Akten über die Restaurierung der gotischen Stiftskirche St. Peter in Wimpfen im Tal mitsamt einem Inventar der Ausstattung ebenso in den Beständen wie über die Verwaltung des Schlosses zu Hirschhorn. Letzterem verdanken wir ein Inventar der Langbeinschen Sammlungen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Natur- und Altertümer, v.a. aber Vogelpräparate auflistet. Für kultur- und kunsthistorische Fragestellungen, insbesondere für Baudenkmalpflege und Siedlungsbau des späten 19. und



Entwurf des Wetzlarer Architekten Lippert zum Bau eines Gedenktempels für den Oberförster Weidig bei Butzbach, 1914 (Staatsarchiv Darmstadt, G 38 Butzbach Nr. 1031).

des 20. Jahrhunderts ist es immer ratsam, auch die Forstamtsüberlieferung mit einzubeziehen. Denkmäler und Gebäude auf Staats- und Forstgrund haben auch in den Akten ihre Spuren hinterlassen.

Die ab 1904 angelegte Villenkolonie Buchschlag nach Entwürfen verschiedenster prominenter Architekten findet einen umfangreichen Niederschlag in der Überlieferung des Forstamts Kelsterbach. Von 1904 bis 1928 ist die bauliche

Entwicklung, sind stilistische und siedlungspolitische Veränderungen der zwischen Jugendstil und Heimatstil angesiedelten Villenkolonie ebenso detailreich zu verfolgen wie die Lebensbedingungen der Einwohner. Dass die Ausgestaltung des Kurparks in Bad Nauheim im Forstamt Bad Nauheim ausführlich dokumentiert ist, liegt angesichts der großräumigen landschaftsplanerischen Absichten auf der Hand. Insbesondere zum Ausbau als Weltbad um 1900, zur parkartigen Gestaltung ganzer Ebenen im Umkreis der Kurstadt durch den Hofgartenarchitekten Philipp Siesmayer bieten sich eine Fülle von neuen Erkenntnissen. Karten, Pläne, Entwürfe für die Gartengestaltung und die Landschaftsplanung sind in großer Reichhaltigkeit überliefert, ergänzt um Rechnungen über den Bezug von ausländischen, zum Teil exotischen Pflanzen aus aller Welt.

Die 346 lfd. Meter Forstamtsüberlieferung, von denen alleine 94 Meter in letzter Zeit neu erschlossen worden sind, bieten somit ein weites Feld für Recherchen aller Art. Dass auch die landschaftliche Prägung des ehemaligen Großherzogtums Hessen von jagdlichen Gestaltungsmaßnahmen der Landgrafen des 18. Jahrhunderts bis zum Anbau besonderer Forstkulturen in späterer Zeit in den Akten lebendig wird, muss nicht gesondert betont werden. Der Forsthistoriker wird

sich bis in alle Spezialgebiete hinein dieser Überlieferung zu bedienen wissen. Ein umfangreicher Bestand an Forstkarten und die Sammlung von Fotografien runden das vielfältige Angebot an Informationen ab. Zur Ergänzung, Vertiefung und Hilfestellung steht eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung, in der zahlreiche gedruckte Vorträge, Aufsätze und Nachschlagewerke zur Forstgeschichte und Forstkultur auf wissbegierige Leser warten. Zu kaum einem forstgeschichtlichen Thema wird man dort nicht fündig werden, und sei es zu vorderhand abseitigen Themen wie der Behandlung rhabdocliner Erkrankungen der Douglasie.

Die fast vollständige Erschließung und die bestandsübergreifende Recherchemöglichkeit der Forstämter im ehemaligen Großherzogtum Hessen bietet darum die Chance, einen wirtschaftlich, politisch und kulturell bedeutenden Teil der Landesgeschichte von Oberhessen bis nach Wimpfen, von Mainz bis Seligenstadt umfangreich zu erforschen. Die Einbeziehung dieser Bestände ist darum jedem Historiker und jedem Heimatforscher, aber auch jedem Genealogen zu empfehlen, der sich mit dem genannten Zeitraum befassen möchte. Und wer weiß, vielleicht ist ja doch noch in den Akten manch' märchenhaftem Geheimnis aus hessischen Wäldern auf die Spur zu kommen...

Rouven Pons ♦

Aus der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg – „Archivale des Monats“

Seit Februar 2007 präsentiert die Dokumentensammlung des Herder-Instituts am Anfang jeden Monats im Internet ein neues Archivstück. So sollen Einblicke in die verschiedenartigen reichen Bestände gegeben und die Dokumentensammlung einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Die Inhalte der gezeigten Dokumente wer-



den bei einer Google-Recherche als Treffer angezeigt. Das „Archivale des Monats“ stand im März 2007 beispielsweise unter dem Motto „Zeugnis intensiver Auseinandersetzung mit älterer Forschungsliteratur“. Die abgebildete Doppelseite stammt aus Wilhelm Neumanns grundlegendem Werk „Le-

xikon baltischer Künstler“, Riga 1908. Hier handelt es sich um das Handexemplar des Architekten und Architekturhistorikers Paul Campe aus Lettland, dessen Nachlass in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts aufbewahrt wird. Wilhelm Neumann (1849–1919) war Architekt, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in führenden Positionen in Riga. Er gilt als der Vater der Kunstgeschichte der baltischen Länder. Das Handexemplar seines Lexikons aus dem Besitz von Paul Campe ist ein eindrucksvoller Beleg für die wissenschaftliche Weiterführung von Forschungsergebnissen. Paul Campe (1885–1960) lehrte an der Universität Riga und war nach der Umsiedlung 1939/41 im Bonner Denkmalamt tätig.

Nachlässe aus Ostpreußen und Lettland neu erworben

In den letzten Monaten erhielt die Dokumentensammlung zwei vom Umfang her eher kleine, aber dokumentarisch wichtige Nachlässe aus familiärem Besitz als Geschenk.

Albert Goedeckemeyer war Philosophieprofessor an der Universität Königsberg. 1873 in Springe geboren, studierte er – zuletzt in Straßburg – Philosophie, Physik und Nationalökonomie. 1908 wurde er Professor für Philosophie in Königsberg. Nach seiner Emeritierung 1938 zog er nach Potsdam, erlebte dort das Kriegsende und starb im August 1945. Er gilt in der Literatur als „kluger Historiker der Philosophie“, nicht eigentlich als „schöpferischer Geist“ (so Gause in: *Altpreuß. Biogr. III*, S. 924). Neben seinem Hauptarbeitsgebiet der antiken Philosophie widmete er sich in Königsberg besonders Immanuel Kant, so dass ihm auch die Herausgabe der Festschrift

der Universität zur Kantfeier 1924 anvertraut wurde. – Der Nachlass umfasst Briefwechsel mit der Enkeltochter Ingrid Stolze zu den Lebensstationen ihres Großvaters, eine Stammtafel (Vorfahren und Nachkommen) sowie Personaldokumente: von einer Preisverleihung an den Studenten in Straßburg 1896 über die Ernennung zum Professor 1908 bis zur Emeritierung 1938 und zur Sterbeurkunde 1945. Vorhanden sind Artikel zu Lebensjubiläen (60. u. 70. Geburtstag), Sonderdrucke und einige Bücher Goedeckemeyers sowie diverse Fotografien.

Wenn man bedenkt, dass der einzige bisher nachgewiesene Lexikonartikel über Albert Goedeckemeyer im wesentlichen nur auf Grund der Vita in der Dissertation geschrieben wurde, bedeutet der kleine Nachlass, der sich jetzt in Marburg befindet, einen wesentlichen Erkenntnisgewinn für die Wissenschaftsgeschichte, vor allem zur Geschichte der Universität Königsberg, deren letzte Jahrzehnte noch immer zu wenig dokumentiert sind.

Herbert Reekstin stammte aus Lettland, war aber 1907 in Petersburg geboren, wo sein Vater als Diplom-Ingenieur arbeitete. Er entspross einer für das Baltikum nicht untypischen deutsch-lettischen Mischehe: Seine Mutter war Pauline (Paula) Mina Seeberg, aus dem Hause einer bekannten Reederfamilie aus Riga; sein Vater Alfred stammte aus einer im Kreis Wenden in Livland beheimateten lettischen Familie eines Hofbesitzers und Gutsarrendators.

Reekstin kam mit den Eltern 1918 nach Riga. Nach dem Abitur 1925 studierte er bis 1931 Volkswirtschaft an der Universität Riga und war dort Mitglied der lettischen Studentenverbindung „Selonija“. Bis 1939 war er bei der Reederei Seeberg in Riga tätig. Wegen der Abstammung väterlicherseits fühlte sich Reekstin dem Lettentum sicher enger verbunden als dem baltischen Deutschtum. Wohl deshalb nahm er an der Umsiedlung der Deutschbalten im Herbst 1939 nicht teil.

Erst die Erfahrung der sowjetischen Schreckensherrschaft im Baltikum seit Juni 1940 und das instinktive Gefühl, persönlich bedroht zu sein, veranlassten ihn, sich mit Berufung auf das Deutschtum seiner Mutter der Nachumsiedlung der im Baltikum noch zurückgebliebenen Deutschen im Frühjahr 1941 anzuschließen. So kam er nach Deutschland, arbeitete in Hamburg und Düsseldorf, erhielt 1943 die deutsche Staatsangehörigkeit und wurde noch im gleichen Jahr in die Deutsche Wehrmacht eingezogen und an der Ostfront eingesetzt (nach DSHI 100 Reekstin 12: Stammtafeln Fam. Seeberg, Tab. I). Seine beruflichen Verhältnisse führten ihn nach dem Kriege nach Mülheim/Ruhr. Dort hielt er Kontakt zu exillettischen Kreisen, vor allem zur Philistervereinigung der „Selonija“, seiner alten Rigaschen Korporation. Er starb 1977 in Mülheim.

Die im Nachlass enthaltenen Materialien (Personalpapiere, Porträtaufnahme, Drucksachen der Korporation „Selonija“) geben Zeugnis vom Leben dieser aus Lettland stammenden Persönlichkeit, die von ihrer familiären Herkunft wie von ihren Lebensstationen und ihrem Schicksal her Deutschtum und Lettentum in sich verbunden hat. In öffentlich zugänglichen Archiven in Deutschland sind Lebensdokumente einer solchen Persönlichkeit nicht sehr häufig zu finden.

Peter Wörster ♦

Das „Archivale des Monats“ finden Sie auf der Homepage des Herder-Instituts, Dokumentensammlung (DSHI), Archivale des Monats, oder direkt über die Internetadresse <http://www.herder-institut.de/index.php?lang=de&id=3530> Die Originale können im Herder-Institut Marburg, Gisonenweg 5-7, gerne eingesehen werden.

Neue Wege bei der Erschließung – Kommunen leisten Hilfe

Wertvolles Adelsarchiv der Lahngegend in Bearbeitung

Ende 2004 ergab sich für das Hessische Hauptstaatsarchiv die einmalige Gelegenheit, das Adelsarchiv der Freiherrn Schütz von Holzhausen zu vorteilhaften Bedingungen zu erwerben. Die Familie war im 19. Jahrhundert im Mannesstamm ausgestorben. Das Archiv lagerte zuletzt auf Schloss Haldenwang bei Günzburg und war im Besitz der Erben der Familie. In den Bestand eingemischt ist das Archiv der Freiherrn von Hohenfeld, enthalten sind aber auch Archivalien angeheirateter Familien, z.B. der Freiherrn von Metternich.

Die Familien Schütz von Holzhausen und von Hohenfeld hatten ihren Stammsitz im heutigen Bad Camberg. Sie standen bis in das 19. Jahrhundert über Generationen hinweg in kurtrierischen und nassau-oranischen Diensten und stellten die höhere Beamtschaft vornehmlich im Goldenen Grund, an der Lahn und um Limburg. In diesem relativ eng begrenzten Raum lag auch der Schwerpunkt der familiären Besitzungen.

Zur Landesherrschaft hatten es nur die Freiherrn von Hohenfeld gebracht, die als Reichsritter die Hälfte des Dorfes Eisenbach (Selters/Taunus) bis 1806 besaßen. Als Reichspfennigmeister und als Verwalter der Grafschaft Nassau-Diez im Dreißigjährigen Krieg gewannen sie zeitweilig überregionale Bedeutung.

Dieses Adelsarchiv war in der Forschung völlig unbekannt und ist bisher noch nie ausgewertet worden. Es hat den bemerkenswerten Umfang von ca. 70 lfm. Akten vornehmlich des 16.–18. Jahrhunderts. Dazu gehören an die 1000 Urkunden. Problematisch ist allerdings der völlig verwahrloste, ungeordnete und unverzeichnete Zustand des Archivs. Hinzu kommen beklagenswerte Wasserschäden.

Eine Neuordnung und Verzeichnung des Archivs stellt sich somit als fachlich extrem anspruchsvoll und ebenso arbeitsaufwendig dar. Von dem Personal des Hauptstaatsarchivs



Einen Stammbaum aus dem Schütz'schen Archiv präsentiert Dr. Hartmut Heinemann den Bürgermeistern der Region bei ihrem Besuch im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Foto: Ursula Königstein.

ist eine solche Arbeit „nebenher“ nicht zu leisten. Angeregt von den „Hilferufen“ kundiger Forscher ist es der Initiative des Bürgermeisters der Gemeinde Selters (Taunus), Dr. Norbert Zabel, zu verdanken, dass eine Lösung gefunden wurde. Die Bürgermeister der angesprochenen Region haben in einer konzertierten Aktion Gelder gesammelt, die es ermöglichen, die Bearbeitung des Bestandes durch eine Fachkraft – zunächst halbtags für ein knappes Jahr – auf den Weg zu bringen. Bei einem Treffen der Bürgermeister im Hauptstaatsarchiv im November 2006, wo sich die Beteiligten ein Bild von der Aufgabe machen konnten, wurde das Vorhaben konkretisiert. Vereine und sogar Privatpersonen haben darüber hinaus Zuschüsse geleistet oder zugesagt.

In der hessischen Archivlandschaft dürfte diese Form der Finanzierung von Archivarbeit einmalig sein. Es ist nun damit zu rechnen, dass das ganze Unternehmen über die Einstiegsphase hinaus weitergeführt werden kann, auch wenn ein konkretes Ende derzeit kaum absehbar ist. Mit Frau Dipl.-Archivar Dorothee A. E. Sattler M.A. wurde eine fachlich kompetente Bearbeiterin gefunden. Über den weiteren Verlauf wird an dieser Stelle berichtet werden.

Hartmut Heinemann ♦

„Lebensgeschichtliches Archiv“ der hessischen Erwachsenenbildung

Übergabe an das Hessische Hauptstaatsarchiv

Am 16. Mai 2007 fand im Vortragssaal des Hessischen Hauptstaatsarchivs in feierlichem Rahmen die Abschlussveranstaltung des Projekts „100 Lebensgeschichten – eine Geschichte? Die Entwicklung der hessischen Erwachsenenbildung aus der Sicht von Zeitzeugen“ statt. Bei diesem Forschungsvorhaben, durchgeführt zwischen 2001 und 2005 vom Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. und gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, waren insgesamt 162 autobiographisch-narrative Interviews mit Protagonisten der hessischen Erwachsenenbildung geführt worden. Die aufgezeichneten und zum Teil verschriftlichten Interviews wurden zur dauernden Aufbewahrung an das Hessische Hauptstaatsarchiv übergeben.

Dr. Klaus Eiler, Leiter des Hauptstaatsarchivs, konnte neben einer Reihe der befragten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auch die in großer Zahl anwesenden Vertreter des politischen Lebens, der verschiedenen Weiterbildungsinstitutionen, Repräsentanten der Bildungspolitik sowie Studierende der Universitäten Frankfurt a.M. und Mainz begrüßen. In dem außerhalb der staatlichen Überlieferung entstandenen Schriftgut spiegeln sich berufliche und lebensgeschichtliche Erfahrungen von Repräsentanten der hessischen Erwachsenenbildung zwischen 1945 und 1980 wider. Das Hauptstaatsarchiv erhält, wie Dr. Eiler betonte, somit einen unter verschiedenen Aspekten ganz außergewöhnlichen Bestand. Mit den erhobenen

Daten wird ein sonst unwiederbringlich dem Verfall anheim gegebenes einzigartiges Wissen nunmehr auf Dauer gesichert,



Prof. Dr. Rita Süßmuth als Festrednerin im Hessischen Hauptstaatsarchiv.

erschlossen und der wissenschaftlichen Nutzung zugänglich gemacht. Der Kontakt zu dem Forschungsprojekt kam seitens des Hauptstaatsarchivs durch Dr. Andreas Hedwig, jetzt Staatsarchiv Marburg, zustande und ist von Dr. Dieter Degreif bis zum erfolgreichen Abschluss fortgeführt worden.

Die Festansprache widmete Bundestagspräsidentin a. D. Frau Prof. Dr.

Rita Süßmuth unter dem Leitthema „Verlorengegangenes und neu zu Entdeckendes“ den Pionieren der Erwachsenenbildung in Hessen. In ihrer Eigenschaft als Präsidentin des Deutschen Volkshochschulverbandes war sie hierzu in besonderem Maß

prädestiniert. Zunächst würdigte sie das Lebenswerk des der Veranstaltung beiwohnenden Nestors der deutschen Erwachsenenbildung, Prof. Dr. Hans Tietgen, der am folgenden Tag seinen 85. Geburtstag beging. Bildung lebt nach den Worten der Referentin bei weitem nicht allein von Zertifikaten. Deshalb stellt die „nachholende“ Bildung einen zentralen Ansatz in der Erwachsenenbildung dar; den ihr gebührenden Stellenwert hat sie aber ihrer Meinung nach leider noch immer nicht eingenommen. Die heute allgegenwärtige und lautstark propagierte Zielsetzung in der Bildungspolitik, über die Professionalisierung zu einer Ökonomisierung zu gelangen, steht in krassem Gegensatz zu dem von den „Pionieren“ ursprünglich verfolgten Ansatz. Ein „lebenbegleitendes“ Lernen ist heute nicht mehr vorgesehen. Dabei wird geflissentlich übersehen, dass ältere Menschen nicht nur Erfahrungen einbringen können, sondern in gleichem Maß auch Innovationen. Frau Süsmuth rief dazu auf, die Kompetenzen in der Aus- und Weiterbildung zumindest beizubehalten, besser aber – sie noch auszudehnen.

Das Grußwort des Vizepräsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M., Prof. Dr. Andreas Gold, musste wegen dessen krankheitsbedingter Abwesenheit verlesen werden. Das mit Hilfe von Fördermitteln verwirklichte Forschungsprojekt zur Entwicklung der hessischen Erwachsenenbildung war für ihn willkommene Gelegenheit, zunächst über die Bedeutung von Drittmitteln für die universitäre Forschung zu reflektieren. Immerhin beträgt das Aufkommen an Drittmitteln bei der Universität Frankfurt derzeit 100 Millionen Euro. Des weiteren sieht er als Psychologe in den vorliegenden Aussagen der Zeitzeugen auf Grund der Komplexität des menschlichen Gedächtnisses eine große interdisziplinäre Herausforderung für die Forschung. Es gelte dabei immer den „Schleier der Erinnerung“ vorsichtig zur Seite zu schieben. Als Vertreter des Fachbereichs 04, Erziehungswissenschaften,

stellte Prof. Dr. Micha Brumlik kritische Überlegungen zur Frage „Erinnerungskultur und menschenrechtliche Bildung“ an. Zentraler Begriff der seit der Renaissance vermehrt aufkommenden autobiographischen Aufzeichnungen ist der Begriff Authentizität. Man müsse sich dabei aber stets der Frage stellen: Wie wahrheitsfähig sind Lebensgeschichten eigentlich? Lebensgeschichten sind mit der von Adorno postulierten Wendung auf das Subjekt zugleich immer auch moralische Geschichten.

Prof. Dr. Dieter Nittel, Initiator und Leiter des Forschungsprojektes sowie Geschäftsführender Direktor des Instituts für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung befasste sich zum Ende der Veranstaltung mit den aus dem Forschungsprojekt gewonnenen zentralen Befunden und den daraus zu ziehenden Konsequenzen. In den geführten Interviews tritt zum einen stets die positive Grundhaltung der Zeitzeugen in den diversen Prozessen der Professionalisierung zu Tage. Zum anderen lässt sich in den Interviews ein aus dem Zwang heraus entstandenes enges Verhältnis zur pädagogischen Erneuerung feststellen. Die Zeitzeugen zeichnen sich insgesamt durch einen besonders hohen Grad an Affinität zu Innovationen aus. Aus diesen Befunden ergibt sich als Zukunftsaufgabe für die Erwachsenenbildung die Herbeiführung eines gesellschaftspolitischen Konsenses.

Nach dem von Prof. Nittel ausgesprochenen Dank an die Zeitzeugen, die Mitarbeiter des Forschungsprojektes, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Hessische Hauptstaatsarchiv klang die Veranstaltung bei einem kleinen Umtrunk aus. Für den musikalischen Rahmen sorgte in hervorragender Weise die „Swing'n School – Jazz Combo“ der Big Band der Leibnizschule Wiesbaden unter Leitung von Markus Gück. Den vier Musikern gebührt an dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön.

Diether Degreif ♦

Aus der Arbeit der Archive

Arbeitsgemeinschaft Archive in Nordhessen

Die Zusammenarbeit der Archive in Nordhessen begann im Jahre 2001 bei der Vorbereitung des hessischen Archivtages im Kasseler Ständehaus. Die Initiative hierzu hatte Stadtarchivar Frank-Roland Klaube ergriffen. Das Trio aus Stadtarchiv, Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, das den Archivtag gestaltete, erweiterte sich jedoch rasch um weitere Kasseler Archive, als noch in demselben Jahr die Vorbereitung des ersten bundesweiten „Tags der Archive“ anstand. Aus der reichen Kasseler Archivalandschaft schlossen sich nun auch das Archiv der deutschen Frauenbewegung, das documenta Archiv, das Deutsche Musikgeschichtliche Archiv und die Medienarchive beim Hessischen Rundfunk Studio Kassel und der örtlichen Hessen-Niedersächsischen Allgemeinen dem „Arbeitskreis Kasseler Archive“



an. Da die Sitzungen abwechselnd in den beteiligten Archiven stattfanden, lernten alle Archivare und Archivarinnen jeweils die anderen Archive auch „von innen“ kennen. Über die konkreten Vorbereitungen zum Tag der offenen Tür hinaus kam es auf diesem Wege schon bald zum kollegialen archivfachlichen Austausch und zu gegenseitiger Unterstützung bei archivarchischen Problemen. Vor allem die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit sorgte erstmals für eine breitere Berichterstattung über die vielfältigen Archivangebote in der Fuldastadt.

Weitere Archive aus Kassel und darüber hinaus aus dem nordhessischen Raum meldeten insbesondere seit 2005 ihr Interesse an einer Mitarbeit an: Das Stadtarchiv in Baunatal, das Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein, das inzwischen an den Rhein verlagerte eco-Archiv, das Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen sowie aus Kassel das Bundesarchiv des Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder und das gerade in Entstehung be-

findliche Archiv der Kasseler Sparkasse kamen hinzu. Im vergangenen Jahr gab sich der Zusammenschluss entsprechend den Namen „Arbeitsgemeinschaft Archive in Nordhessen“. Gemeinsam trat dieser erweiterte Kreis beim Tag der Archive im Mai 2006 mit einem Informationsheft an die Öffentlichkeit, das Selbstdarstellungen aller Archive umschloss. Mutig entschied man sich bei diesem Vorhaben für ein buntes Deckblatt und warb mit der These: „Wissen ist Mist ... wenn man nicht drankommt.“ Die Rückseite verweist auf „21.625 Kubikmeter Speicherplatz“, der im nördlichen Hessen für Fragen aller Art bereitsteht. Das unkonventionelle Info fand nicht nur bei jungen Leuten viel Zuspruch. *Christina Vanja* ♦

Interessierte wenden sich bitte an Frau PD Dr. Christina Vanja, Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, 34117 Kassel, email: kontakt-archiv@lwv-hessen.de

Friendraising im Landeskirchlichen Archiv Kassel

In Zeiten finanzieller Engpässe sind nicht Selbstbeschränkung, sondern Intensivierung in traditionellen und gezielt neuerworbenen Tätigkeitsfeldern angesagt.¹ Diese Erkenntnis gilt auch für die Nonprofit-Organisation Archiv. Hier spielt das Gebiet der archivischen Öffentlichkeitsarbeit eine zentrale Rolle.² Die Hinwendung zur Öffentlichkeit muss als Grundprinzip und Grundlage archivischer Arbeit gelten. Sie ist als Fach- und Kernaufgabe zu charakterisieren und zu begreifen.³ Das Landeskirchliche Archiv Kassel, ein kleines Archiv mit fünf Stellen, setzt in seinem Handeln seit seiner Gründung im Jahr 1994 die allgemeinen Grundlagen für den kirchlichen Reformprozess um: „Innovationen ermöglichen, ehrenamtliche Mitarbeit ausbauen und Professionalität gewährleisten, Handlungsfähigkeit sichern“.⁴

„Fundraising“ gilt als Oberbegriff für alle Formen der Mittelbeschaffung. Mäzen, Spender oder Sponsor benennen jeweils das Gegenüber des Fundraisers, alle sind potentielle Fundgiver. Die Marketingstrategie Fundraising definiert sich als systematisch und kontinuierlich betriebenes Einwerben von Geld, Sachmitteln oder sonstiger Unterstützung aus diversen Quellen. „Friendraising“ bedeutet in diesem Zusammenhang den Aufbau und die Pflege langfristiger Beziehungen zu Förderern. Es handelt sich um zusätzlich zur Grundfinanzierung eingeworbene Mittel, die im allgemeinen der Projektförderung dienen.

Die Frage lautet also: Wie gewinnt das Archiv Freunde und Förderer? Dies können auch Personen und Institutionen sein, die den Zielen des Archivs so nahe stehen, dass sie nicht Geld, sondern sich selber einbringen. Es handelt sich dann um ehrenamtliche Mitarbeiter oder freiwillige Helfer (Volunteers).

Friendraising ist eine Chance für Archive und ihre Öffentlichkeitsarbeit. Im Landeskirchlichen Archiv Kassel hat Friendraising seit 1994 zahlreiche große und kleine Früchte getragen.⁵ Die folgenden Projekte und Verzeichnungsarbeiten konnten so, wie sie umgesetzt wurden, nur durch professionelles ehrenamtliches Engagement realisiert werden.⁶

Publikationen 1: Ausstellungen und Kataloge

Trotz knapper personeller und finanzieller Ressourcen hat das Landeskirchliche Archiv Kassel bisher fünf Ausstellungen mit Katalogen und einer CD-ROM realisiert. War im Jahr 1998 der Geburtstag des 1873 gegründeten Gesamtkonsistoriums Kassel, der Verwaltungsinstitution vor dem Landeskirchenamt Kassel, zu feiern, so war es im Jahr 2000 die Einführung von Bischof Dr. Martin Hein. 2004 schließlich nahm das Archiv die ersten zehn erfolgreichen Jahre seiner Existenz zum Anlass, in eigener Sache eine Ausstellung zu konzipieren und zu realisieren. Außerdem galt es die 100. Landessynode der EKKW in einer Ausstellung während der Synode zu würdigen. 2005 schließlich jährte sich die Einführung der Zweiten Reformation in Hessen-Kassel zum 400. Mal. Für die professionelle Gestaltung der Ausstellungstafeln und das Layout der Kataloge und der CD-ROM konnte ein ehrenamtlicher Mitarbeiter gewonnen werden.

Publikationen 2: Historische Karten und Plakate, Postkarten und Lesezeichen

„Das Landeskirchliche Archiv wirkt an der Auswertung und Vermittlung des von ihm verwahrten Archivgutes mit.“ Dem Auftrag des Archivgesetzes von 1997 gemäß hat das Landeskirchliche Archiv seit 1998 drei historische Karten entwickelt. Die Karte von 1832 zeigt Struktur und Umfang der drei Konsistorien Kassel, Marburg und Hanau mit dem Konsistorium Waldeck auf. Die Karte von 1873 bildet das Gesamtkonsistorium Kassel unter preußischer Herrschaft ab. Eine im Jahr 2002 entstandene Karte zum Bekenntnisstand des Gesamtkonsistoriums Kassel um 1900 zeigt die Unterteilung in 13 Diözesen auf.

Die 1999 vom Archiv entworfene und vertriebene Archivpflegekarte hat sich sehr schnell zur „Karte der Landeskirche“ entwickelt. Sie hängt inzwischen in fast allen Kirchengemeinden und wird, da sie für dienstliche Zwecke auch digital zur Verfügung gestellt wird, vielfach im Rahmen der Struktur-

und Verwaltungsreform der Landeskirche angefordert. Ein 1998 entwickeltes Archivbauplakat ist sehr beliebt bei den zahlreichen Besichtigungen des Archivbaus mit seinen natürlich klimatisierten Magazinen. Entstanden sind inzwischen auch eine hochwertige Postkartenserie aus den Beständen des Archivs mit sechs Doppelkarten sowie ein Lesezeichen. Die digitale Erstellung und graphische Gestaltung wurde ehrenamtlich geleistet.

Verzeichnungsprojekte 1: Traditioneller Einsatz von Volunteers

In den Jahren zwischen 1994 bis 2006 konnten von 138 erschlossenen Pfarr- und Dekanatsarchiven 40 ehrenamtlich und 5 in Kooperation mit der Archivschule Marburg verzeichnet werden. Das entspricht einer Rate von 33 Prozent durch Friendraising erschlossenen Archiven. 54 Prozent wurden durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Landeskirchlichen Archivs verzeichnet und 13 Prozent durch Werkverträge und ABM.

Die Ehrenamtlichen sind in der Regel durch eigene Fortbildungsveranstaltungen des Archivs zur Archivpflege geschult worden.⁷ Diese Veranstaltungen finden seit 1998 zweimal im Jahr im Landeskirchlichen Archiv statt. Bis Ende 2006 konnten 322 Personen geschult werden. Ein pensionierter Dekan hat sich inzwischen zu einem „festen Mitarbeiter“ entwickelt. Er hat in den letzten Jahren alle zwölf Pfarrarchive seines ehemaligen Kirchenkreises mit Augias-Archiv verzeichnet, und dies auf qualitativ sehr hohem Niveau. Dafür wurde ihm 2005 der erstmalig vergebene Hessische Archivpreis verliehen.

Verzeichnungsprojekte 2: Kooperation mit der Archivschule Marburg

Das Landeskirchliche Archiv hat sich sowohl um Volunteers als auch um Kooperationen mit Institutionen bemüht. Bisher konnten fünf Verzeichnungsprojekte zusammen mit der Archivschule Marburg realisiert werden.

1994 hat der 27./28. Lehrgang des höheren Archivdienstes in einer vierwöchigen „Übung an älteren Akten“ das Pfarrarchiv Schweinsberg erschlossen. Die Medien zeigten großes Interesse an der archivarischen Arbeit. Neben der Oberhessischen Presse berichtete hierzu auch das Hessische Fernsehen (HR 3): Nach Jahren eines Dornröschenschlafes sei das Pfarrarchiv Schweinsberg durch professionelle archivarische Arbeit für eine interessierte Öffentlichkeit wieder zugänglich.

Im Rahmen einer Verzeichnungsübung des 29. wissenschaftlichen Kurses wurde 1995 das Archiv des Gesamtverbands Kassel erschlossen. Es handelte sich um 22 Meter Schriftgut und um mehr als 3000 Baupläne aller Kasseler Kirchen. Am Ende der Übung stand ein geordnetes und säurefrei verpacktes Archiv in 100 Archivkartons und 130 Falthüllen mit einem 200 Seiten dicken Findbuch, das Auskunft erteilt über die wechselhafte Geschichte der Kasseler Kirchen seit dem 18. Jahrhundert.

1999 hat der 33. wissenschaftliche Kurs das Pfarrarchiv Cappel mit Ronhausen und Bortshausen mit dem Archivverzeichnungsprogramm MIDOSA-online verzeichnet. Entstanden ist ein digitales Findbuch, das auf CD-ROM vorliegt und

im Internet abrufbar ist. 2004 konnten gleich zwei Verzeichnungs Kooperationen realisiert werden. Der 41. Fachhochschul-Kurs verzeichnete im Herbst 2004 das Pfarrarchiv Elnhausen, und der 38. wissenschaftliche Lehrgang erschloss 23 Urkunden des Hospitals Gudensberg aus dem Pfarrarchiv Gudensberg. Bei den Urkunden handelt es sich vorwiegend um deutschsprachige Pergamente des 14. bis 16. Jahrhunderts.

1999 und 2001 haben außerdem Referendare der Archivschule im Rahmen ihrer Ausbildung vierwöchige Praktika im Landeskirchlichen Archiv Kassel absolviert. Bestandteil der Praktika waren u.a. die Verzeichnung von Nachlässen und eines Teilbestandes der „Sammlung Kirchenkampf“. Die Kooperation mit der Archivschule wird fortgesetzt.

Verzeichnungsprojekte 3: Pilotprojekt Erschließung und Digitalisierung der Fotosammlung kirchlicher Gebäude in Kurhessen-Waldeck

Anfang Januar 2000 hat das Landeskirchliche Archiv Kassel die Fotosammlung Maurer der Bauabteilung des Landeskirchenamtes aus Gründen der Bestandserhaltung übernommen. Es handelt sich um 1054 Gebäude (Kirchen, Pfarrhäuser, Gemeindehäuser, Kindergärten) auf 5500 Karteikarten mit insgesamt 11.500 Fotos. Dokumentiert wird der Bauzustand zwischen den 1930er Jahren und 1972. Im September 2000 war die Digitalisierung abgeschlossen. Im Oktober 2000 konnte die Datenbank bereits Funktionsträgern des Landeskirchenamtes vorgeführt und den Archivbenutzern zur Verfügung gestellt werden. Die Archivgebührenordnung wurde erweitert um die Anfertigung von Farblaserdrucken und das Brennen von Fotodateien auf CD-ROM. Von diesen Möglichkeiten machen sowohl Museen als auch Kirchengemeinden, deren Jubiläen mit Festschriften anstehen, häufigen Gebrauch. Die Durchführung des Digitalisierungsprojektes wurde durch 200 Stunden ehrenamtlicher Arbeit möglich.⁸

Verzeichnungsprojekte 4: Erschließung und Digitalisierung von mittelalterlichen Einbandfragmenten – Kooperation mit der Universitätsbibliothek Kassel

Ziel des seit 2003 laufenden Projektes ist es, alle mittelalterlichen Handschriftenfragmente in Pfarrarchiven oder anderen kirchlichen Archiven der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zu erfassen, zeitlich und inhaltlich zu bestimmen und bildlich digital darzustellen. Um diesen Plan angemessen umsetzen zu können, konnte zum einen der Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Kassel als Spezialist auf dem Wege der Amtshilfe zur Mitarbeit gewonnen werden und zum anderen ein EDV-Spezialist, der die Fragmente ehrenamtlich digitalisiert.

Das Projekt begann im September 2003 mit einer Umfrage in allen Kirchengemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen, ob sie im Besitz mittelalterlicher Einbandfragmente sind. Die Auswertung der 735 verschickten Fragebögen ergab bei einem Rücklauf von 285, dass in (mindestens) 35 Pfarrarchiven derartige Fragmente vorhanden sind. Es kam nach der Verbreitung des Buchdrucks im 17. Jahrhundert nicht selten vor, dass alte lateinische oder auch hebräische Handschriften zu Kirchenbucheinbänden „recycelt“ wurden. Inzwischen lie-

gen 178 Fragmente erschlossen und digitalisiert vor – jeweils nach DFG-Standards.

Noch nicht berücksichtigt sind hier die Fragmente kirchlicher Provenienz, die etwa als Depositum im Staatsarchiv Marburg liegen (bekannt sind inzwischen über 300 Fragmente) und später erfasst werden sollen. Die bisher bestimmten Fragmente stammen hauptsächlich aus dem 12. bis 15. Jahrhundert, gehen z.T. aber auch bis in das 8. und 9. Jahrhundert zurück. Inhaltlich handelt es sich häufig um liturgische Texte (Missalia, Breviaria). Bestimmt werden konnten auch Texte aus der Bibel, Bibelkommentare, medizinisch-pharmazeutische, juristische und hebräische Texte. Einige Texte galten als bisher unbekannt.

Nach der inhaltlichen Auswertung und Digitalisierung der ersten 178 mittelalterlichen Handschriften- und Inkunabelfragmente sind die Forschungsergebnisse in Buchform publiziert, um weitere Fragmente in Pfarrarchiven zu entdecken und an das Licht der Öffentlichkeit zu befördern.⁹ Am Ende des Projekts wird eine Datenbank mit allen Fragmenten verfügbar sein.

Zusammenfassung und Bewertung

Realisierbar wurden die erwähnten Verzeichnungsprojekte, Ausstellungen und Publikationen, die „ohne Geld“, zumindest aber ohne zusätzliche Finanzierung ausgekommen sind, ausschließlich durch die langfristige Bindung von Personen und Institutionen an das Archiv, die sich mit entsprechendem Fachwissen selbst eingebracht haben. Die Vorteile der Projektumsetzung ohne Geld liegen auf der Hand: es gibt keine Abhängigkeiten von Geldgebern und Sponsoren, die immer auch mitbestimmen und „mit auf's Bild“ wollen. Das Tempo der Projektumsetzung kann besser gesteuert werden, da es keine Zeitverzögerung durch langwierige Genehmigungsverfahren bei der Finanzierung gibt. Die Freiheit bei der Umsetzung von Projekten durch Fundraising ist deshalb nicht zu unterschätzen.

Entscheidend für den Erfolg solcher Projekte ist die langfristige Motivation der Volunteers. Hier erhalten oft „kleine Aufmerksamkeiten“ die Freundschaft. So hat z.B. die Überreichung eines Unikat-Archivkalenders mit Motiven, zu denen der ehrenamtliche Mitarbeiter einen persönlichen Bezug hatte, gute Dienste geleistet.

Je nach archivischer Grundsituation und Ausgangslage kann und wird Fundraising sicherlich in jedem Archiv anders aussehen. Das hier propagierte Modell „Fundraising“ versteht sich nicht als Gegenmodell zum Sponsoring oder als Konkurrenz zu den prestigeträchtigen DFG-Großprojekten. Es eröffnet jedoch kleinen Archiven in Zeiten leerer Kassen und immer knapper werdender Mittel neue Möglichkeiten und Chancen, die es zu nutzen gilt. **Bettina Wischhöfer** ♦

- 1 Vortrag, gehalten auf der 6. Frühjahrstagung der Fachgruppe 1 im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare zum Thema „Einsatz externer Hilfskräfte im Archiv – Möglichkeiten und Grenzen“, 23. März 2007 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München.
- 2 Bernd Hey: Auftrag unter veränderten Bedingungen: Kirchliche Archivarbeit heute, in: *Der Archivar* 49 (1996) Sp. 225–234; Gabriele Stüber: Verwaltung – Wissenschaft – Kulturauftrag. Ein Anforderungsprofil kirchenarchivischer Arbeit, in: *Aus evangelischen Archiven* 36 (1997), S. 43–66.
- 3 Clemens Rehm: Spielwiese oder Pflichtaufgabe? Archivische Öffentlichkeitsarbeit als Fachaufgabe, in: *Der Archivar* 51 (1998) Sp. 205–218; derselbe: Vom Haushaltstropf zur Sponsorenquelle: Spenden – Freunde – Fördervereine, in: *Archive und Herrschaft* (Beiband 7 des *Archivars*), Siegburg 2002, S. 366–381.
- 4 Reformprozess der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Abschlussbericht des Struktur- und Entwicklungsausschusses 2006, hier S. 16 f.
- 5 Bettina Wischhöfer: Öffentlichkeitsarbeit und Archiv – Systemtheoretische Überlegungen, in: *Aus evangelischen Archiven* 36 (1997), hg. v. Bernd Hey und Gabriele Stüber (Verband kirchlicher Archive), Bielefeld 1997, S. 31–42; dieselbe: Zweitens Grafik und erstens Denken, bedeutend ist der Inhalt – Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im Archivwesen, in: *Die Archive am Beginn des 3. Jahrtausends – Archivarbeit zwischen Rationalisierungsdruck und Serviceerwartungen* (Beiband 6 des *Archivars*), Siegburg 2002, S. 183 ff.
- 6 Siehe dazu auch die Website des Archivs: www.ekkw.de/archiv.
- 7 Weitere Informationen in: Bettina Wischhöfer unter Mitarbeit von Sabine Dietzsch-Uhde, Kerstin Langschieb und Ralf Bansmann: *Praxis Archivpflege in Kurhessen-Waldeck* (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel 20), Kassel 2006.
- 8 Bettina Wischhöfer: Projekt Digitalisierung Fotosammlung „Kirchen der EKKW“ – eine Low-Budget-Lösung, in: *Auf der Suche nach archivischen Lösungsstrategien im digitalen Zeitalter* (Beiträge zur 4. Jahrestagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“), Mannheim 2001. Dieselbe: *Digitale Archivierung von Fotosammlungen im Low-Budget-Bereich*, in: *Der Archivar* 54 (2001) S. 311–314. Siehe auch den Beitrag oben S. 25 f.
- 9 Konrad Wiedemann, Bettina Wischhöfer: *Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck* (Schriften und Medien 21), Kassel 2007.

Frauenvereine und Archivierung

www.FrauVerA.de – Ein Beitrag zur Sicherung der Überlieferung

Mit den Internetseiten www.FrauVerA.de – der Name setzt sich zusammen aus den Begriffen **FRAUEN**, **VEREINE** und **Archivierung** – hat die Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung ein Beratungsangebot zu Fragen der Archivierung für Frauenvereine und -verbände entwickelt, mit dem diese zur sachgemäßen Bewahrung ihrer Unterlagen angeregt und dabei unterstützt werden sollen.

In der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel werden Dokumente zur Geschichte von Frauen und

Frauenbewegungen gesammelt, im Schwerpunkt aus dem 19. und 20. Jahrhundert bis zum Beginn der Neuen Frauenbewegung Ende der 1960er Jahre. Die Problematik, Materialien der „alten“, um die Wende zum 20. Jahrhundert gegründeten Frauenvereine zusammenzutragen, dürfte wohlbekannt sein. In zwei Weltkriegen wurden Akten und andere Unterlagen zerstört, vieles im Faschismus aus politischen oder rassistischen Gründen vernichtet. Für die nach 1945 neu oder wiedergegründeten Vereine sollte es da eigentlich ganz anders

aussehen, weil es hier derlei äußere Einwirkungen, die die Bewahrung der Vereinsgeschichte verhindert hätten, nicht gab. Das allerdings ist eine Fehleinschätzung.

Die Problemlage

Betrachtet man die Quellenlage zur Geschichte der Frauenvereine und -verbände in Westdeutschland zwischen 1945 und 1989¹, so stellt sie sich bis auf wenige Ausnahmen bedenklich lückenhaft dar. Recherchen bei den Mitgliedsvereinen des Deutschen Frauenrates (DF) ergaben, dass nur wenige ein eigenes Archiv betreiben (Deutscher Evangelischer Frauenbund,

Katholischer Deutscher Frauenbund und Deutscher Staatsbürgerinnenverband). Einige – aber keineswegs alle – der an konfessionelle oder parteipolitische Organisationen gebundenen Verbände greifen auf die Archive dieser Organisationen



als Bewahrungsort für die eigenen Aktenbestände zurück. Für die ganz überwiegende Mehrheit der Mitgliedsverbände des DF gilt, dass es kein System der regelmäßigen Sicherung historischer Überlieferung und keine Absprache mit einem Archiv gibt. Bestenfalls lagern ausrangierte Materialien in irgendeinem Keller oder auf einem Dachboden, schlimmstenfalls werden sie weggeworfen.

Gründe für einen solchen Umgang mit der eigenen Geschichte gibt es viele und sie sind sogar nachvollziehbar: Die reichlich vorhandenen Probleme der Gegenwart, auf die reagiert werden muss, binden alle Kräfte, für etwas so „Nacht-rangiges“ wie Geschichte bleibt keine Zeit. Bei vielen Verbänden existiert keine hauptamtlich besetzte Geschäftsstelle, die eine gewisse Kontinuität der formalen Abläufe gewährleisten könnte. Mit dem Wechsel der Vorsitzenden wechselt in vielen Fällen auch der Ort der Geschäftsführung und damit der Ort, an dem sich die Vereinsunterlagen befinden. Häufig wird bei der Übergabe der Materialien an die Nachfolgerin lediglich das gerade aktuell Wichtige weitergegeben und alte, nicht mehr benötigte Unterlagen weggeworfen – und damit der Geschichtsschreibung entzogen.

In vielen Verbänden herrscht große Unwissenheit in Bezug auf die Bedeutung und Aufgabe von Archiven und die Möglichkeiten, die es für die Bewahrung von Verbandsunterlagen gibt. Auch ist häufig unklar, was eigentlich bewahrenswert und was verzichtbar ist. Dieses beklagenswerte Konglomerat aus Personal- und Zeitmangel, Unkenntnis und deshalb mangelnder Organisation führt zu erheblichen Verlusten in der historischen Überlieferung. Erschwerend kommt hinzu, dass die Übernahme von Vereinsakten nicht wie bei Behördenschriftgut gesetzlich geregelt ist, sondern als Kann-Bestimmung im Ermessen der Staats- und Kommunalarchive liegt. Da diese oft nicht tätig werden (können), ergreifen nichtstaatliche Archive

aus der Frauenbewegung die Initiative zur Rettung der Materialien. Frauenvereine müssen sich also, wenn sie denn den Schritt zum Archivierungswillen vollzogen haben, mit dieser für Außenstehende doch eher verwirrenden Archivlandschaft auseinandersetzen und den für sie richtigen Ort finden. Auch eine detaillierte Übersicht, wo sich bereits jetzt welche Bestände von Frauenvereinen und -verbänden befinden, bestand bisher nicht.

Die mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend entwickelten Internetseiten www.FrauVerA.de wollen den oben angeführten Defiziten durch Aufklärung und fachliche Unterstützung begegnen. Sie gliedern sich in zwei Teile: in Tipps und Hinweise zur Archivierung und einen Wegweiser zu Beständen von Frauenvereinen und -verbänden.

Tipps zur Archivierung

Die Internetseiten versuchen, aus Sicht der Vereine von grundsätzlichen Fragen auszugehen und unter Einbeziehung von Beispielen erste „basics“ zur Archivierung zu vermitteln, z. B.:

- Warum eigentlich die eigene Geschichte bewahren?
- Was sollte aufgehoben werden? (Welche Dokumente sind von Bedeutung, um die Überlieferung des Verbandes zu gewährleisten, welche sind u.U. verzichtbar?)
- In welcher Form müssen Unterlagen aufgehoben werden? (unterschiedliche Behandlung von Papier, Bildern, digitalen Dokumenten, Entwicklung eines Ordnungssystems, Beschriftung, Lagerung, Datenschutz etc.)
- Wo gibt es fachliche Unterstützung? (Fortbildungskurse für Ehrenamtliche, Literaturhinweise)
- Wohin mit den Materialien? (Welche Archive gibt es, welches wäre geeignet, sollte ein eigenes gegründet werden? Nach welchen Kriterien kann das entschieden werden?)
- Wie viel Arbeitsaufwand ist mit den verschiedenen Lösungen verbunden, welche Kosten entstehen, welche Formalien müssen beachtet werden?

Zu allen Themenbereichen gibt es Erläuterungen, Beispiele und nach Möglichkeit auch die Verlinkung zu weiteren Informationen (Texte oder Internetseiten anderer Anbieter). Die Seiten sind so konzipiert, dass sie sowohl zur schnellen Beantwortung einzelner Fragen genutzt werden können als auch den intensiveren Einstieg ins Thema ermöglichen.

Wegweiser zu den Beständen von Frauenvereinen und -verbänden

Für den Wegweiser wurden die zur Zeit 88 im Deutschen Frauenrat zusammengeschlossenen Vereine in den Blick genommen, wobei aber bei weitem noch nicht zu allen Aussagen getroffen werden können. Grundlage des Wegweisers sind Umfragen in den Vereinen und Verbänden, die ergänzt wurden durch Recherchen in einzelnen Archiven, über die Zentrale Datenbank Nachlässe des Bundesarchivs, über den Sucheinstieg für Nachlässe und Autographen „Kalliopé“ der Staatsbibliothek Berlin und über Internetsuche, die weitere Bestände von Frauenverbänden (teils auch ihrer Vorgängerorganisationen) und deren Standorte zu Tage förderten. Da es nicht möglich war, deutschlandweit alle Archive anzuschrei-

ben und auf Bestände von Frauenvereinen und -verbänden zu überprüfen, ist davon auszugehen, dass keineswegs alles lückenlos erfasst werden konnte. Der Wegweiser ist jedoch als erste Übersicht gedacht, die fortlaufend gepflegt und mit neuen Daten ergänzt wird. Aufgenommen wurden nicht nur Bestände in Archiven, sondern auch die häufig in Geschäftsstellen vorzufindenden mehr oder weniger geordneten Bestände, die zwar (noch) nicht als Archivbestand im engeren Sinne betrachtet werden können, oft jedoch den einzigen Fundus zur Verbandsgeschichte bilden und daher für die Forschung durchaus wertvoll sind. Bestände dieser Art sind im Wegweiser mit dem Terminus „Eigene Sammlungen“ gekennzeichnet. Aufgenommen wurde außerdem – soweit recherchierbar – das Gründungsdatum, Namensänderungen und die aktuelle Adresse des Vereins/Verbandes.

Fazit

Die Einbeziehung von Frauen und Frauenaktivitäten als relevante Subjekte in die Geschichtsschreibung ist in adäquatem

Umfang erst in den letzten 30 Jahren von der Frauen- und Geschlechterforschung durchgesetzt worden. Es ist die Aufgabe der Frauenvereine und -verbände ebenso wie der Archive, dazu beizutragen, das dafür erforderliche Quellenmaterial zu bewahren und zu sichern. Mit dem Projekt www.FrauVerA.de will die Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung dazu einen Beitrag leisten. Ein weiteres Projekt im Zusammenhang der Frauenvereinsgeschichte, in dem mit der oral-history-Methode die schriftliche durch die mündliche Überlieferung ergänzt werden wird, hat Ende 2006 begonnen. Auch darüber wird zu gegebener Zeit hier berichtet werden.

Cornelia Wenzel ♦

1 Für die vormalige DDR sollen in diesem Zusammenhang keine Aussagen gemacht werden. Eine Frauenvereinsgeschichte hat es dort aufgrund des politischen Systems in vergleichbarem Umfang nicht gegeben. Die Quellen zur staatlichen Frauenorganisation, dem Demokratischen Frauenbund, werden im Bundesarchiv (SAPMO) bewahrt, zur Geschichte der nichtstaatlichen Frauenbewegung gibt es das Grauzone-Archiv in der Robert-Havemann-Gesellschaft.

DOMEA-Pilotprojekt

Hessisches Hauptstaatsarchiv sammelt Erfahrungen mit elektronischen Akten

Das „papierlose Büro“ zählt zu den Visionen eines zeitgemäßen und effizienten Geschäftsverkehrs. Dem Schlagwort „E-Government“ – elektronisches Regieren und Verwalten – ist in der öffentlichen Verwaltung allerorts zu begegnen. Das Land Hessen hat in seinem „E-Government-Masterplan“ für die laufende Legislaturperiode (2003–2008) die Einführung eines einheitlichen Dokumentenmanagementsystems in seinen Dienststellen vorgesehen. Fernziel ist die ausschließliche Verwendung elektronischer Akten (E-Akten) in der Landesverwaltung. Hessen nutzt hierfür das Software-Produkt DOMEA (Dokumentenmanagement und elektronische Archivierung), ein Dokumentenmanagementsystem der Firma Open Text – nicht zu verwechseln mit dem zugrunde liegenden gleichnamigen DOMEA-Konzept der Bundesverwaltung, in dem die theoretischen und praktischen Anforderungen der Anwendung von Dokumentenmanagement und elektronischer Archivierung formuliert sind.

Wie aber geht ein Archiv mit papierlosen Akten um? Wie werden Bewertung und Übernahme dieses Behördenschriftguts abgewickelt? Wie können Daten dauerhaft, über Jahrhunderte, aufbewahrt werden – in welchen Dateiformaten, auf welchen Datenträgern? Und wie können die archivierten Informationen später durch Nutzerinnen und Nutzer des Archivs gelesen werden? Die Staatsarchive in Hessen haben die Herausforderung, welche die digitalen Aufzeichnungen zweifellos bedeuten, ohne Zögern angenommen. Im Projekt des Landes Hessen zur Einführung des Dokumentenmanagementsystems in den Behörden haben die Staatsarchive sich frühzeitig eingebracht. Sie haben ihre Vertretung in den entsprechenden Gremien durchsetzen und dort ihre archivischen Anforderungen geltend machen können.

Um bei der Formulierung eines Anforderungskonzepts zur elektronischen Archivierung im Lande Hessen nicht auf „Trockenübungen“ beschränkt zu bleiben, beteiligt sich das Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden seit Mitte 2006 in einem Pilotprojekt an der Einführung des Dokumentenmanagementsystems. Damit zählt das Hauptstaatsarchiv zu den ersten Dienststellen des Landes, die einen Teil ihres Schriftverkehrs mithilfe des Programms DOMEA abwickeln. Eingehende Schreiben – beispielsweise Benutzeranfragen – werden gescannt, mit „Metadaten“ (u. a. Aktenzeichen, Eingangsdatum, Adresse, Betreff) versehen und der für die Bearbeitung zuständigen Person digital zugänglich gemacht. Das Antwortschreiben wird ebenfalls im System erstellt und wie das Eingangsschreiben elektronisch registriert. Die „führende Akte“ ist derzeit die parallel weiterhin bestehende analoge Akte in Papierform.

Im bisherigen Pilotprojekt konnten Vor- und Nachteile der DOMEA-Nutzung eingehend beobachtet werden – zunächst aus dem Blickwinkel der damit arbeitenden Dienststelle, mehr noch aber aus der Perspektive des Archivs, das die Archivierung der elektronischen Akten vorzubereiten hat. Die gewonnenen Erfahrungen des Pilotprojekts fließen in die weitere Ausgestaltung des DOMEA-Einsatzes in der eigenen Dienststelle ein. Sie haben darüber hinaus bereits Eingang in das Anforderungskonzept zur elektronischen Archivierung gefunden, welches zu einer konkreten Weiterentwicklung des Programms im Hinblick auf die Aussonderung führen soll.

Um weitere Interessenten und potenziell „Betroffene“ im Landes- und Kommunalbereich, aber auch darüber hinaus in anderen Bundesländern von den bislang gewonnenen Erkenntnissen profitieren zu lassen, hat das Hauptstaatsarchiv

im Frühjahr 2007 mehrere Vorträge und Informationsveranstaltungen zur Thematik absolviert:

- in Wiesbaden für Kolleginnen und Kollegen des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main,
- in Marburg, Wiesbaden und Darmstadt für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der dortigen Staatsarchive,

- in Stuttgart beim bundesweiten Arbeitskreis „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ und
- in Münster bei der Sitzung des IT-Ausschusses der Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder.

Ein fortgesetzter Erfahrungsaustausch mit anderen Bundesländern ist geplant.

Peter Sandner ♦

Archive und Forschung

Burgenforschung im Archiv

Möglichkeiten und Grenzen der Rekonstruktion von Burgen und Schlössern auf der Grundlage von Schrift- und Bildquellen

Überblickt man das Inhaltsverzeichnis des jüngst erschienenen Tagungsbandes „Alltag auf Burgen im Mittelalter“, der die Ergebnisse des vom Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Burgenvereinigung im Frühjahr 2005 in Passau ausgerichteten Symposiums zusammenfasst, so beleuchten die ersten fünf Beiträge die Thematik aus der Perspektive der beteiligten Wissenschaftsdisziplinen. Begrüßenswert ist vor allem die Aufnahme von Referaten, die sich auf zum Teil noch nicht edierte Quellen (u. a. Rechnungsüberlieferung und Inventare) stützen. Ungeachtet des in der modernen Burgenforschung immer wieder postulierten interdisziplinären Dialogs von Bauforschung (Dokumentation und Analyse aufrecht stehender Bauten), Archäologie und Archivalienforschung dominieren vornehmlich bauhistorisch und archäologisch ausgerichtete Untersuchungen die neuere fachwissenschaftliche Literatur zu Burgen. Veröffentlichungen, in denen Bau-, Besitz- und Nutzungsgeschichte auf der Grundlage umfangreicher Archivalienforschung präsentiert werden, stellen – wie das Beispiel der 1990 von Karl E. Demandt vorgelegten Monographie zu Rheinfels und anderen katzenelnbogischen Burgen zeigt – noch immer eine Ausnahme dar. Als ein weiteres Beispiel interdisziplinär verstandener Burgenforschung im deutschsprachigen Raum sei hier auf die aktive schweizerische Burgenarchäologie verwiesen, die sich seit rund vier Jahrzehnten vor allem mit dem Namen Werner Meyer verbindet. Meyer ist selbst Historiker (Universität Basel, Historisches Seminar, Lehrbereich Allgemeine und Schweizer Geschichte des Mittelalters), und seine Forschungen sind von dem fruchtbaren Dialog von Quellenforschung und Grabung gekennzeichnet.

Als äußerst defizitär erweist sich auch der Anteil der Archivalienforschung im Kontext denkmalpflegerischer Untersuchungen. Sowohl die staatliche Denkmalpflege als auch zahlreiche freiberuflich tätige Bauforscher, selbst wenn deren Angebot „Archivrecherchen“ umfasst, scheuen die „zeitraubende“ und „kostenintensive“ Arbeit in Archiven. Vielfach beschränkt sich „Archivarbeit“ auf die Reproduktion mehr oder weniger geeigneter historischer Abbildungen, die zudem – oftmals aus dem Kontext der Akte herausgelöst – rein illustrativ verwendet werden. Diese Situation widerspiegelt nicht

zuletzt die fehlende Einbindung von Historikern in die recht komplexen Fragestellungen der Burgenforschung.

Der Rekonstruktion der baulichen Entwicklung von Burgen und Schlössern auf der Grundlage von Schrift- und Bildquellen sind freilich, je nach Dichte der Überlieferung, enge Grenzen gesetzt. Insbesondere für die Gründungsphase zahlreicher mittelalterlicher Burgen wird man der Mittelalterarchäologie und der Bauforschung im Blick auf Informationen zur Baugeschichte und in Ermangelung aussagekräftiger urkundlicher oder chronikalischer Quellen den Vorrang einräumen müssen. Günstiger ist freilich die Überlieferungssituation für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit.

„Urkundenforschung“ als eine Grundlage der „Burgenkunde“

Im 19. Jahrhundert gewann die Beschäftigung mit Burgen und Schlössern im Rahmen der sich vielerorts formierenden Geschichts- und Altertumsvereine erheblich an Bedeutung. Für den mittelhessisch-hessischen Raum fand die seinerzeit als „Burgenkunde“ bezeichnete Erforschung von Burgen in dem 1812/13 als „Altertumsgesellschaft für das Herzogtum Nassau und die angrenzenden Länder“ gegründeten und 1821 unter geänderter Bezeichnung wieder belebten „Verein für Nassauische Altertumskunde“ ein geeignetes Forum. Gemäß § 1 der Satzung bezweckte der Verein „die Erforschung der vaterländischen Geschichte und Alterthümer sowie die Aufsuchung, Sammlung und Beschreibung der darauf bezüglichen Denkmäler“ (Karl Schwarz, Beiträge zur Geschichte des nassauischen Alterthumsvereins und biographische Mitteilungen über dessen Gründer und Förderer, zugleich: Nassauische Annalen 11 (1871), S. 40 f.). Bis in die 1870er Jahre dominieren in den Nassauischen Annalen burgenkundliche Beiträge, in denen die Verfasser anhand der akribisch aufgearbeiteten urkundlichen Überlieferung detailreich die Besitzgeschichte der jeweiligen Burgen entfalten.

Neben den Vereinen sind es vor allem Einzelpersonen, die sich um die Erforschung und Erhaltung mittelhessischer Burgen als Geschichtsdenkmäler bemühen. Herausragende Beispiele bieten der Archivar und Altertumsforscher Friedrich Gustav Habel (1792–1867), der in den 1830er Jahren mit

Gutenfels, Deurenberg (Burg Maus), Eppstein und Reichenberg gleich vier bedeutende Burganlagen südlich der Lahn erwarb und vor dem weiteren Verfall bewahrte. Eine weitere bedeutsame Persönlichkeit, die sich um die Erforschung von Burgen des Mittelrheingebietes bemühte, stellt der Koblenzer Archivrat Leopold Otto Joseph Eltester (1822–1879) dar. In den Jahren 1836 bis 1874 fertigte er einen umfangreichen Bestand an Bleistift- und Tuschezeichnungen von Baudenkmalern – insbesondere von Burgen und Schlössern – an. In seinem Nachlass, aufbewahrt im Landeshauptarchiv Koblenz, findet sich u. a. eine unvollendete „Geschichte von hundert der merkwürdigsten mittelrheinischen Burgen“ mit Artikeln zu immerhin 68 Anlagen.

Ausgehend von einer allgemein gehaltenen Kritik an den Fehlern früher Restaurationen von Burgen resümiert der Architekt und Initiator der 1899 gegründeten „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ (seit 1954 Deutsche Burgenvereinigung), Bodo Ebhardt (1865–1945), in seiner 1900 erschienenen „Denkschrift über die Wiederherstellung der Hohkönigsburg“: „Durch strenge Vergleiche innerhalb eines umfassenden Baugebietes, durch sorgfältige Beobachtung des einzelnen und durch eingehende Urkundenforschung ist eine Grundlage zu schaffen, auf der das alte Bild bis ins einzelne genau wiederherzustellen ist“ (Bodo Ebhardt, Denkschrift über die Wiederherstellung der Hohkönigsburg bei Schlettstadt im Elsaß, Berlin 1900, S. 7). In seiner – ebenfalls im Jahr 1900 in Berlin erschienenen – „Baugeschichte der Hohkönigsburg“ unterstreicht der Burgenforscher Bodo Ebhardt nochmals die Bedeutung der Schriftquellen, die zusammen mit einer Analyse des erhaltenen Baubestandes und den Ergebnissen von Ausgrabungen seine „Rekonstruktion“ der Hohkönigsburg rechtfertigen: „Nicht nur die sehr geschätzten Urkunden, die alle möglichen Bauteile erwähnen, erlauben für fast alle Teile der

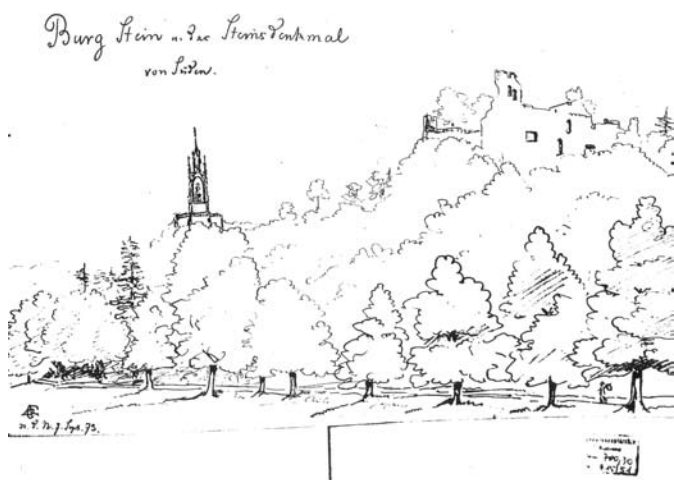
Burg Rückschlüsse auf den Zustand um 1500, sondern auch die Bauten selbst und die Ausgrabungen ergeben zahlreiche Anhaltspunkte über die Arbeiten dieser Zeit“ (Bodo Ebhardt, Zur Baugeschichte der Hohkönigsburg, Berlin 1900, S. 12). Im Zusammenhang mit dem von Kaiser Wilhelm II. initiierten und von Bodo Ebhardt von 1900 bis 1908 durchgeführten Wiederaufbau der Hohkönigsburg erhielt der Direktor des Straßburger Archivs, Wilhelm Wiegand, den Auftrag, eine Bestandsaufnahme aller Schriftquellen anzufertigen, die Aufschluss geben können über die Kenntnisse auf dem Gebiet der Burgenarchitektur.

In seiner Publikation „Zur Geschichte der Hohkönigsburg“ (Straßburg 1901) stellte Wiegand außer Urkunden des 15. Jahrhunderts alle Inventare des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts sowie weiteres Aktenmaterial zu den in nachmittelalterlicher Zeit unter den Familien von Sickingen (seit 1533) und Bollwiller (ab 1606 Herren der Hohkönigsburg) durchgeführten Um- und Ausbauten zusammen. In dem in den Räumen des Europäischen Burgeninstituts Schloss Philippsburg (Stadt Braubach, Rhein-Lahn-Kreis) untergebrachten Archiv der Deutschen Burgenvereinigung werden im Bestand „Hohkönigsburg“ neben umfangreichem Planmaterial zur Wiederherstellung der Burg und zahlreichen historischen Fotografien etwa 240 handschriftliche Regesten Wiegands sowie 125 Urkundenabschriften zur Besitz- und Baugeschichte der Hohkönigsburg aufbewahrt, die den Zeitraum von 1080 bis 1800 abdecken. Das von Wiegand edierte Urkundenmaterial bildete die Grundlage für die von Bodo Ebhardt in den Jahren 1899–1904 in zwei Bänden zusammengetragene Hand- und maschinenschriftliche Sammlung von Abschriften, welche der Dokumentation und Erforschung der Quellenlage und Geschichte der Hohkönigsburg dienen (Archiv der Deutschen Burgenvereinigung, Dokumentation Hohkönigsburg, Nachlass Bodo Ebhardt).

Dass die archivalischen Zeugnisse im Rahmen der Restaurierung von dem Architekten Bodo Ebhardt umgesetzt wurden, verdeutlichen zahlreiche Details. Die Einrichtung einer Plattform für Geschütze auf dem großen Bollwerk der Hohkönigsburg beruht auf der Beschreibung aus dem Jahr 1562, die Ebhardt veranlasste, auf dem Bollwerk zwei Steingiebel im Renaissancestil aufzurichten. Des Weiteren lässt sich die Lokalisierung der Ställe und einer Herberge sowie die Zuschreibung einer Anzahl von Funktionen für die Eingangsgebäude der Vorburg aus der aufmerksamen Lektüre der von Wiegand zusammengestellten Archivalien erklären.

Die Rekonstruktion einer vollständig abgegangenen Burganlage: Das Beispiel Molsberg

Besondere Bedeutung erlangen Schrift- und Bildquellen in jenen Fällen, wo Burgen in nachmittelalterlicher Zeit niedergelegt, ihr Baubestand nahezu vollständig in Schlossbauten aufgegangen ist oder an ihre Stelle Neubauten getreten sind. Zu der zuletzt genannten Gruppe zählt beispielsweise die im frühen 12. Jahrhundert gegründete und 1657 an die Familie von Walderdorff gelangte Höhenburg Molsberg bei Wallmerod (Westerwaldkreis). An die Stelle der im Spätmittelalter und in der Barockzeit umgestalteten Burg trat ab 1760 ein



Ruine der Burg Stein unterhalb der Burg Nassau. Zeichnung von Archivrat Leopold Eltester, 1873. Der Baubestand der Ruine wurde im Zweiten Weltkrieg erheblich dezimiert. Links das Denkmal für den Reichsfreiherrn vom und zum Stein, geschaffen 1872 nach einem Entwurf des Architekten Eduard Zais in neugotischer Baldachinarchitektur. Nach Kriegszerstörung trat an seine Stelle 1953 ein modernes Denkmal des Bildhauers Eduard Keller. (Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 700,30 Nr. 415/51)

großzügiger barocker Neubau. Als wichtige Quellen für die von Magnus Backes 1998 in einer Untersuchung thematisierte Rekonstruktion der Baugestalt der Burg stehen – neben der archivalischen Überlieferung im Gräflich Walderdorff'schen Archiv Schloss Molsberg – drei historische Darstellungen sowie ein barockes Burgmodell zur Verfügung.

Eine trotz ihrer Kleinheit ziemlich genaue Darstellung der Burg Molsberg bietet ein in Walderdorff'schem Familienbesitz auf Schloss Molsberg befindlicher Pokalmedaillon von 1670/72. Die Ansicht der Burg (Durchmesser ca. 5,7 cm)



Modell der Burg Molsberg, 1. Viertel 18. Jh. (Archiv Graf Walderdorff, Schloss Molsberg).

befindet sich im Inneren auf dem Boden des Pokals. In die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert eine Lageplanskizze der Burg, die nachträglich im 18. Jahrhundert oder um 1800 durch Beschriftungen in Tusche ergänzt wurde. Offensichtlich wurde die Zeichnung im Gelände erstellt und sollte als Grundlage für eine Gesamtaufnahme der Burganlage dienen. Ob die zeichnerische Aufnahme als Grundlage für die Erstellung des Burgmodells diente, ist unklar. Eine weitere recht detailgenaue Darstellung der Burg bietet die Rückseite der 1756 anlässlich des Regierungsantritts des Johann Philipp von Walderdorff und seiner Ernennung zum Trierer Erzbischof geprägten Gedenkmedaille (Durchmesser 41,4 mm). Die wichtigste Quelle zur Rekonstruktion der Burg stellt freilich das im Familienarchiv zu Molsberg befindliche barocke Holzmodell der Burg dar (Maßstab ca. 1:90 bzw. 1:110). Allem Anschein nach beruht das aus Fichtenholz geschreinerte, farbig gefasste und teilweise mit verglasten Fenstern versehene Modell auf sorgfältigen Aufmessungen der Burg. Die Höhenmaße der Gebäude und Türme sind bei dem ansonsten sehr detailgenauen Holzmodell im Vergleich zum Grundriss teilweise leicht überhöht und die Dächer durchschnittlich zu flach.

Magnus Backes datiert die Entstehung des Modells in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts und stützt seine Argumentation auf die auffallend genaue und detailgetreue Wiedergabe der zwischen 1690 und 1720 erfolgten barocken Umbauten, die z. T. auch in der Molsberger Rechnungsüberlieferung ihren Niederschlag finden. In der Rechnung von 1690/91 werden umfangreiche Materiallieferungen an Schiefersteinen, Latten und Kalk zum „Neuen Bau auffm Schloß“ erwähnt; 1698 verbucht der Rechnungsführer Ausgaben für ein neues Dach über dem Hof „beym Thurm“ und „rincks umb den Thurm“. Abgesehen von diesen Einträgen fehlen in den Molsberger Rech-

nungen ab 1690 Buchungen über monetäre Aufwendungen für Bauhandwerker und Materiallieferungen. Der neue Schlossherr, Freiherr Karl Lothar von Walderdorff (1656–1722) bestritt diese Ausgaben offensichtlich aus seinem Privatvermögen. Unterlagen für diese direkten Zahlungen sind jedoch nicht überliefert, so dass sich die bis zu seinem Ableben 1722 durchgeführten baulichen Veränderungen (Mansarddach am Erker des Westflügels; gerahmte Barockfenster an der Hofseite und Neugestaltung des oberen Abschlusses des Pfortenturmes mit einem massiven Obergeschoss, Dreieckgiebel und Laternenhaube) nur noch an dem hölzernen Burgmodell ablesen lassen.

Schloss Blankenhain in Thüringen: Die bauliche Entwicklung im Spiegel von Archivalienforschung und bauhistorischen Untersuchungen

Südlich von Weimar erhebt sich inmitten der Stadt Blankenhain das gleichnamige Schloss. Dem rasch fortschreitenden Verfall infolge von Leerstand und Vandalismus nach 1990 gebietet der am 1. Mai 2000 gegründete „Verein zur Erhaltung und Nutzung des Kulturdenkmals Schloss Blankenhain“ Einhalt. Parallel zu den Sanierungsmaßnahmen und einer Untersuchung des Baubestandes erfolgte die Sichtung der für die Bau- und Nutzungsgeschichte des Schlosses relevanten Schriftquellen. Als ein bedeutsamer Fund erwiesen sich die vom Verfasser im Zuge von Verzeichnungsarbeiten im Fürstlich Hatzfeldt-Wildenburg'schen Familienarchiv auf Schloss



Schloss Blankenhain in Thüringen. Dritter Grundriss des 1667 durch Brand teilzerstörten Bauwerks, 1668/69 (Fürstlich Hatzfeldt-Wildenburg'sches Archiv Schloss Schönstein).

Schönstein an der Sieg (Kreis Altenkirchen) „entdeckten“ vier Grundrisspläne, die sehr wahrscheinlich in die Jahre 1668/69 datieren und sowohl die Situation nach dem verheerenden Brand des Schlosses 1667 als auch die geplante Wiederherstellung der Anlage veranschaulichen.

Schloss Blankenhain, eine im Kern spätromantische Höhenburg des ausgehenden 12. bzw. beginnenden 13. Jahrhunderts, wurde von den Herren von Meldingen erbaut und gelangte 1416 an die Grafen von Gleichen. Als heimgefallenes

Lehen des Erzstifts Mainz wurden Burg und Herrschaft Blankenhain zusammen mit der Herrschaft Niederkranichfeld und Burg Wandersleben 1639 der Familie von Hatzfeldt zu Lehen gegeben. Nach dem Aussterben der Linie Hatzfeldt-Crottorf-Gleichen fiel Blankenhain an Kurmainz zurück, war 1802 bis 1815 preußisch und befand sich 1815 bis 1915 im Besitz des Großherzogtums Sachsen-Weimar. Als Eigentümer der Anlage folgte 1918 schließlich die Stadt Blankenhain.

Rechnungen und Korrespondenzen, die Aufschlüsse über die nach einem Brand von 1667 erfolgte Wiederherstellung des Schlosses geben, sind nicht überliefert. Wertvolle Erkenntnisse über die mobile Ausstattung des Schlosses und das Raumprogramm bieten zwei 1671 und 1673 datierte Hausratsverzeichnisse, wobei insbesondere dem von Raum zu Raum fortschreitenden Inventar, das 1673 im Kontext der Nachlassregelung des Grafen Hermann von Hatzfeldt-Crottorf-Gleichen (1603–1673) aufgestellt wurde, große Bedeutung zukommt. Die Inventare stellen eine wichtige Ergänzung zu den z. T. mit ausführlichen Legenden versehenen Grundrisszeichnungen dar.

Von besonderem Interesse für die Rekonstruktion der baulichen Entwicklung der Burg ist der auf den Grundrissen eingezeichnete runde Hauptturm (Durchmesser 10,4 m bei einer Mauerstärke im Sockelbereich von 3,6 m), dessen Fundament erst 2004 im Zusammenhang einer Grabung im Innenhof des Schlosses aufgedeckt wurde. Folgt man den Angaben der Grundrisspläne von 1668/69, so ist das Bauwerk als ein viergeschossiger Turm zu rekonstruieren. Für das Dachgeschoss ist im dritten Turmgeschoss eine mit Nr. 6 bezeichnete, in der Mauer liegende „*Stiege zum anderen Gewölbe*“ angeführt, die auf ein viertes Geschoss deutet. Auch bezüglich der „Nähe“ des Turmes zu den sich an die mittelalterliche Ringmauer anlehenden Wohngebäuden – der minimale Abstand des Turmfundaments zu den Nachbargebäuden beträgt 1,2 m – weisen die barocken Grundrisse und der Baubefund bemerkenswerte Übereinstimmungen auf. Mit Blick auf die Lage des Turmes in unmittelbarer Nähe des Tores zum Innenhof ist zu den bereits erwähnten Quellen noch ein 1661 auf Befehl des Grafen Hermann von Hatzfeldt-Crottorf-Gleichen verfasster Bericht heranzuziehen, dessen anonymen Autor zu dem „*dicken steinernen Thurm*“ mit hoher Schieferhaube anmerkt, dass dieser besser „*abgehoben* [niedergelegt] *undt* [dessen Steinmaterial] *zur Erhöhung des Schloßbaus gebracht würde*“. Der Zeitpunkt des

Turmabbruchs ist aufgrund bauhistorischer Untersuchungen in den Zeitraum zwischen 1668/69 und 1680 zu datieren, denn das Steinmaterial wurde zum Ausbau des Südflügels verwendet, dessen Dachstuhl dendrochronologisch in das Jahr 1680 datiert wird.
 Jens Friedhoff ♦

Literaturauswahl

- Backes, Magnus: Burg Molsberg. Gestalt und Baugeschichte, dargelegt anhand des barocken Burgmodells und der Archivalien des Familienarchivs Walderdorff, in: Die von Walderdorff. Acht Jahrhunderte Wechselbeziehungen zwischen Region – Reich – Kirche und einem rheinischen Adelsgeschlecht, hrsg. von Friedhelm Jürgensmeier, Köln 1998, S. 31–70.
- Billier, Thomas: Burgenforschung heute – Gedanken aus der Praxis, in: Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 1, München / Berlin 1994, S. 9–16.
- Brommer, Peter / Krümmel, Achim / Werner, Kristine (Hrsg.): Momentaufnahmen. Burgen am Mittelrhein in alten Zeichnungen und neuen Fotografien, Koblenz 2000.
- Demandt, Karl E.: Rheinfels und andere Katzenelnbogener Burgen als Residenzen, Verwaltungszentren und Festungen 1350–1650 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge, Bd. 5), Darmstadt 1990.
- Von der Dollen, Busso / Schock-Werner, Barbara (Hrsg.): Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt Bodo Ebhardt in seiner Zeit (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung. Reihe B.: Schriften 7), Braubach 1999.
- Ehmer, Hermann (Hrsg.): Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung (Oberrheinische Studien 13), Sigmaringen 1998.
- Friedhoff, Jens: Betrachtungen zum Ruinenerlebnis des 19. Jahrhunderts zwischen Siebengebirge und Taunus, in: Nassauische Annalen 111 (2000), S. 385–410.
- Friedhoff, Jens: Die Familie von Hatzfeldt. Adelige Wohnkultur und Lebensführung zwischen Renaissance und Barock (Vereinigte Adelsarchive Rheinland e.V. Schriften 1), 2. Aufl., Düsseldorf 2005.
- Friedhoff, Jens / Lincke, Lutz: Was Bausteine erzählen. Untersuchungen zur Besitz- und Baugeschichte des Schlosses Blankenhain / Thür. (Beiträge zur Stadtgeschichte Blankenhain Nr. 3), Blankenhain 2005.
- Heyer-Boscardin, Letizia (Red.): Wider das „finstere Mittelalter“. Festschrift für Werner Meyer zum 65. Geburtstag (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 29), Basel 2002.
- Zeune, Joachim (Hrsg.): Alltag auf Burgen im Mittelalter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung. Reihe B.: Schriften 10), Braubach 2006.

Archivpädagogik

Archive als Lehrerfortbildungsinstitut akkreditiert

Hauptstaatsarchiv Wiesbaden und Stadtarchiv Wetzlar

Seit Februar 2007 ist das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden als Anbieter von Fortbildungs- und Qualifizierungsangeboten für Lehrer akkreditiert. Was heißt das? Lehrer können nunmehr ihrer Verpflichtung, ihre berufsbezogene Qualifikation aufrechtzuerhalten und weiterzuent-

wickeln, offiziell am Hauptstaatsarchiv nachkommen. Dabei können sie neben wertvollen Erkenntnissen und Anregungen für ihren Unterricht auch die für ihr Qualifizierungsportfolio entsprechend dem Hessischen Lehrerbildungsgesetz nötigen Leistungspunkte erwerben.

Das Hauptstaatsarchiv kann seinerseits in eigener Verantwortung selbständig Lehrerfortbildungsveranstaltungen anbieten. Im Unterschied zur bisherigen Regelung, bei der alle Fortbildungsseminare immer über das Institut für Qualitätsentwicklung bzw. dessen amtlichen Vorgänger abzuwickeln waren, können jetzt Veranstaltungen direkt angeboten werden. Selbstverständlich geschieht dies weiterhin in enger Kooperation mit dem IQ, das bei der Umsetzung der Akkreditierung praktische Amtshilfe geleistet hat. Das IQ wird auch weiterhin auf Fortbildungsveranstaltungen des Hauptstaatsarchivs hinweisen. Dazu erhalten alle Schulen einen regelmäßigen Veranstaltungskalender, der auch im Internet abrufbar ist (www.akkreditierung.hessen.de).

Als erste in eigener Regie angekündigte Veranstaltung findet am 21. Juni dieses Jahres das Einführungsseminar der archivpädagogischen Arbeitsstelle statt: „Die Emanzipation der Juden im Herzogtum Nassau 1806–1866 am Beispiel der jüdischen Geschichte Wiesbadens“. Vorbereitet wurde das Seminar in Zusammenarbeit mit dem Wiesbadener Aktiven Museum Spiegelgasse. Es werden einschlägige Archivalien vorgestellt und Recherchetechniken demonstriert, um die Thematik später im Unterricht umsetzen und Projektunterricht im Hessischen Hauptstaatsarchiv abhalten zu können. Im neuen Schuljahr folgen dann weitere Veranstaltungen. Am 22. September 2007 findet zunächst in Steinheim am Main das 7. Forum für hessische Landesgeschichte statt: „Fremdsein. Ankommen in Hessen in Geschichte und Gegenwart“ mit Vorträgen und Diskussionen zu den Themen Vertreibung, Flucht, Arbeitsmigration von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. (aktuelles Programm im Veranstaltungskalender unter www.hauptstaatsarchiv.hessen.de).

Auch das Historische Archiv der Stadt Wetzlar ist jetzt akkreditiert. Hier trifft man immer wieder Lehrer/innen an, die von der Tatsache ganz überrascht sind, dass jedermann im Stadtarchiv Zutritt hat und arbeiten kann. Die Öffentlichkeitsarbeit mit Erwähnung der im Archiv vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten, der Telefonnummern, der Öffnungszeiten usw. erreicht anscheinend doch nur kleine Bevölkerungskreise. Daher entschloss sich die Leiterin des Historischen Archivs, „ihre“ Einrichtung beim „Institut für Qualitätsentwicklung“ zur Lehrerfortbildung akkreditieren zu lassen. Dr. Irene Jung bietet eine Fortbildungsveranstaltung mit dem Thema „Nutzungsmöglichkeiten von Stadtarchiven für den Unterricht“ an. Archive als außerschulische Lernorte werden in den hessischen Lehrplänen genannt, ohne dass die Lehrerschaft auf die Arbeit in diesen Einrichtungen vorbereitet ist. Die Teilnehmer/innen der halbtägigen Veranstaltung sollen in die Lage versetzt werden, die in Stadtarchiven vorhandenen Quellen sinnvoll in den Unterricht zu integrieren. Das Historische Archiv der Stadt Wetzlar dient hierbei lediglich als Beispiel, das sich auf viele andere Stadtarchive übertragen lässt. Die Lehrer/innen sollen erkennen, welche Unterschiede zwischen Archivalien, historischen Fotosammlungen, Zeitungen usw. einerseits und Bibliotheksbeständen andererseits bestehen und das Besondere historischer Originalquellen kennenlernen. Nach einer Einführung zum Kennenlernen der Institution erfolgt die Arbeit mit Findbüchern und das Erarbeiten historischer Themen, für die das Archiv Material bietet. Eine Abschlussdiskussion wird das Gelernte zusammenfassen und vielleicht weiterführende Perspektiven eröffnen. Die Nachfrage nach diesem Fortbildungsangebot ist so groß, dass die Veranstaltung an zwei Nachmittagen durchgeführt wird.

Markus Müller-Henning, Irene Jung ♦

Das DigAM-Projekt

Neue Wege der Archivpädagogik im Digitalen Archiv Marburg

Das Internet-Projekt „DigAM – Digitales Archiv Marburg“ kann inzwischen auf eine 7jährige Laufzeit zurückblicken und zählt heute zu einem der wichtigsten Anbieter von landesgeschichtlichen Quellen aus den hessischen Staatsarchiven. Verantwortlich für Projektidee und -realisierung ist Dr. Reinhard Neebe von der archivpädagogischen Arbeitsstelle am Hessischen Staatsarchiv Marburg. Seit der erstmaligen Online-Stellung 2000/01 – seinerzeit Pilot-Projekt der Archivpädagogik in Hessen – hat sich das Basiskonzept nicht verändert. Wohl aber ist in der technischen Ausgestaltung sowie in der nunmehr erreichten Breite des Angebotes ein deutlicher Entwicklungsfortschritt festzustellen. Dabei hat sich die fortlaufende Optimierung der DigAM-Website in Form eines dynamischen Prozesses vollzogen, und zwar im Wechselspiel zwischen Nutzerseite und vorgehaltenem Angebot.

Die „Schnittstelle“ zwischen Schule und Archiv¹ durch den elektronischen Zugriff auf Originaldokumente nachhaltig zu verbessern, dies war und ist das zentrale Ziel des DigAM-

Projekts. Gleichzeitig sollte die Möglichkeit zu selbständiger, wissenschaftspropädeutischer Arbeit mit Primärquellen entscheidend erweitert werden. „Geschichte und Multimedia“: Dies war – unter der Voraussetzung eines adäquaten Einsatzes und didaktisch reflektierter Anwendung – als eine Zukunftschance für historisches Lernen im Archiv zu begreifen. Wie nun konnte die „Informationsrevolution“ in den Kommunikationstechnologien in sinnvoller Weise für die archivpädagogische Arbeit nutzbar gemacht werden?

Neue Aneignungsstrategien im Internet. Leitgedanke war insbesondere, dass sich in der Anwendung des Internet grundlegend neue Aneignungsstrategien ergeben: Auswahl, Konzentration und Zusammenstellung der Informationen bestimmen sich nun primär vom Benutzer her – und nicht von der Vorgabe eines statischen Angebots. Möglich wird eine neue Recherchestrategie des „Navigierens“, die mit eigener Fragestellung die Antworten selbst zusammenstellt. Es geht also um eine „non-lineare Aneignungsweise“², die vom Informationsanbieter nur begrenzt gesteuert werden kann und neue Wege

für einen selbständigen und interdisziplinären Wissenserwerb bereit hält.

Dieser Paradigmenwechsel hin zur „non-linearen Aneignungsweise“ wurde für den Aufbau von DigAM zum maßgeblichen Strukturprinzip: DigAM will also nicht – im Unterschied z.B. zum Digitalen Archiv Hessen-Darmstadt – in sich geschlossene, mehr oder weniger statische Seiten bereithalten, sondern vielmehr ein dynamisches Angebot von Quellen und Texten anbieten, das – der Hypertextstruktur des Internets entsprechend – im Prinzip beliebig erweiterbar ist und einem modularen Ansatz folgt. Basismodul ist das Einzeldokument, und zwar in der Regel als Digitalisat eines Originaldokuments, eines Bildes und/oder Textes. Jedes Dokument verfügt über eine eigene URL und ist einer thematischen „Ausstellung“ bzw. einem „Ausstellungsraum“ zugeordnet, kann aber auch unabhängig von seiner jeweiligen Verortung über eine integrierte Volltext-Suchfunktion angesteuert werden.

Aufbau der Website. Der Besuch der DigAM-Ausstellungen ist über eine weitgehend selbsterklärende Navigationsstruktur möglich: Die Online-Ausstellungen sind, nach dem Epochenprinzip gegliedert (Mittelalter, Frühe Neuzeit, Revolution & Restauration, Kaiserreich & Erster Weltkrieg, Weimar & Nationalsozialismus, Zeit nach 1945), über die Navigationsleiste auf der DigAM-Startseite abrufbar. Epochenübergreifende Ausstellungen finden sich in der Kategorie „Allgemeine Geschichte“. Den Ausstellungen bzw. Ausstellungsräumen sind in der Regel Einführungen in den historischen Sachzusammenhang vorangestellt, die Dokumente selbst mit den erforderlichen archivalischen Sachinformationen (Provenienz, Urheber, Datum usw.) entsprechend der HADIS-Systematik versehen.

Im Jahre 2005/06 wurden die bisherigen statischen Webseiten auf ein dynamisches, PHP-gestütztes Datenbanksystem auf eigenem Server umgestellt. Parallel dazu wurden Tools zur Generierung hochauflösender PDF-Dateien entwickelt, die es ermöglichen, neben der Dokumentenausgabe im JPEG-Format auch PDF-Downloads von Archivadokumenten in hochwertiger Auflösung anzubieten. Eine neu installierte Volltext-Suchfunktion erlaubt schließlich die gezielte Dokumentenrecherche z.B. nach Entstehungsdatum, Urheber, Ort bzw. beliebigen anderen Schlagwörtern. Mit dieser Suchfunktion können nunmehr auch neue thematische Zusammenhänge aus dem Gesamtbestand der DigAM-Dokumente unabhängig von den vorgehaltenen Online-Ausstellungen systematisch erschlossen werden.

Die Angebotsstruktur von DigAM

Das DigAM-Projekt konnte inhaltlich auf bereits Bewährtem aufbauen. In diesem Sinne ging es zunächst darum, in Erweiterung der Publikationsreihe „Geschichte im Archiv“ (hrsg. vom Staatsarchiv Marburg in Kooperation mit dem Institut für Lehrerfortbildung)³, bzw. vergleichbarer Veröffentlichungen andernorts⁴, ausgewählte Quellen ins Internet einzustellen, die Schülern, Lehrern und anderen Benutzern einen authentischen Zugriff auf signifikante Archivalien erlauben. Indem das modulare Prinzip exemplarisch ausgewählter Archiv-Dokumente auf die Struktur des Internets übertragen wurde, war

aber vor allem die Möglichkeit geschaffen, die wechselnden Ausstellungen der Staatsarchive zeitnah im Internet abzubilden und damit auf Dauer verfügbar zu machen. Verwiesen sei hier auf die aktuelle Ausstellung des Staatsarchivs Marburg „Konrad von Marburg, die Heilige Elisabeth und der Deutsche Orden“, die wie alle anderen Ausstellungen bei DigAM über eine eigene URL erreichbar ist. Mit Hilfe von CMS-Tools wird aber auch die externe Einpflege von Ausstellungen anderer Archive problemlos möglich, wie bei der Landesausstellung „... ihr Gewissen war ihr Antrieb. Der 20. Juli 1944 und Hessen“ durch das Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.



Nutzerstatistik: Ausstellungsaufrufe Januar bis Mitte April 2007.

Das Internet-Angebot von DigAM umfasst inzwischen über 50 Ausstellungen (einschließlich Werkstatt-Ausstellungen) mit insgesamt 5600 Online-Dokumenten. Wie die Nutzerstatistik zeigt, besteht eine große Nachfrage nicht nur nach Themen der Zeitgeschichte, sondern gerade auch nach Ausstellungen zur mittelalterlichen Geschichte oder der Frühen Neuzeit. DigAM sieht sich insofern ermutigt, sein Angebot zum Mittelalter und der Geschichte der Vormoderne konsequent weiter zu pflegen und auszubauen. Die Ausstellungen lassen sich in vier Kategorien gliedern:

Aktuelle Ausstellungen der hessischen Staatsarchive, wie zum Beispiel:

- „... ihr Gewissen war ihr Antrieb“. Der 20. Juli 1944 und Hessen (2004)
- „... damit die Bosheit gedämpft werde“ – Justizvollzug und Häftlingsalltag in Nordhessen (18.–20. Jh.) (2005)
- Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Hessen (2005)

- „Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz“. Zur Geschichte der Eisenbahnen in Hessen (2006)

Lehrplanorientierte Quellsammlungen zur Geschichte des nördlichen Hessens vom Mittelalter bis zum Nationalsozialismus (Geschichte im Archiv Nr. 1–6) sowie zur Zeit nach 1945 und zur allgemeinen Geschichte, wie z.B.:

- Bauer, Bürger, Mönche und Edelman. Das Mittelalter in Hessen (Geschichte im Archiv 1)
- Religion und Staat. Reformation in der Landgrafschaft Hessen (Geschichte im Archiv 2) usw.
- Die Republik von Weimar. Demokratie ohne Demokraten? (Klett Tempora)

Online-Angebote zu vom Hessischen Kultusministerium ausgerufenen Schwerpunktthemen (Landesthemen) für den Schulunterricht wie „60 Jahre Hessen“, z.B.:

- Aufbruch zur Demokratie. Alltag und politischer Neubeginn in Hessen nach 1945
- „Die Gegenwart bezwingen“. Sieben Persönlichkeiten und der demokratische Neuanfang nach 1945 in Nordhessen
- Vom Neubürger zum Mitbürger – Flüchtlinge und Vertriebene in Hessen



Sonderprojekte:

Als DigAM-Vorhaben von internationalem Rang kann das seit 2005 laufende Schwerpunktprojekt der Digitalisierung und Online-Stellung des vollständigen Bestandes der „Wilhelmshöher Kriegskarten“ gelten. Diese umfassen ein Konvolut von 44 großformatigen Kartenbänden/Atlanten (60 x 100 cm) mit ca. 2000 Seiten und ungefähr 3000 Karten, Plänen und Zeichnungen. Die archivische Verzeichnung (HADIS) sowie die Online-Präsentation des kompletten WHK-Bestandes im Internet wird bis zum Sommer 2007 abgeschlossen sein. Wie die Zugriffszahlen zeigen, liegt die Online-Abfrage von WHK-Dokumenten, obwohl noch nicht offiziell bei DigAM annonciert, bereits jetzt auf einem Spitzenplatz. Die mit dem WHK-Projekt verbundene Online-Präsentation ausgewählter mittelalterlicher Kaiser- und Königsurkunden aus dem Staatsarchiv Marburg (ca. 60 Dokumente) steht dagegen erst in den Anfängen, soll aber gleichfalls noch 2007 zum Abschluss kommen.

Neue Formen des Lehrens und Lernens: IT-Zentrum DigAM

Die spezifische Zielsetzung des DigAM-Projektes ist mit der Online-Stellung von Archiv-Dokumenten oder -Ausstellungen keineswegs erschöpft. Das Innovationspotential des Marburger Konzepts besteht in seinem Kern vielmehr darin, eine funktionsfähige Schnittstelle zwischen klassischem Ausstellungsbesuch bzw. Archivrecherche vor Ort sowie der Nutzung der modernen Medien und des Internets bereitzustellen. Zu diesem Zweck wurde 2004/05 im Staatsarchiv Marburg ein modernes IT-Labor eingerichtet, das über 10 PC-Arbeitsplätze, eine stationäre Präsentationsvorrichtung (Beamer und Video) sowie eine Scan-Vorrichtung DIN A3 für die professionelle Herstellung von Digitalisaten verfügt. Im IT-Zentrum sollen die bewährten Ansätze der Archivpädagogik methodisch und inhaltlich weiterentwickelt werden, indem den Nutzern ein zeitgemäßer methodischer Umgang mit historischen Originalquellen vermittelt wird.

Mit Hilfe von Computer und Internet sind nunmehr historische Recherche und Materialaufbereitung nach dem neuesten Stand der Technik in einem Raum möglich: Schüler- und Lehrergruppen können gleichzeitig an Originaldokumenten arbeiten sowie neue Medien für Recherche und professionelle Präsentation der Arbeitsergebnisse einsetzen. Die Konzeption hat sich in der Praxis erfolgreich bewährt und anwenderorientierte Aneignungsverfahren in völlig neuen Formen ermöglicht. Die vergleichsweise hohen Besuchszahlen von Schüler- und Lehrergruppen⁵ bestätigen diesen Befund. Die unterschiedlichen Nutzungsvarianten des neuen IT-Zentrums von DigAM sollen nachfolgend kurz dargestellt werden.

Ausstellungsbesuch im Archiv. Die Lerngruppen bereiten sich anhand der bereits vorhandenen virtuellen Ausstellung, ggf. auch zusätzlich mit Hilfe eines Ausstellungskatalogs auf den Besuch im Archiv vor. In einem arbeitsteiligen Verfahren erarbeiten die Schüler vor Ort die Archiv-Exponate oder Schautafeln, um bei Bedarf anschließend im IT-Zentrum die selbständig gewonnenen Arbeitsergebnisse mit Hilfe der entsprechenden Online-Materialien übersichtlich präsentieren zu können. Mit Hilfe dieses Verfahrens können insbesondere auch kleinteilige Einzeldokumente der gesamten Gruppe unter optimalen Bedingungen vorgestellt und erläutert werden. Insgesamt wird eine konzentrierte, hoch effiziente Auswertung mit guter Ergebnissicherung ermöglicht, wobei die Internet-Version der Ausstellung zugleich für die spätere Nachbereitung und Vertiefung in Unterricht oder häuslicher Arbeit zur Verfügung steht.

Recherche von Schülergruppen im Archiv. Nach wie vor gilt, dass die Recherche anhand von Originaldokumenten im außerschulischen Lernort Archiv auch durch die beste virtuelle Praxis nicht zu ersetzen ist. Der authentische Zugriff auf die Archivdokumente kann nunmehr allerdings durch die Möglichkeit erweitert werden, eigene „Fundstücke“ durch die unmittelbare Anfertigung von Digitalisaten im IT-Zentrum von DigAM zu sichern, in eine eigene „Werkstattausstellung“ (s.u.) einzupflegen und mittels eines Beamers für die gesamte Lerngruppe verfügbar zu machen. Auch bietet sich eine Weiterbearbeitung des ausgewählten Materials außerhalb des Ar-

chivs an. Mit dem parallel geschalteten Einsatz der neuen Medien im Archiv erhält die klassische Recherche damit auch bei punktuellen, zeitlich limitierten Archivbesuchen, wie dies bei Schülergruppen in der Regel immer der Fall sein wird, einen Grad an Nachhaltigkeit, der anders kaum erreichbar wäre.

Werkstattausstellungen. Das Prinzip der „non-linearen Aneignungsweise“ in die Internet-Praxis umsetzend, wurde bei DigAM in 2006 ein neuartiges CMS-System zur Erarbeitung eigener Online-Ausstellungen installiert. Die so genannten „Werkstattausstellungen“ bieten eine neue Arbeitsplattform für die selbständige Online-Recherche und die Präsentation eigener Ausstellungen auf der Plattform des DigAM-Projekts. Hierbei können Online-Dokumente des Digitalen Archivs Marburg mittels einer „Warenkorbfunktion“ ausgewählt und vom Nutzer unter eigener Frage- oder Themenstellung zusammengestellt werden. Dieses Angebot richtet sich insbesondere an Projektgruppen aus Schule, Universität und der Lehrerfortbildung, steht bei Bedarf aber auch Einzelinteressenten zur Verfügung. Zahlreiche regionale und überregionale Fortbildungsveranstaltungen für hessische Lehrer unter Nutzung der interaktiven Lerntools von DigAM konnten seither durchgeführt werden. Die inhaltliche Verantwortung für die unter „Werkstattausstellungen“ publizierten Online-Ausstellungen liegt bei den jeweiligen Autoren bzw. Autorengruppen. Die erforderlichen Zugangsdaten und weitere Informationen können per Email bei der DigAM-Projektleitung angefordert werden.

Praktikumsseminar „Neue Medien im Archiv.“ Unter Leitung von Dr. Neebe werden seit dem WS 2005/06 vom Staatsarchiv Marburg/DigAM regelmäßig „Praktikumsseminare“ angeboten, die als reguläre Lehrveranstaltung der Universität Bielefeld im Rahmen des Bachelor-Studiengangs akkreditiert sind. Zu den zentralen Anforderungen des Praktikumsseminars „Neue Medien im Archiv“ (8 Wochen, max. 5 Teilnehmer) gehört es, dass die Studenten aktuelle Ausstellungen und im Aufbau befindliche DigAM-Ausstellungsprojekte einpflegen sowie eigene kommentierte Online-Ausstellungen auf der Grundlage von Archivalien aus dem Staatsarchiv selbständig erarbeiten und publizieren. Zuletzt konnte so mit Hilfe der Bielefelder Studentengruppe die aktuelle Ausstellung „Konrad von Marburg“ zeitgleich mit der offiziellen Ausstellungseröffnung im Februar 2007 ins Netz gestellt werden. Die eigenen Arbeiten der Studenten sind in der Rubrik „Werkstattausstellungen“ abrufbar. Bisher liegen sechs derartige Online-Präsentationen aus den Bielefelder Praktikumsseminaren vor.

DigAM – „Marburger Modell“ einer innovativen Archivpädagogik?

Einer solchen Etikettierung muss aus verschiedenen Gründen eher skeptisch begegnet werden. Einerseits erscheint der Ansatz der Verknüpfung von traditioneller archivpädagogischer Arbeit vor Ort mit den modernen Medien, wie dies im IT-Zentrum von DigAM geschieht, als durchaus zukunftsweisend: Mit der Anwendung der modernen IT-Technologien und in konsequenter Umsetzung des Prinzips einer „non-linearen Aneignungsweise“ eröffnen sich neue Horizonte für die Archivdidaktik und die Idee des „entdeckenden Lernens“.

Nicht zu übersehen ist der Zugewinn an Nachhaltigkeit in der Vorbereitung und Nachbereitung der Archiv- und Ausstellungsbesuche, und auch für Kooperationsvorhaben mit der universitären Ausbildung und für die Lehrerfortbildung ergeben sich erweiterte Perspektiven. Hierbei besteht das eigentliche Innovationsmoment des DigAM-Projekts in seinem Kern darin, eine interaktive Schnittstelle zwischen der klassischen Archivrecherche vor Ort und einem virtuellen Archivbesuch im Internet bereitzuhalten.

Andererseits spricht vieles gegen die Verwendung des Begriffs „Modell“⁶, solange das DigAM-Projekt ohne feste institutionelle Verankerung in Alleinverantwortung des Marburger Archivpädagogen betrieben wird und die finanziellen sowie personellen Ressourcen des Projekts ohne verlässliche Grundlagen sind. Sowohl die technische Einrichtung des IT-Zentrums von DigAM als auch der laufende Betrieb des DigAM-Projekts werden überwiegend aus Drittmitteln, dazu noch aus Übersee (!), finanziert. Nachdrücklich zu danken ist hier der langjährigen großzügigen Förderung durch die ASK-Academic Foundation San Francisco, CA/San José C.R., die bisher den größten Kostenanteil sowohl in der Programmierung als auch der Hardware-Installation getragen hat. Das Hessische Kultusministerium hatte sich vor allem in der Startphase des Projektes mit Sachmittelzuwendungen engagiert.

Als modellhaft können allerdings die guten Kooperationsstrukturen und immateriellen Unterstützungen verstanden werden, ohne die DigAM in seiner jetzigen Form nicht hätte realisiert werden können: Hier ist an erste Stelle der Leitung des Staatsarchivs Marburg und seinen Mitarbeitern zu danken, die den Aufbau des DigAM-Projektzentrums überhaupt erst möglich gemacht haben und die die laufende Arbeit jederzeit tatkräftig unterstützen. Der abschließende Dank geht an all die vielen Autoren, Archivare und Historikerkollegen, die ihre Materialien, Texte und Dokumente freundlicherweise zur Online-Publikation bei DigAM zur Verfügung gestellt haben und auf deren bereitwilliges Mitwirken das DigAM-Projekt stets angewiesen sein wird.

Reinhard Neebe ♦

- 1 Zum generellen Problemfeld „Schule und Archiv“ mit jeweils unterschiedlichen archivdidaktischen „Lösungsmodellen“ siehe zuletzt Birgit Schneider-Böninger: „Ran an die Quellen!“. Das archivdidaktische Modell in Wolfsburg, in: *Der Archivar* 59, 2006, H. 4, S. 342–348; Peter Müller u. Elke Koch: *Archivpädagogik ohne Pädagogen – Neue Wege der kulturellen Jugendbildung im Staatsarchiv Ludwigsburg*, ebd. S. 348–355.
- 2 Angelika Menne-Haritz: *Online-fähige Repertorien? Digitale Texte der Archivschule Marburg*, Nr. 2.
- 3 *Geschichte im Archiv. Ergebnisse regionaler Lehrerfortbildung in Hessen*, hrsg. von Hans-Peter Lachmann, Margret Lemberg und Fritz Wolff, Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bd. 1 ff., Hess. Institut für Lehrerfortbildung, Hauptstelle Reinhardswaldschule (RWS), Fuldatal o.J.
- 4 *Darmstädter Archivadokumente für den Unterricht*, Nr. 1 ff, hg. von Thomas Lange u.a., Verlag des Hess. Staatsarchivs Darmstadt, 1988 ff.
- 5 Aufstellungen in den Jahresberichten des Staatsarchivs Marburg 2001 ff.
- 6 Vgl. hier z.B. die vorzüglichen Rahmenbedingungen des „Wolfsburger Modells“ (oben Anm. 1).

Vor der Klassenfahrt ins Archiv

Beiträge der Archivpädagogik zur Gedenkstättenarbeit

Ein Abrufangebot der Lehrerfortbildung des Hessischen Hauptstaatsarchivs ist die Beratung von Lehrern für Projektunterricht. Als eine spezielle, in jüngster Zeit mehrfach nachgefragte Form der Beratung nehmen Lehrer gerne das Angebot der Vorbereitung eines Gedenkstättenbesuchs an. Thematisch konzentrieren sich Beratungen zum einen auf die Geschichte des Ersten Weltkriegs und damit verbunden Fahrten nach Verdun, zum anderen auf die Geschichte des Nationalsozialismus und den Besuch einer KZ-Gedenkstätte. Ein insgesamt drei Veranstaltungen umfassendes Angebot



Gedenken an die Opfer: Schülerinnen aus Wiesbaden und Israel im Krematorium der Gedenkstätte Buchenwald. Im Hintergrund die Verbrennungsanlage der Erfurter Firma Topf & Söhne, die nach dem Krieg in Wiesbaden ansässig war.

im aktuellen Schuljahr diente dem gemeinsamen Besuch von deutschen und jüdischen Schülern aus Israel in der KZ-Gedenkstätte Buchenwald. Für die Wiesbadener Lehrer war es wichtig, historische Zusammenhänge zwischen dem Nationalsozialismus und der Geschichte der Region bzw. der Stadt einerseits und Verknüpfungen zwischen Wiesbaden und der Gedenkstätte Buchenwald andererseits kennenzulernen, um geeignete Formen einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung

mit den jüdischen Schülern und ihren Lehrern zu finden. Auch die deutschen Schüler waren interessiert an Hintergrundinformationen, die ihnen der gewöhnliche Geschichtsunterricht nicht liefert, und an einer Beratung, wie eine Gedenkveranstaltung von deutscher Seite angelegt sein kann.

Inhaltlich konzentrierte sich die Beratung auf die nationalsozialistische Machtergreifung und auf die Reichspogromnacht in Wiesbaden sowie die damit verbundene Deportation von Wiesbadener Bürgern in das KZ-Buchenwald. Im Unterschied zum Regelunterricht, bei dem doch die eigene Lebenswelt der Schüler meist ausgeblendet bleibt, konnten Lehrer und Schüler aufgrund der Akten konkrete Lebensgeschichten verfolgen, die Namen Wiesbadener Bürger ermitteln und deren Schicksal im Nationalsozialismus nachvollziehen. Auch die israelischen Lehrer nutzten mit ihren Schülern das Angebot, vor ihrem Besuch der Gedenkstätte im Hessischen Hauptstaatsarchiv Originaldokumente kennenzulernen, und wünschten einen Vortrag in englischer Sprache, in Form eines „Survey of the history of the Jews of Wiesbaden“.

Wie die deutschen Lehrer berichtet haben, konnten sie und ihre Schüler eine ansprechende und geeignete Form des Gedenkens in Buchenwald finden und gemeinsam mit ihren israelischen Gästen offen und diskursiv über die deutsch-jüdische Geschichte sprechen; dazu hat ihnen die Vorbereitung im Archiv gute Dienste geleistet. Offensichtlich war die Wiesbadener Gruppe besser auf den Besuch eingestellt, und sie konnte eine mehr dialogische Form der Erinnerung anwenden als die israelische Lehrerseite, die zu stark vorgegebene und zu allgemeine konfrontative Sichtweisen vortrug. Letztlich setzte sich als Mehrheitsposition auf israelischer und auf deutscher Seite die Notwendigkeit einer gemeinsamen Erinnerungsarbeit jenseits eines platten Kollektivschuldvorwurfs durch. So gewann das abstrakte Lernziel der Rahmenpläne *„Ziel des Geschichtsunterrichts ist eine substanzielle Festigung, Strukturierung und dimensionale Erweiterung des Geschichtsbewusstseins der Schülerinnen und Schüler“* das gewünschte menschliche Maß und den erhofften konkreten Handlungsbezug; bildungspolitisch formuliert: Es wurde historische Verantwortung übernommen und gelebt.

Markus Müller-Henning ♦

Archiv mit Bildungsstätte – Bildungsstätte mit Archiv

Archivseminare auf dem Ludwigstein

Als vor 24 Jahren auf Burg Ludwigstein eine Jugendbildungsstätte mit zwei fest angestellten Mitarbeitern gegründet wurde, bestand ihr Auftrag darin, mit politisch-historischer Bildungsarbeit das Ideen- und Kulturgut der deutschen Jugendbewegung innerhalb der gegenwärtigen jungen Generation zu diskutieren, zu überprüfen und in aktuelle Zukunftsentwürfe einzubringen. Ein wesentlicher Impuls für

die didaktisch-methodische Umsetzung dieses Ziels kam damals aus dem Archiv: Über die distanzierte Sammel- und Dokumentationsarbeit und über die wissenschaftliche Forschung hinaus sollte nunmehr in Seminaren ein direkterer Zugang zu Archivmaterialien ermöglicht werden. Das Archivseminar hat sich seitdem als vielfach variierte Grundform der Zusammenarbeit von Archiv und Jugendbildungsstätte auf Burg Lud-

wigstein etabliert, die von den heutigen Partnern genutzt und weiter entwickelt wird. So finden jährlich etwa sechs solcher Veranstaltungen mit insgesamt 160 Teilnehmenden statt.

Die Burg

Die Jugendburg Ludwigstein selbst, von „Wandervögeln“ Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem Treffpunkt ausgebaut, repräsentiert zusammen mit der Burg Hanstein und dem Hohen Meißner in der Nachbarschaft einen faszinierenden Zweig deutscher Jugendkultur, in dem sich die Kontinuitäten und



Archivseminar zur Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein.

Brüche deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert wie in einem Mikrokosmos bündeln. Bis heute treffen sich hier Angehörige von Jugend- oder Lebensbünden der Erwachsenen, für die das Archiv der deutschen Jugendbewegung den Hort ihrer eigenen Traditionen und Erinnerungen darstellt. Historisch interessierte Jugendgruppen organisieren mitunter selbstständig Archiv-Tage, an denen sie, vom Archiv vorbereitet, den Spuren „ihres“ Bundes in Zeitschriften, Fotoalben, Chroniken, Liederbüchern usw. nachgehen.

Die Zielgruppe

Die von Archiv und Bildungsstätte konzipierten Archivseminare sprechen darüber hinaus eine größere Zielgruppe an: neben Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus den Jugendverbänden von Pfadfindern und Bünden sind dies vor allem Studentengruppen und Schulklassen. Diese koordinieren mit

der Jugendbildungsstätte gGmbH einen individuell abgestimmten Seminarplan für einen oder mehrere Tage, buchen ihr Quartier in der Herberge der Burg und erleben dann die „Archivwerkstatt“ als einen vorbereiteten Baustein im Seminarverlauf. Aktuelle Projektthemen, die so auf der Burg Ludwigstein erfahrbar werden, sind beispielsweise „Jugendbewegung für Anfänger – Basiswissen zur deutschen Jugendbewegung“, „Von Langemarck nach Stalingrad – Die Kriegsbegeisterung junger Männer im I. und II. Weltkrieg“ oder „Weiße Rose – Die Widerstandsgruppe und ihr Ursprung in der Jugendbewegung“.

Ablauf der Archivseminare

Am Beginn einer Bildungsveranstaltung geht es darum, die Aufnahmebereitschaft der Teilnehmenden durch ein gemeinsames Erlebnis, das sich in Form und Inhalt auf die historische Jugendbewegung bezieht, zu aktivieren. Über die Inszenierung einer Burgführung durch die Gruppe selbst, das chorische Sprechen überlieferter Texte oder den Aufbau eines Jurten-Zeltes findet eine Annäherung an die kulturelle Ästhetik der Jugendbewegung statt. Anschließend werden auf einer Zeitleiste 1871–1945 Fotos und Texte in den Verlauf der Reformbewegungen eingeordnet. Mit einem Kurzvortrag durch heutige Vertreter der Jugendverbände spannt sich dann der Bogen von den historischen Ereignissen zu gegenwärtigen Fragen der Jugendbewegung. Abhängig vom Seminarthema münden diese Werkstätten der historisch-politischen Bildung in der Herstellung von greifbaren Ergebnissen wie Publikationen, Sammlungen, Theaterstücken, Ausstellungen, Zeitzeugendokumentationen oder Webseiten.

Die Leistungen des Archivs bestehen darin, Recherchen zur Seminarvorbereitung durchzuführen, Literatur bereitzustellen, Archivunterlagen zu vervielfältigen, Archivführungen oder Kurzvorträge anzubieten, für individuelle Themen der Seminarteilnehmer zu recherchieren und einen Seminarraum mit Medienschränk bereitzustellen. Durch die Anlage von Readern und Handapparaten wird das Archivgut vor übermäßiger Inanspruchnahme geschützt; Zeitschriftendubletten, über die das Archiv in großer Zahl verfügt, verschaffen den Seminarteilnehmern dennoch „echte“ Archiverlebnisse. „Zu kurz!“ – heißt es am Ende häufig als zusammenfassende Bewertung des Seminars aus Schülermund. Was bedeuten soll: Man wäre nach erster Sichtung der Quellen gern tiefer in die Geschichte und Geschichten eingestiegen.

Susanne Rappe-Weber ♦

Lehrerfortbildung in Serie

Lehrer aus Heusenstamm entdecken die Möglichkeiten der Archivpädagogik

Ich möchte gerne noch einmal eine Rückmeldung bezüglich der gestrigen Fortbildung geben. Wie ich ja gestern schon gesagt hatte, war ich von der aufwändigen Vorbereitung und den konkreten fachdidaktischen Anleitungen und Vorschlägen wirklich angetan. Ich wünschte, meine Referendarausbildung

wäre ebenso konkret verlaufen, das hätte mir viel Unsicherheit und Ärger erspart...“

So viel Lob aus dem Munde einer Teilnehmerin des ersten und zweiten Seminars der Fortbildungsreihe, das tat nicht nur gut, mehr noch: es macht Mut, der qualifizierten Lehrerfort-

bildung im Archiv auch in Zukunft eine zentrale Stellung einzuräumen.

Nun, worum ging es bei der Seminarreihe? Ausgangspunkt war die Anfrage von Dr. Horst Brandl, Lehrer an der Adolf-Reichwein-Schule in Heusenstamm und „Vater“ einer mit Schülern und Kollegen seiner Schule entwickelten Ausstellung über Robert Kempner (1899–1993), einen der Chefankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen. Diese Ausstellung wurde in der Wiesbadener Elly-Heuss-Schule und ausschnittsweise auch im Aktiven Museum Spiegelgasse gezeigt. Horst Brandl hatte sich im Zuge dessen an den Wiesbadener Archivpädagogen gewandt, um zu erkunden, welche Kooperationsmöglichkeiten das Hessische Hauptstaatsarchiv anbieten könne, die Ausstellung Schülern und Lehrern in Wiesbaden näherzubringen. Dazu war es seitens des Archivpädagogen nicht nur nötig, sich selbige genauer anzuschauen, sondern auch in den Beständen des Archivs zu recherchieren, ob überhaupt geeignete Quellen vorhanden waren und wenn ja, welche regional- und lokalgeschichtlichen Verknüpfungen mit der Ausstellung möglich, welche thematische Einbindung in die Rahmenpläne Geschichte didaktisch geboten wären.

Kurzum: ein erheblicher informeller, wissenschaftlicher, didaktischer und organisatorischer Aufwand musste erst betrieben werden, ehe ein passendes Lehrerfortbildungsmodell für zwei Lehrer aus Heusenstamm und einige ihrer Wiesbadener Kollegen formuliert werden konnte. Das Ergebnis der Recherche war gleichermaßen positiv wie beeindruckend: in der Bibliothek des Archivs fanden sich neben den kompletten Bänden über den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess nicht nur die wichtigsten Publikationen von Kempner über seine Erfahrungen als amerikanischer Ankläger bei den verschiedenen Prozessen, sondern gleichfalls seine erste unter dem Pseudonym Eike von Repkow verfasste Schrift „Justizdämmerung“ aus dem Jahre 1932, in der er luzide vor der Gefahr des drohenden NS-Unrechtsstaats warnte und dabei Ross und Reiter, Ideologie und NS-Juristen, z.B. Roland Freisler aus Kassel, beim Namen nannte. Aussagefähige Akten ließen sich ebenfalls ermitteln. Besonders bedeutsam und spannend erwies sich die Akte von Robert Kempner im Bestand der Frankfurter Rechtsanwaltskammer, aus der sich viele Details über seine ambivalenten Erfahrungen bei der Rückkehr nach Deutschland und nach seiner Niederlassung als Anwalt in Frankfurt herausfinden ließen.

Aus diesem Fundus entstand dann das im zweiten Teil der Veranstaltung – der erste bestand in der Präsentation der Ausstellung – vorgestellte, aus vier „Modulen“ bestehende Lehrerfortbildungsmodell.

Erstes Seminar: Vor Ort im Hauptstaatsarchiv

Zur Einführung standen Hinweise auf die schulische Nutzung der Ausstellung in Verbindung mit einem Besuch des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden im Vordergrund. Das heißt, eine curriculare Zuordnung zu den Fächern Geschichte, Politik und Wirtschaft und Ethik, Aufgabengebiete (z.B. Rechtserziehung), Arbeitsmethoden (z.B. Erarbeitung von Recherche-techniken, Arbeit mit nicht edierten Quellen) wurde exemplarisch vorgenommen. Dazu erhielten alle Teilnehmer

einen 28-seitigen archivpädagogischen Reader „Justizdämmerung“, der zum einen Texte von Robert Kempner bzw. solche, die mit seiner Beteiligung entstanden waren, aus Bibliotheksbeständen des Hauptstaatsarchivs enthielt. Zum anderen wurden Dokumente aus Akten der Wiesbadener Archivbestände wiedergegeben. Zu allen edierten Texten bot der Reader differenzierte Arbeitsvorschläge und Arbeitsfragen, die z.B. eine forschende und auf Selbständigkeit abhebende Gruppenarbeit mit Schülern fördern.

Im zweiten Teil der Veranstaltung konnten die Teilnehmer selbständig die eigens bereitgelegten Akten und die in einem Handapparat zusammengestellten Bücher von Robert Kempner sichten und entlang der im Reader formulierten Fragen auswerten.

Hierzu stellte der Archivpädagoge im dritten Teil zusätzliche, exemplarische Materialien, v. a. Akten und Bilder aus der Fotosammlung des Hauptstaatsarchivs vor, die von Kempner ausgehend jetzt als zentralen Bezugspunkt die Landesebene ins Spiel brachten: die Ahndung von Kriegsverbrechen bzw. von Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Nachkriegshessen. Hierzu konnten die Teilnehmer Akten des Eichberg-, des Hadamar- und des Auschwitz-Prozesses auswerten. Archivpädagogische Arbeitsanregungen präzisierten, wie ein auf Akten beruhender themenbezogener Projektunterricht im Archiv, beispielsweise zu dem curricularen Themenstichwort „Die NS-Diktatur und ihre Verbrechen als Bestandteil deutscher Geschichte“, aussehen könnte.

Den letzten Teil der Fortbildungsveranstaltung prägte eine reflektierte Abschlussdiskussion. In deren Verlauf wurde von den beiden Heusenstammer Kollegen die Frage gestellt, ob es nicht möglich sei, die archivpädagogischen Anregungen und Archivalien ebenfalls der Fachkonferenz Geschichte der Adolf-Reichwein-Schule in Heusenstamm vor Ort im Rahmen einer schulischen Lehrerfortbildungsveranstaltung zu präsentieren – Gesagt, getan...

Zweites Seminar: Vor Ort in Heusenstamm

Dabei konnte auf die Erfahrungen aus der vorangegangenen Veranstaltung und die dort geäußerten Erwartungen der Kollegen bereits aufgebaut werden. Das archivpädagogische Programm orientierte sich daher leicht abweichend vom Seminar im Archiv zunächst stärker an archivdidaktischen Fragen: Warum ist es pädagogisch sinnvoll, mit Schülern überhaupt in das Archiv zu gehen? (Methodenwechsel, Perspektivenwechsel, Ergebnisorientierung). Inhaltlich standen zwei Arbeitseinheiten im Vordergrund:

1. Welchen besonderen didaktischen Reiz hat die Verknüpfung eines Ausstellungsbesuchs mit einem Archivbesuch, und
2. Warum sind gerade die Nürnberger Prozesse herauszugreifen? (Vom internationalen Tribunal gegen die Hauptkriegsverbrecher zur Idee und Praxis eines Internationalen Strafgerichtshofs).

Für den zweiten Teil des Seminars fuhr dann am 2. November 2006 der Archivpädagoge, mit Einverständnis der Leitung des Hauptstaatsarchivs und den Kofferraum voller Akten und Literatur, zum gewünschten zweiten Seminar nach Heusenstamm in die Adolf-Reichwein-Schule. Hier konnten

die Lehrer unmittelbar mit den ausbreiteten Archivalien arbeiten. Zum Themenaspekt Rassenkunde waren NS-Biologie- und Geschichtsbücher einsehbar, außerdem wurden Tondokumente zum Nürnberger Prozess präsentiert (Verhör von Höss und Ernst Kaltenbrunner), und der Archivpädagogik konnte auf weitere, z.B. im Hauptstaatsarchiv vorhandene Medien hinweisen.

Obwohl das Seminar erst nachmittags im Anschluss an den Regelunterricht stattfand, war das Interesse sehr stark und der Zeitrahmen wurde so stark überzogen, dass es schließlich Pfadfinderkenntnisse bedurfte, um aus der abgeschlossenen, dunklen Schule wieder den Weg nach draußen zu finden und dabei alle Archivalien wieder sicher zum Auto zu bringen...

Fazit

Hat sich der enorme inhaltliche und zeitliche Aufwand auch aus archivpädagogischer Sicht gelohnt? Ja, ohne Wenn und Aber. Besonders die Verbindung mehrerer Fortbildungsver-

anstaltungen mit den gleichen Lehrern ermöglicht die Vertiefung des Inhalts und verändert die Diskussionsgrundlagen, da z.B. Lehrer dann über die Erfahrungen berichten, die sie bei der Umsetzung der Anregungen gemacht haben, die in den jeweiligen Einleitungsseminaren gegeben wurden.

Hat sich auch das Entgegenkommen des Archivs gelohnt, indem die Archivalien zum Benutzer gebracht werden? Ja, denn wir haben nachhaltige Werbung für die Arbeit mit Archivalien im Archiv gemacht. Darüber hinaus spendete uns Dr. Brandl für unsere Behördenbibliothek Bücher von Robert Kempner und außerdem Film- und Tondokumente, die bei der Entstehung der Ausstellung hergestellt wurden.

Und schließlich: die Kooperation mit dem Aktiven Museum Spiegelgasse, besonders mit Frau Angela Wagner-Bona, zeigte, dass im kulturellen Bereich neue Formen der Vernetzung praktikabel sind und allen Beteiligten einen reichen Gewinn versprechen und Folgeprojekte nach sich ziehen.

Markus Müller-Henning ♦

Archivpädagogik über den Tellerrand

Am 23. März 2007 fand zum 8. Mal die Tagung für Archivpädagogik in Karlsruhe statt, die sich mit wachsender Tradition auch ein räumlich immer größeres Einzugsgebiet erschließt. Vertreter aus Archiven von Basel bis Mecklenburg waren anwesend und informierten sich über die Möglichkeiten, mit großen und kleinen Ressourcen funktionsfähige Konzepte der Archivpädagogik zu entwerfen und umzusetzen.

Die Bedeutung der Archivpädagogik für die Arbeit der Archive ist in Baden-Württemberg erkannt. Landesweit koordiniert wird sie seit erst einem Jahr zentral im Rahmen des neu gebildeten Landesarchivs. Geschichte sei wieder modern geworden, die Quellenarbeit als Unterrichtsgegenstand aber nach wie vor sperrig, so Wolfgang Zimmermann, Leiter der Abt. 2 Fachprogramme und Bildungsarbeit im Landesarchiv, in seinem Begrüßungswort. Für Archivare biete dies die Chance, sich als der geborene Vermittler zu präsentieren, Geschichte zu dechiffrieren. Im Archiv werde sie anschaulich, verliere ihren Charakter einer bloßen Sequenz steriler Ereignisse. Hier lasse sich die örtliche Konkretisierung des abstrakten Unterrichtsinhalts nachvollziehen.

Aus hessischer Sicht ist natürlich zu konstatieren, dass dies in besonderem Maße in einem Bundesland gelten kann, in dem alle Landkreise, fast alle kommunalen Mittelzentren und viele Unterzentren mit hauptamtlich betreuten Archiven ausgestattet und so für alle Schulklassen gut erreichbar sind, wie dies in Baden-Württemberg der Fall ist.

Eines der größeren Stadtarchive ist das Haus der Ulmer Stadtgeschichte. Dort hat die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Archiv eine langjährige Tradition. Schon seit 1978 besteht ein Arbeitskreis aus Ulmer Gymnasiallehrern und Mitarbeitern des Stadtarchivs, der gemeinsam Quellen für Schulzwecke aufarbeitet und publiziert, in jüngster Zeit vermehrt in digitalisierter Form. In Ulm steht mit Günther

Sanwald außerdem ein Archivpädagoge zur Verfügung, der mit viereinhalb Wochenstunden an das Stadtarchiv abgeordnet ist. Der Bericht über seine Arbeit bildete den Auftakt der Tagung.

Paradiesische Zustände in Düsseldorf

Zweiter Referent war Joachim Pieper, Archivpädagoge am Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Von seinen Ressourcen und Möglichkeiten zeigten sich die rund 70 Zuhörer ganz besonders beeindruckt. Er kann in Düsseldorf nicht nur auf die grundsätzliche Unterstützung von 50 Archivaren zählen, er kann auch in der konkreten Umsetzung seiner Angebote, sowohl bei der Lehrerberatung als auch bei der Betreuung der Schülergruppen auf etwa 15 Archivkollegen zurückgreifen.

Wichtigster Baustein sind die vorgefertigten archivpädagogischen Angebote, die in Anlehnung an den Bildungsplan des Landes ausgearbeitet wurden und den Schulklassen, meist aus der Sekundarstufe II, als didaktisch aufbereitete thematische Pakete für Projekte angeboten werden. Dabei sind kleine Einheiten von zwei bis drei Stunden ebenso im Programm wie ausführliche Projektwochen. Der größte Aufwand besteht dann im laufenden Geschäft in der Einzelberatung der Lehrkräfte, um sie auf den Besuch im Archiv vorzubereiten. Die Seminarbausteine selbst können von allen Archivkollegen durchgeführt werden. Häufig gebuchte Themen sind hier etwa die Revolution 1848/49 in Düsseldorf, Widerstand gegen das NS-Regime in Essen, Kindheit im Ruhrgebiet in der unmittelbaren Nachkriegszeit oder die gesellschaftliche Rolle der Frau im Mittelalter. Der Focus liegt dabei bewusst auf der Regional- und Lokalgeschichte, wofür in der gut vernetzten Archivlandschaft Nordrhein-Westfalens zahlreiche Kommunalarchive des Sprengels einbezogen werden. Häufig können so lokale Bezüge durch ergänzende Archivbesuche „vor Ort“ im Gemeindearchiv der Schulklassen vertieft werden. Das An-

gebot beschränkt sich jedoch nicht nur auf den Adressaten Geschichtsunterricht, auch insbesondere für die Fächer Deutsch, Gemeinschaftskunde, Erdkunde, Kunst, Religion sind Anknüpfungspunkte vorhanden.

Die Standardangebote sind mit verschiedenen inhaltlichen Vertiefungsgraden verbunden. Neben thematischen Führungen für Gruppen aller Schulformen und den beschriebenen Unterrichtsprojekten wird der monatlich stattfindende „School's Day“ sehr gut angenommen. Dann finden am Donnerstag Führungen mit Lerneinheiten an bestimmten Stationen statt, die sich an Alter und Bildungsgrad der angemeldeten Schülergruppen orientieren. Während Fünft- und Sechstklässler lernen, Briefe mit der Feder zu schreiben und Siegel zu gießen, dechiffrieren Jugendliche der Mittelstufe in Kleingruppen handschriftliche Texte in heutiges Deutsch. Für die Oberstufe stehen themengebundene Lesekurse auf dem Programm oder auch Präsentationskurse, die Bild- und Textgestaltung umfassen und als Grundlage für spätere Ausstellungsvorbereitungen dienen können, die wiederum pressewirksam präsentiert werden. Jede Gruppe wird von zwei Personen (dem Archivpädagogen und einem Archivar) zuzüglich dem Restaurator betreut. Dieses sehr beliebte Modul ist bereits für ein ganzes Jahr im voraus ausgebucht. Die Ausweitung der Aktivitäten mit Hilfe von Honorarkräften – so ein Vorschlag aus dem Publikum – wäre daher eine denkbare Alternative, die allerdings eine kostenfreie Nutzung durch die Schulen nicht mehr gewährleisten könnte.

Ohnehin sind die Angebote bei der Zielgruppe sehr beliebt. In den zehn Jahren Archivpädagogik haben 45.000 Schüler und Lehrer auf diese Weise den Weg ins Düsseldorfer Hauptstaatsarchiv gefunden. Begünstigt wird dies durch die Richtlinien des Kultusministeriums für die Sekundarstufe II, die die Einbeziehung eines „außerschulischen Lernortes“, namentlich Museen, Gedenkstätten und Archive, verbindlich für den Geschichtsunterricht verankert haben. Auch das Archiv hat Interesse an diesem Verfahren, seine Kosten-Nutzen-Rechnung geht hier positiv für die Archive aus, deren Haushaltsbudget zu einem großen Teil nach ihren Nutzerzahlen bemessen wird.

Ideenreichtum bei knappen Mitteln im Staatsarchiv Ludwigsburg

Ähnlich handhabt das Staatsarchiv Ludwigsburg sein archivpädagogisches Konzept, das man am Nachmittag auf dem Messtisch der Tagung begutachten konnte. Auch dort hat man zielgruppenspezifisch Angebote für Grundschüler, Haupt-, Real-, Berufsschüler und Gymnasiasten verschiedener Jahrgangsstufen entwickelt, die ein Rahmenangebot für den Besuch im Archiv bilden. Um trotz der engen personellen Ausstattungen weitere Angebote entwickeln zu können, wird dort seit einigen Jahren über das freiwillige kulturelle Jahr projektweise jährlich ein neuer Baustein durch einen FkJ-Praktikanten entwickelt. So werden Grundschüler mit ihnen vertrauten Themen wie Ritter im Mittelalter („Wir führen was im Schilde“), Märchen („Es war einmal“) oder „Räuberjagd“ (Wer hat die Buchstaben geklaut?) an die Institution Archiv herangeführt. Eine liebevoll animierte Computereinheit ist meist der Einstieg in den

Besuch. Die Kinder haben zu den Themen meist aus eigenem Interesse bereits gute Kenntnisse und staunen über zusätzliche Informationen, etwa beim Erraten redender Wappenbilder. Anschließend gehen sie mit einem Archivar ins Magazin und schauen sich passende Archivalien an, seien es mittelalterliche Urkunden oder Akten z.B. der Reichsritterschaft. Zum Abschluss basteln



Aus dem Archivcomic „Not Only 4 Kids“. Stadtarchiv Heidelberg und Konzernarchiv Daimler-Chrysler, 2004

die Kinder dann ein Wappen, das sie mit nach Hause nehmen dürfen. Oder sie begleiten die Archivmaus Archi auf der Jagd nach den Buchstabenräubern, um im Magazin Akten mit Tinten- und Mäusespaß, aber auch eine Räuberakte zu „ermitteln“ und damit Archis Unschuld am Verschwinden der Buchstaben zu beweisen.

Der insgesamt kurze und knackige Zeitablaufplan entspricht der für Kinder verdaubaren Länge von 90 Minuten und vermittelt ihnen einen positiven Eindruck vom Archiv. Es wird ein symbolischer Teilnehmerbeitrag von 1 Euro erhoben.

Auch ältere Schüler können in den Genuss computergestützter Präsentationen kommen, etwa bei einem Quiz mit Fragen aus der zuvor erlebten Archivführung, oder eine Einführung „Wofür brauche ich Geschichte“, die sich besonders gut für Schüler eignet, die neu an den Geschichtsunterricht herangeführt werden sollen. Es gibt außerdem vorstrukturierte Einheiten zu Themen wie „War mein Opa Nazi“, der über Spruchkammerakten einen spannenden zeitgeschichtlichen Zugang bietet. Auch hier ist jeweils ein zeitlicher Rahmen von 90 Minuten vorgesehen. Sonderwünsche der Lehrer – etwa zur Entnazifizierung im eigenen Herkunftsort – werden nur dann berücksichtigt, wenn diese die dafür notwendige Recherchearbeit im Vorfeld selbst vornehmen.

Auch in Ludwigsburg beschränkt man sich nicht auf die Zielgruppe Geschichtskurse. Entsprechende Module wurden auch für den Latein- und den Französischunterricht erstellt und für Schüler ab Klasse 6 angeboten. Im Gegensatz zu mancher Vermutung zeigen sich Hauptschüler oft motivierter und im Umgang mit den Archivalien sorgsamer als Schüler der Sekundarstufe II. Es stärkt ihr Selbstwertgefühl, sich mit einem für sie vermeintlich untypischen Bildungsangebot beschäftigen zu dürfen.

Aus den vielfältigen Präsentationen der Archive auf dem „Markt der Möglichkeiten“ konnten die anwesenden Lehrer ebenso Ideen schöpfen, wie die Archivare aus den unterschiedlichen Archivsparten. Vom gemeinsamen Archivcomic der DaimlerChrysler AG und des Stadtarchivs Heidelberg über teilnehmende Vorführungen zur Siegelherstellung oder die didaktisch aufgearbeiteten Ausstellungen, Filme und Materialsammlungen zu regionalgeschichtlichen Themen im Staatsarchiv Sigmaringen, bis hin zur Beteiligung des Landesarchivs am ARD-Aktionstag „Kinder sind Zukunft“ – dies alles sind Anregungen, die es sich lohnt, weiter zu verfolgen.

Archiv und Pädagogik – eine Symbiose

Die unterschiedliche Gewichtung des Metiers in den verschiedenen Archivverwaltungen wurde im Lauf der Tagung sehr deutlich. Wo der „Erfolg“ eines Archivs an den Nutzerzahlen gemessen wird, ist ein effizienterer Personaleinsatz als für die archivpädagogische Betreuung von Schulklassen und Schülergruppen kaum denkbar.

Aber auch wo man bestrebt ist, Archive in der Welt der Bildungs- und Kultureinrichtungen neu zu positionieren, lohnt sich das Erschließen von neuen Nutzergruppen in allen Segmenten der Schulausbildung. Bedenkt man darüber hinaus, dass das Engagement von Kindern und Jugendlichen von der Presse tendenziell wohlwollend begleitet wird, ist die häufig resultierende positive Medienberichterstattung ein hervorragender Nebeneffekt.

Dass der klassische Archivpädagoge, der mit einem gewissen Stundenkontingent freigestellte Lehrer, eine ausgedehnte archivpädagogische Arbeit nicht alleine leisten kann, liegt nahe. Aber dort, wo die Arbeit mit Schülern mehr als eine Zusatzveranstaltung am Rande ist, wo sie als Kernbereich archivischer Zuständigkeit im Rahmen des Selbstverständnisses als „Häuser der Geschichte“ betrachtet wird, ist die enge Zusammenarbeit von Pädagogen und Archivaren selbstverständlich. Was in kommunalen Archiven seit Jahrzehnten – nicht immer zur Freude der betroffenen Archivare – Gang und Gäbe ist, nämlich dass sie fast ausschließlich für ihre Außenwirkung arbeiten und Verzeichnung und Akquisition von Archivalien eher zu kurz kommen, ist ein Trend, der unvermeidlich für alle Archivsparten bedeutender werden wird. Auch in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs werden die Mittel knapp bleiben, und wollen die Archive ausreichend Fürsprecher für die eigenen Budgets in Politik und Gesellschaft gewinnen, reicht es nicht, sich durch gelegentliches Befreien der Behörden von der Last der überfüllten Aktenkeller nach außen bemerkbar zu machen, zumal das papierlose Büro diesen Druck ohnehin von jener Kundschaft nehmen wird.

Dass das Hessische Archivgesetz von Archiven als „Häuser der Geschichte“ spricht, ist eine Chance, sich im Markt der Bildungsangebote eine Nische offensiv auszubauen. Dass dies mit vertretbarem Aufwand selbst in kleinen Archiven große Wirkung erzielen kann, zeigen die genannten und zahlreiche ungenannte Beispiele.

Nicole Röck-Knüttel ♦

Ausbildung

Neue APO für den gehobenen Archivdienst

Einstellungsvoraussetzungen und Ausbildungsziele

In Hessen gilt seit 1. Oktober 2006 eine neue Ausbildungs- und Prüfungsordnung (APO) für den gehobenen Archivdienst. Diese Verordnung regelt die dreijährige Ausbildung der Inspektorenanwärterinnen und -anwärter in den Ausbildungsarchiven und an der Archivschule Marburg.

Eine wesentliche Änderung betrifft die Einstellungsvoraussetzungen: Waren bisher angemessene Kenntnisse in Latein und Französisch gefordert, so müssen Bewerberinnen und Bewerber nun Kenntnisse zweier Fremdsprachen, darunter Französisch oder Latein nachweisen.

Nach der Neuregelung erhalten die Anwärter und Anwärterinnen zu Beginn der Ausbildung einen schriftlichen Ausbildungsplan, der den Verlauf der Ausbildung im Ausbildungsarchiv dokumentiert sowie die relevanten Arbeitsbereiche des Ausbildungsarchivs oder anderer Behörden benennt. Damit erhält die Ausbildung im Interesse der Auszubildenden eine klar definierte Struktur.

Um der heute geforderten Notwendigkeit eines Denkens in globalen Zusammenhängen Rechnung zu tragen, wurden die Ausbildungsziele erweitert. Daher heißt es nun, dass über „das Fachwissen hinaus [...] das Verständnis für kulturelle,

rechtliche, wirtschaftliche und soziale Fragen gefördert werden“ soll. Für die theoretische Ausbildung an der Archivschule Marburg benennt die neue APO Fachgebiete und nicht mehr wie zuvor Einzelfächer. Dadurch ist künftig eine schnellere Anpassung der Unterrichtsinhalte an gewandelte Ausbildungsanforderungen möglich.

Schließlich wurden einige organisatorische Änderungen vorgenommen. So dauert der Besuch in der Verwaltungsfachhochschule Wiesbaden künftig nur noch vier statt vorher sechs Monate. Weitere Festlegungen sorgen für eine transparentere Gestaltung der Noten in der Zwischenprüfung und in der Laufbahnprüfung.

Die neue „Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den gehobenen Archivdienst im Lande Hessen (APOgDArch)“ vom 22. Dezember 2006 ist am 15. Januar 2007 im Staatsanzeiger für das Land Hessen (Nr. 3/2007 Seite 142) veröffentlicht worden und rückwirkend zum 1. Oktober 2006 in Kraft getreten.

Peter Sandner ♦

Ausbildungsoffensive in Marburg

Ausstellung zum Buchbinderhandwerk im Staatsarchiv

Am 4. April 2007 eröffnete das Hessische Staatsarchiv Marburg im Rahmen einer kleinen Vernissage eine Vitrinenausstellung zum Buchbinderhandwerk. Im Rahmen der Ausbildungsoffensive der hessischen Landesverwaltung bildet das Staatsarchiv in dem Beruf „Buchbinder/innen der Fachrichtung Einzel- und Sonderfertigung“ drei junge Frauen aus. Sie präsentieren in ihrer kleinen Ausstellung interessante Arbeiten, die im Rahmen der Ausbildung entstanden sind und sämtlich auf lang geübte Techniken des heutigen Buchbinderhandwerks aufbauen. So entsteht ein guter Einblick in die Vielfalt und Bandbreite des Berufsbildes sowie in das traditionsreiche Handwerk der Buchbinderei im Allgemeinen. Die Lehre bietet auch eine Basis, sich später auf dem Gebiet der Restaurierung fortzubilden.

Im Mittelpunkt steht die Anfertigung von Büchern in Kleinauflagen oder von Unikaten. Immer die Beschaffenheit unterschiedlichster Papierprodukte vor Augen, müssen Papierbögen geschnitten, gefalzt und durch Heften oder Kleben in Handarbeit oder maschinell zusammengefügt werden. Aus Leder, Gewebe, handgefertigten Buntpapieren oder ähnlichen edlen Materialien werden Bucheinbände, Schachteln und Schuber hergestellt. Weiter gehören zu den Tätigkeitsfeldern Präge- und Stanzanfertigungen, Reparaturarbeiten oder besondere Arbeiten wie Vergolden. Wichtig sind nicht nur die praktischen Tätigkeiten, sondern auch eine gute Kenntnis der Materialien und ihres Zusammenwirkens. Denn zum Berufsbild gehört es auch, Kunden hinsichtlich der auszuwählenden Materialien und Techniken fachkundig zu beraten.

Zurzeit befinden sich drei junge Frauen in der Ausbildung. Sie gelangten auf ganz unterschiedlichen Wegen zu diesem Beruf. Katharina Lau stammt aus dem Dorf Ahmsen in Niedersachsen, wo sie im örtlichen Vereinsleben engagiert ist. Als Ganzjahrespraktikum für die Fachhochschulreife absolvierte sie ein Praktikum als Goldschmiedin. Mit einer Freundin, die ein Praktikum als Buchbinderin gewählt hatte, konnte sie aus Neugier zeitweise den Praktikumsplatz tauschen. So ergab sich ihre Bewerbung zur Ausbildung als Buchbinderin, die sie 2005 im Staatsarchiv Marburg begann und noch in diesem Jahr abschließen wird.

Franziska Kügler kommt aus Korbußen in der Nähe von Gera. Sie ist kulturinteressiert und beteiligt sich ebenfalls aktiv am lokalen Vereinsleben, darunter zwei historischen Vereinen. Auf den Beruf der Buchbinderin kam sie durch ein Schulpraktikum in einer kleinen Druckerei. Sie hat sich dann gezielt für die Ausbildung der Fachrichtung Einzel- und Sonderanfertigung interessiert, zunächst ohne Erfolg. Mit Unterstützung des Arbeitsamtes gelangte sie dann aber doch im Herbst 2006 auf den Ausbildungsplatz im Staatsarchiv Marburg.

Simone Göttig lebt in Betziesdorf bei Marburg und hat seit ihrem 16. Lebensjahr zur Aufbesserung des Taschengeldes häufiger in einer industriellen Buchbinderei im nahen Stadtallendorf ausgeholfen. Hierdurch erlangte sie einen gu-

ten Einblick in das Berufsleben, so dass sie sich gleich nach dem Realschulabschluss 2006 auf einen Ausbildungsplatz im



Ausstellungseröffnung zum Buchbinderhandwerk: Die drei Auszubildenden im Pressegespräch.

Staatsarchiv bewarb – obwohl sie eigentlich zuerst die Fachhochschulreife anstreben wollte.

Alle drei erleben ihren Ausbildungsplatz als vielseitig und abwechslungsreich. Sie kommen untereinander gut aus und fühlen sich unter den stets hilfsbereiten Kolleginnen und Kollegen gut aufgehoben. Für die wegen der Ausbildung aus der Ferne nach Marburg Gekommenen erleichtert das vieles. Die Arbeit bereitet allen dreien viel Freude, und sie loben einhellig den Leiter der Restaurierungswerkstatt, Buchbindermeister Walter Trier, als einen Ausbilder, der alles „super“ erklären kann und immer zur Stelle ist, wenn Hilfe benötigt wird.

Die Ausstellung wird bis zum 2. August 2007 gezeigt.

Simone Göttig, Franziska Kügler, Katharina Lau ♦

Personalia

Bernward Helfer im Hauptstaatsarchiv verabschiedet

Am 28. Februar 2007 wurde Archiberrät Bernward Helfer vom Hessischen Hauptstaatsarchiv im Rahmen einer Feierstunde in den Ruhestand verabschiedet. Ltd. Archivdirektor Dr. Eiler verband mit der Überreichung der Entlassungsurkunde eine eingehende Würdigung des scheidenden Mitarbeiters, der über 38 Jahre wichtige Entwicklungen im Hauptstaatsarchiv mitgeprägt hat. Zur Verabschiedung eingefunden hatten sich auch die Direktoren der beiden hessischen Partnerarchive, die jeweiligen Fachkollegen, der Leiter der Archivschule, die Vorsitzende des Landesverbands Hessen im VDA, ein Vertreter der von Helfer archivfachlich betreuten hessischen Polizei-

verwaltung sowie drei Vertreter der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung. Mit dem biografischen Hintergrund eines mehrsemestrigen Studiums in Deutsch und Geschichte sowie in Jura war Helfer kein Mitarbeiter, der sich mit Alltagsroutinen und traditionellen Tätigkeitsmustern zufrieden gegeben hätte. Am wohlsten fühlte er sich, wenn es um die Bewältigung neuer Aufgaben ging. Eine solche Gelegenheit besonderer Art bot 1984/85 der Umzug des Archivs in seinen Neubau an der Mosbacher Straße. Dank der minutiösen Planung Helfers konnte der Archivbetrieb, ohne auch nur einen Tag unterbrochen zu werden, fast ungehindert weiterlaufen.



Ungleich größer noch war die Herausforderung, die sich für ihn mit dem Aufkommen der maschinellen Datenverarbeitung verband. Dass deren Nutzung im Zeitalter der Massenakten und angesichts der schier unbegrenzten Datenmengen, die es zu verwalten und bereitzustellen galt, den Lebensnerv der Archive traf, ließ Helfer schon bald zu einem eifrigen Fürsprecher werden. Wer damals dabei war, erinnert sich gut an die seit Anfang der siebziger Jahre geführten Diskussionen über die einzigartigen Möglichkeiten, die sich hier aufboten, an die leidigen Kosten/Nutzen-Rechnungen, die dabei zunächst erstellt werden mussten, und an das Pilotprojekt KLEE zur Verzeichnung der von der Landesheilanstalt Eichberg abgelieferten Patientenakten, mit dem das Hessische Hauptstaatsarchiv 1974 den ersten Schritt auf das von vielen Fragezeichen umgebene Gebiet der modernen Informationstechnologie wagte. Noch erfolgte die Datenerfassung über eine Schreibmaschine mit OCR-A-Schrift. Schon damals wurde jedoch sehr gezielt der Kontakt zur Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung gesucht. Das Archiv lieferte die Vorgaben für die Verwaltung, Erschließung und Bereitstellung des von ihm betreuten Archivguts, die HZD prüfte die Möglichkeiten einer maschinellen Umsetzung und automatisierten Weiterverarbeitung und spezifizierte die hierzu notwendige technische Ausstattung, die sie dann entweder selbst bereitstellte oder vor Ort zu installieren empfahl.

Genau an der Schnittstelle beider Welten befand sich das Tätigkeitsfeld Helfers, und dort ist es bis zuletzt auch geblieben, auch wenn sich die Aufgabenstellung inzwischen ein wenig verschoben hatte. Stand zunächst die DV-gestützte Erschließung von Archivgut im Vordergrund, so verlagerte sich der Schwerpunkt mit den Jahren zunehmend zur Archivierung digitaler Datenträger hin. Gleichgeblieben sind in jedem Fall die leitenden Prinzipien. Lösungen, wie Helfer sie suchte, mussten vor allem zwei Bedingungen erfüllen: Sie mussten sich an einer kompetenzgerechten Verteilung der Aufgaben orientieren, und sie mussten ganzheitlich ausgerichtet sein. Letzteres galt nicht zuletzt im Hinblick auf eine gemeinsame hessische

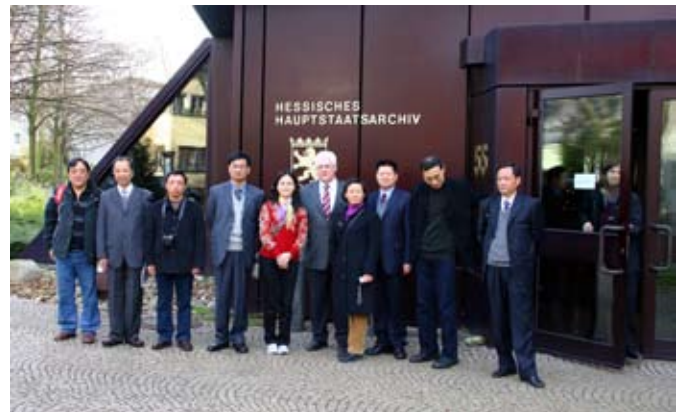
Archivplattform, wie sie in Gestalt von HADIS Wirklichkeit geworden ist. Bei alledem war Helfer durchaus bewusst, dass die Grundlage alles archivarischen Handelns die Ermittlung und Übernahme von Archivgut ist. Davon zeugt vor allem der Bereich der Polizeiverwaltung, wo er eine Pionierrolle übernommen hat. Dass es ihm vergönnt war, noch kurz vor Ende seiner aktiven Laufbahn als Diplomarchivar vom Gehobenen Dienst her kommend zum Archivoberrat befördert zu werden, mag ihn in der Gewissheit bestärken, dass seine Verdienste um das hessische Archivwesen nicht so schnell vergessen sein werden.

Winfried Schüler ♦

Nachrichten und Termine

Chinesischer Besuch im Hauptstaatsarchiv

Am 7. Dezember 2006 besuchte zum wiederholten Mal eine chinesische Archivdelegation das Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Dieses Mal kamen die Kolleginnen und Kollegen aus der an der Küste des ostchinesischen Meeres gelegenen Provinz Zhejiang der Volksrepublik China. Zur Verdeutlichung der Dimensionen sei nur darauf verwiesen, dass die Provinz mit nahezu 47 Millionen Einwohnern zu den bevölkerungsreichsten und wirtschaftsstärksten Provinzen des fernöstlichen Landes zählt. Die Delegation stand unter Leitung von Herrn Hu Yunchao, dem Direktor des in der Provinzhauptstadt Hangzhou



gelegenen staatlichen Provinzialarchivs. Neben weiteren Angehörigen des Provinzialarchivs waren in der Delegation auch andere Archivsparten vertreten, nach deutscher Nomenklatur nämlich Kreisarchive (Präfektur Jiaojiang), Kommunalarchive (Städte Jiaying, Ouzhou und Taizhou) und Wirtschaftsarchive (Stadt Tongxiang).

Nach Begrüßung der Kolleginnen und Kollegen wurden ihnen die deutsche Archivorganisation, insbesondere die des Bundeslandes Hessen, und das deutsche Archivwesen in Grundzügen vorgestellt. Das Hauptstaatsarchiv selbst präsentierte sich in einer ausgedehnten Führung durch sämtliche Räumlichkeiten inklusive des haustechnischen Bereiches sowie der Werkstätten. Während des Rundgangs wurden an ver-

schiedenen Stationen auch ausgewählte Archivaliengattungen aus verschiedenen Jahrhunderten gezeigt. Die chinesischen Gäste stellten im Verlauf des Rundgangs mehrmals ganz gezielte Nachfragen, vor allem zu archivtechnischen Problemen. In einem Abschlussgespräch widmete man sich dann noch offenen Fragen, vor allem hinsichtlich der Archivgesetzgebung. Herr Deshen Liu (Mainz) trug durch seine ausgezeichnete und engagierte Übersetzungstätigkeit ganz wesentlich zu dem regen Gedankenaustausch bei.

Am frühen Nachmittag brachen die chinesischen Kolleginnen und Kollegen zur Weiterfahrt in das Bundesarchiv nach Koblenz auf.

Diether Degreif ♦

Zur derzeitigen Situation des Universitätsarchivs Frankfurt a.M.

Wer die hiesige Presse zumindest im Auge hat, der ist darüber informiert, dass die Universität Frankfurt à la longue ihren traditionellen Standort in Bockenheim zugunsten der Campi „Westend“ (Geisteswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und Rechtswissenschaft) und „Riedberg“ (Naturwissenschaften) aufgibt. Dass im Zuge der Umsiedlung von Fachbereichen und Instituten auf das Universitätsarchiv Frankfurt (UAF) außergewöhnliche Aufgaben zugekommen sind und weiter zukommen, ist selbstverständlich. Seit Anfang Januar hat das UAF z.B. Registraturen des Fachbereichs Geowissenschaften, dazu wissenschaftliche Nachlässe von Professoren oder Unterlagen als Deposita übernommen.

Reichte die Zeit, konnten von Seiten des Universitätsarchivs die abgebenden Stellen bewogen werden, im Vorhinein Abgabelisten zu erstellen, nachdem die Unterlagen kursorisch auf ihre Archivwürdigkeit hin gesichtet wurden. Leider aber wurde das UAF oft erst dann hinzugezogen, wenn die Zeit bis zum Umzug so eng bemessen war, dass eine Bewertung vor Ort nicht stattfinden konnte und ein Bestand zu seiner Sicherung in Gänze übernommen werden musste.

Das UAF hat sich den gegenwärtigen Anforderungen gut anzupassen verstanden, entwickelt aber eine Strategie, wie die Aktenübernahme bis zum Ende der Umzugszeit (voraussichtlich 2011) entspannter gestaltet werden kann. Eine große Rolle wird dabei spielen, wieweit es dem UAF gelingen wird, Fachbereiche, Institute und den Lehrkörper davon zu überzeugen, dass Umzüge keine Freibriefe für Entsorgung sind und dem Archiv zu überlassen ist, was des Archivs ist.

Ulrich Cartarius ♦

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Universitätsarchiv
Senckenberganlage 31-33 (Campus Bockenheim), 60325
Frankfurt am Main
Tel.: 069/798-22602, Fax: 069/798-23173
E-Mail: uniarchiv@uni-frankfurt.de
Internet: www.uni-frankfurt.de/uniarchiv

Elisabeth-Ausstellung „Krone, Brot und Rosen“

Die Wanderausstellung der Evangelischen Kirchen und Diakonischen Werke in Hessen zum 800. Geburtstag der heiligen Elisabeth nimmt während des ganzen Jahres und auch noch im folgenden Jahr in mehreren Exemplaren ihren Weg durchs Land. Für die inhaltliche Aufbereitung des Stoffes sorgte das Staatsarchiv Marburg (siehe ARCHIVnachrichten Heft 6/2 S. 3). Auch das Begleitbuch zur Ausstellung entstand mit wissenschaftlicher Beratung des Staatsarchivs. Das Buch stellt Elisabeth auf der Höhe der aktuellen Forschung einem breiten Publikum in zeitgemäßer Gestaltung vor. Ein ansprechendes modernes Layout und eine Fülle hervorragender Farbbilder mit prägnanten Texten laden förmlich dazu ein, sich mit Elisabeths Leben und Nachwirken zu beschäftigen. Ihre bis in die Gegenwart reichende Ausstrahlung wird unter teils provokativen Fragestellungen umso stärker nahegebracht:

Als Kind eine politische Schachfigur – Elisabethkult in Marburg und Hessen – Patronin für viele Zwecke – Elisabeth: eine Europäerin – Kitschfigur oder ein Fall für die Psychoanalyse?

Krone, Brot und Rosen. 800 Jahre Elisabeth von Thüringen. Hrsg. von Jürgen Römer. 96 S. m. 120 meist farb. Abb. u. 6 Plänen. Geb. € 19,80 (Deutscher Kunstverlag). ISBN 978-3-422-02023-8.

Ergänzende Multimedia-CD € 9,80. ISBN 978-3-422-02050-4. Buch und CD im Paket € 24,90. ISBN 978-3-422-02060-6. Termine der Wanderausstellung und weitere Informationen: www.800-jahre-elisabeth.de

Hessischer Archivpreis 2007

Auch in diesem Jahr ist der Hessische Archivpreis ausgelobt worden. Er wird verliehen vom Landesverband Hessen des VdA, das Preisgeld stiften die Hessische Landesregierung und die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. Der Preis wird in zwei Kategorien verliehen:

1. Für eine hessische Einrichtung, die sich in vorbildlicher Weise um den Kulturgutschutz und die Archivierung von Schriftquellen und Dokumentationsgut verdient gemacht hat. Preisgeld 3000,- Euro.
2. Für drei ehrenamtlich tätige Personen mit herausragenden Leistungen im Dienste des Kulturgutschutzes und der Archivierung. Preisgeld je 1000,- Euro.

Der Archivpreis wird auf Vorschlag Dritter verliehen. Vorschläge sind bis zum 14. September 2007 einzureichen an: VdA – Landesverband Hessen, Dr. Brigitte Streich, Im Rad 20, 65197 Wiesbaden, Tel. 0611/313219.

Das ausführliche Faltblatt zur Ausschreibung (mit Formular zum Vorschlag) kann dort angefordert werden. Die Vorschläge können auch formlos erfolgen.

Die Preisverleihung ist für November/Dezember 2007 vorgesehen.

Blick über die Landesgrenze

Thüringen

Anna Amalia Jahr 2007

In Weimar sind zum 200. Todesjahr der Herzogin Anna Amalia und zum 250. Geburtstag ihres Sohnes Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach eine Reihe von Ausstellungen und Veranstaltungen zu erleben. Das Thüringische Hauptstaatsarchiv steuert im Marstallgebäude eine Kabinettausstellung unter dem Titel „Goethe im Conseil – Eine Session des Geheimen Consiliums am 17. Februar 1779“ bei (bis 30.9.2007). Die Ausstellung, vorbereitet von Ltd. Archivdirektor Prof. Dr. Volker Wahl, gibt Einblick in den Arbeitsalltag des Herzogs und seines Ratskollegiums. (www.archive-in-thueringen.de)

Höhepunkt des Anna Amalia Jahres ist die Wiedereröffnung des beim Brand 2004 zerstörten historischen Bibliotheksgebäudes am 24. Oktober 2007, dem Geburtstag der Herzogin. Das wiederhergestellte Gebäude, das seit 1998 mit seinen Sammlungen zum Weltkulturerbe zählt, wird in der Funktion eines „Zentrums für das alte Buch“ ab November 2007 für die wissenschaftliche Benutzung zugänglich sein. Der berühmte Rokokosaal und der historische Bibliotheksturm sind ab Dezember zur Besichtigung geöffnet. (www.klassik-stiftung.de). Die Restaurierung der beim Brand beschädigten Buchbestände hat – neben den Themen Katastrophenschutz und Prävention – für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Restaurierungsfragen wichtige Anstöße gegeben, die auch für den Archivbereich von Interesse sind. So ist für den Sommer 2008 eine internationale Tagung in Köln über Brandbekämpfung und Restaurierung von Brandschäden an Kulturgut geplant.

Henry van de Velde-Ausstellung

Zum 50. Todestag des Architekten und Jugendstilkünstlers zeigt das Thüringische Hauptstaatsarchiv im Marstallgebäude vom 15.10. bis 28.12.2007 die Ausstellung „Henry van de Velde als Berater für Kunsthandwerk und Industrie in Sachsen-Weimar-Eisenach 1902–1915“. Van de Velde gründete in Weimar die Kunstgewerbeschule, Vorläuferin des Bauhauses. Die reiche Überlieferung beider Weimarer Institutionen bis 1945 zählt zu den besonders attraktiven Beständen des Thüringischen Hauptstaatsarchivs.

Rheinland-Pfalz

Ausstellungen zum Landesjubiläum

Nachdem 2006 das Bundesland Hessen seinen 60. Geburtstag gefeiert hat, steht im Nachbarland das Jahr 2007 unter dem Jubiläumsmotto: Rheinland-Pfalz – Die frühen Jahre. An den Jubiläumsausstellungen sind die rheinland-pfälzischen Archive wesentlich beteiligt.

Das Rheinland. Zentrum im Norden: Alltag, Kunst und Politik.

Ausstellung Mittelrhein-Museum Koblenz in Zusammenarbeit mit Landeshauptarchiv und Stadtarchiv Koblenz, 12.5. – 5.8.2007.

Die Pfalz. Selbstbewusster Süden: Aufbruch und Eigenständigkeit.

Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer, in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Speyer, 13.5.2007 – 26.8.2007.

Wanderausstellung: Geschichte des Bundeslandes im Überblick.

Zeitung zur Landesausstellung „verliebt? verlobt! verheiratet...“. Geschichten und Fotos aus den frühen Jahren des Landes. Für € 2,— zu beziehen beim Landeshauptarchiv Koblenz und an den Ausstellungsstellen. (www.60-jahre-rlp.de)

Baden-Württemberg

Südwestdeutscher Archivatag 2007 in Eppingen

„Individualisierung von Geschichte – neue Chancen für die Archive?“ ist Thema der Tagung am 22./23. Juni 2007. Programmauszug: Erinnern, Erzählen, Überliefern – Familiengeschichten im Lichte der Traditionsforschung (Dr. Christian Gudehus)

Heinrich Himmler und seine Brüder – Auf Spurensuche in der eigenen Familiengeschichte (Karin Himmler)

Das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen (Frauke von Troschke)

Erlebte Geschichte – Oral History im Netz (Dr. Michael Rütther)

Das private Filmtagebuch – Selbstzeugnisse in der Landesfilmsammlung Baden-Württemberg (Dr. Reiner Ziegler)

Info: Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Freiburg,

Colombistr. 4, 79098 Freiburg, Tel.: 0761/3806011,

Fax: 0761/3806013, E-mail: kurt.hochstuhl@labw.de

... und außerdem

Rheinischer Archivatag: Thema Kommunalarchive

Unter dem Leitthema „Die rheinischen Kommunalarchive. Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“ findet am 9. und 10. August 2007 im Gierdensaal der Abtei Brauweiler (Ehrenfriedstraße 19, 50259 Pulheim-Brauweiler) der diesjährige Rheinische Archivatag statt. Die Tagung beschäftigt sich mit dem Aufgabenkanon und den Perspektiven der Aufgabenerledigung in Kommunalarchiven (von der archivischen Vorfeldarbeit bis zur Nutzbarmachung) sowie mit den archivischen Rahmenbedingungen (NKF/Neues kommunales Finanzmanagement, Wirtschaftlichkeitsprüfungen, Ehrenamt).

Info: Landschaftsverband Rheinland / Rheinisches Archiv- und Museumsamt, Pf. 2140, 50250 Pulheim, Tel. 02234/9854-0, Fax 02234/9854-285. E-mail: rama@lvr.de; Internet: www.rama.lvr.de

Deutscher Archivatag 2007

Der 77. Deutsche Archivatag findet vom 25. bis 28. September 2007 in Mannheim statt. VdA-Mitglieder erhalten die Einladung automatisch. Für andere Interessenten nachfolgend ein Auszug aus dem vorläufigen Programm.

Tagungsthema: Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft

Referate:

Gedächtnisverwaltung oder Erinnerungskultur? Zur geschichtspolitischen Funktion der Archive (Prof. Dr. Hermann Rumschüttel)

Im Netzwerk von Geschichte und Verantwortung: Die Gedenkstätten zwischen Dokumentation, Erfahren und Erleben (Konrad Pflug)

„Vergessen Sie die Frauen nicht!“ – Die historische Überlieferung von Frauenbewegungen in Deutschland (Cornelia Wenzel)

Migration in die DDR – mehr als nur Alltags-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Dr. Hans-Christian Herrmann)

Zur Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“ – Quellen in öffentlichen und privaten Archiven (Dr. Karin Hunn)

Records of German Migration to Australia – Sources, Uses and Surprises (Kim Eberhard)

Wozu brauchen wir authentische Archivalien? – Archive im Dienste der Demokratiesicherung (Dr. Andreas Hedwig)

Das Internet-Portal für Bibliotheken, Archive und Museen: www.bam-portal.de (Dr. Jörn Sieglersmidt)

Buchanzeige

Andreas Hedwig (Hrsg.): „Weil das Holz eine köstliche Ware...“ Wald und Forst zwischen Mittelalter und Moderne.

Marburg 2006 (Beiträge zur Geschichte Marburgs und Hessens 2, zugleich Veröffentlichungen des Hessischen Staatsarchivs Marburg 17), 209 S., zahlr. farb. Abb., geb. € 15,—. ISBN 3-88964-193-8.

Die starke Prägung des Bundeslandes Hessen durch große Waldflächen, deren Bewirtschaftung und Verwaltung sich in einer Vielzahl von Beständen der drei Staatsarchive niederschlägt, lässt es nicht verwunderlich erscheinen, dass sich das Hessische Staatsarchiv Marburg im Sommer 2005 diesem Themenkreis mit einer Ausstellung widmete. Unter dem Titel „Weil das Holz eine köstliche Ware...“ bot die Präsentation Objekte aus Beständen des Staatsarchivs sowie Leihgaben aus dem Hessischen Forstmuseum „Alte Fasanerie“ in Klein-Auheim und zog ein größeres öffentliches Interesse auf sich.

Am 6. Juli 2005 veranstaltete das Staatsarchiv in Zusammenarbeit mit dem Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde Marburg e. V. zusätzlich ein Kolloquium, um die präsentierten Themenkreise auszuweiten und zu vertiefen. Der Tagungsband liegt nun vor und beeindruckt durch die Vielfältigkeit der Themen und Perspektiven. Er umfasst die hessische Forstgeschichte vom Frühmittelalter bis hin zu den Umstrukturierungen der Forstverwaltung in den letzten Jahren und nähert sich dem Thema „Wald“ aus ganz unterschiedlichen Richtungen an. Dabei kommt dem Ganzen zugute, dass die Verfasser der einzelnen Beiträge diversen wissenschaftlichen Sparten entstammen. Neben zahlreichen Archivaren und Historikern sind es ein Ethnologe und Kulturwissenschaftler (Siegfried Becker) und zwei Forst- und Agrarwissenschaftler (Volker Grundmann, Hans-Joachim Weimann), die zum Facettenreichtum des Bandes maßgeblich beitragen. Nicht nur die Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte des Waldes seit dem Frühmittelalter wird eingehend untersucht, sondern auch die Kartographie und die Geschichte der Umweltpolitik. Darüber hinaus wird dem hessischen Forst als Märchenwald, Erinnerungsort und propagandistisch eingesetztem Medium nachgegangen. Der Band wirft somit viele Fragen auf, die hoffentlich in der

nächsten Zeit das Interesse zur vertieften Erforschung der relevanten umfangreichen Archivbestände wecken werden. Ein Einstieg in die Materie, der ja bis heute im Grunde eine umfassende Darstellung fehlt, ist durch den Tagungsband erleichtert.

Das Buch besticht aber neben den wissenschaftlichen Qualitäten der Einzelbeiträge durch die zahlreichen farbigen Abbildungen von Archivalien und dreidimensionalen Objekten. Schon der Beitrag von Fritz Wolff über die Kartographie der hessischen Wälder in der Frühen Neuzeit ist reichlich bebildert, die im Anhang beigegebene Dokumentation der Ausstellung wartet dann mit fast 70 Abbildungen von Urkunden, Waldbüchern, Uniformteilen, Arbeitsgeräten und Plakaten aus dem Einzugsbereich des Staatsarchivs Marburg auf und deckt damit einen Zeitraum von über tausend Jahren (980–2003) vorrangig nordhessischer Forstgeschichte ab. Aber auch die Freunde südhessischer Landesgeschichte werden mit Bildern aus dem Jagdattlas Landgraf Ludwigs VIII. von Hessen-Darmstadt erfreut.

Dem sehr schön aufbereiteten Band sind viele Leser zu wünschen und den Staatsarchiven, dass das Buch Interessenten in die Archive locken wird, um den hessischen Wald in all seinem Facettenreichtum zu erforschen. Die Archivalien liegen dazu bereit. *Rouven Pons* ♦

Mitarbeit an diesem Heft

Dr. Ulrich CARTARIUS
Universitätsarchiv Frankfurt a.M.
Dr. Diether DEGREIF
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
H. Gottfried DITTMANN
Bielefeld
Dr. Klaus EILER
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Eva-Marie FELSCHOW
Universitätsarchiv Gießen
Dr. Jens FRIEDHOFF
Europäisches Burgeninstitut, Braubach
Dr. Gabriele FÜNFROCK
Archiv der Dyckerhoff AG, Wiesbaden
Andreas GÖLLER M.A.
Universitätsarchiv der TU Darmstadt
Simone GÖTTIG
Staatsarchiv Marburg
Eva HABERKORN
Staatsarchiv Darmstadt
Dr. Hartmut HEINEMANN
Wiesbaden

Dr. Irene JUNG
Historisches Archiv der Stadt Wetzlar
Franziska KÜGLER
Staatsarchiv Marburg
Katharina LAU
Staatsarchiv Marburg
Dr. Thomas LUX
Staatsarchiv Darmstadt
Prof. Dr. Gerhard MENK
Staatsarchiv Marburg
Dr. Johannes MÖTSCH
Thüringisches Staatsarchiv Meiningen
Markus MÜLLER-HENNING
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Reinhard NEEBE
Staatsarchiv Marburg
Helmut NORDMEYER
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M.
Dr. Rouven PONS
Staatsarchiv Darmstadt
Dr. Bernhard POST
Thüringisches Hauptstaatsarchiv, Weimar
Dr. Susanne RAPPE-WEBER
Archiv der deutschen Jugendbewegung,
Burg Ludwigstein

Sabine RASSNER M.A.
Kreisarchiv Gießen
Nicole RÖCK-KNÜTTTEL M.A.
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Peter SANDNER
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Dr. Winfried SCHÜLER
Bad Schwalbach
Dr. Brigitte STREICH
Stadtarchiv Wiesbaden
Dr. Wolfhard VAHL
Staatsarchiv Marburg
PD Dr. Christina VÄNJA
Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Kassel
Cornelia WENZEL
Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel
Dr. Bettina WISCHHÖFER
Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche in Kurhessen und Waldeck, Kassel
Dr. Peter WÖRSTER
Dokumentensammlung des Herder-Instituts
Marburg

Impressum

ARCHIVnachrichten aus Hessen

Herausgeber:

Hessische Staatsarchive in Zusammenarbeit mit dem Verband Deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. / Landesverband Hessen (VdA Hessen) und dem Verband Hessischer Kommunalarchive (VHKA)

Sitz der Redaktion:

Hessisches Hauptstaatsarchiv
Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden
Tel. 0611 / 881-152, Fax 0611 / 881-145
E-Mail: nicole.roeck-knuettel@hhstaw.hessen.de

Redaktion:

Dr. Christiane Heinemann
Nicole Röck-Knüttel M.A.
Satz und Gestaltung:
Angelika Richter
Druck:
Druckerei Gerich, Wiesbaden

VORSCHAU AUF DAS NÄCHSTE HEFT

Geplante Themen u.a.:

- DFG-Projekt Retrokonversion archivischer Findmittel
- Das documenta-Archiv in Kassel
- Quellen zur jüdischen Familiengeschichtsforschung
- „Jung und Alt in der Geschichte“ – Wettbewerb des Bundespräsidenten

Heft 7/2 erscheint Anfang Dezember 2007.

Redaktionsschluss: 1. Oktober 2007

Manuskripte bitte an nicole.roeck-knuettel@hhstaw.hessen.de



Das Leichenbegängnis des Jägers. Ca. 1848. Staatsarchiv Darmstadt, O 61 Urschel Nr. 120. Zum Beitrag Seite 27.

INHALT

Hessen und Thüringen – eine historische Nachbarschaft • 1
3. Hessisch-Thüringischer Archivtag 2007 • 2
Hessische Initiativen beim Wiederaufbau Thüringens • 3
Legalisierter Raub – Hessisch-thüringisches Ausstellungsprojekt • 4
Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Thüringen • 5
Beziehungen zwischen Thüringen und Hessen in der frühen Neuzeit.
Überlieferung im Staatsarchiv Marburg • 6

Ausstellungen

Marburger Exponate in der Thüringer Landesausstellung • 8
Elisabeth – Der Dienst am Kranken • 8
Konrad von Marburg und Elisabeth • 10

Tagungen

Interdisziplinäres Symposium „Dienst am Kranken“ • 11
1968 – Von der Straße ins Archiv • 11
Entfremdetes Archivgut. Tagung der Kommunalarchivare • 13
Einsatz externer Hilfskräfte im Archiv • 14

Archivneubau

Die Sanierung des Karmeliterklosters in Frankfurt a.M. • 15

Ehrungen und Jubiläen

Zweite Verleihung des Hessischen Archivpreises • 16
400 Jahre Universität Gießen 1607 bis 2007 • 18
Feste feiern – Darmstädter Hochschuljubiläen im Blick • 19
Hessische Verdienstmedaille für Frieder Boss • 20

Ein Archiv stellt sich vor

Die Anfänge des Archivs der Dyckerhoff AG • 21

Archivbestände

Ein Schatz für die Geschichte der Frauenbewegung • 24
Digitalisierung von Bauplänen im Landeskirchl. Archiv Kassel • 25
Autographensammlung im Staatsarchiv Darmstadt • 26
Forstamtsüberlieferung im Staatsarchiv Darmstadt • 27

Aus der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg • 28
Neue Wege bei der Erschließung – Kommunen leisten Hilfe • 29
„Lebensgeschichtliches Archiv“ der hess. Erwachsenenbildung • 30

Aus der Arbeit der Archive

Arbeitsgemeinschaft Archive in Nordhessen • 31
Friendraising im Landeskirchlichen Archiv Kassel • 32
Frauenvereine und Archivierung. www.FrauVerA.de • 34
DOMEA-Pilotprojekt im Hessischen Hauptstaatsarchiv • 36

Archive und Forschung

Burgenforschung im Archiv • 37

Archivpädagogik

Archive als Lehrerfortbildungsinstitut akkreditiert • 40
Das DigAM-Projekt. Neue Wege der Archivpädagogik • 41
Beiträge der Archivpädagogik zur Gedenkstättenarbeit • 45
Archiv mit Bildungsstätte – Bildungsstätte mit Archiv • 45
Lehrerfortbildung in Serie • 46
Archivpädagogik über den Tellerrand • 48

Ausbildung

Neue APO für den gehobenen Archivdienst • 50
Ausbildungsoffensive in Marburg • 51

Personalia

Bernward Helfer im Hauptstaatsarchiv verabschiedet • 51

Nachrichten und Termine

Chinesischer Besuch im Hauptstaatsarchiv • 52
Zur Situation des Universitätsarchivs Frankfurt a.M. • 53
Elisabeth-Ausstellung „Krone, Brot und Rosen“ • 53
Hessischer Archivpreis 2007 • 53

Blick über die Landesgrenze

Buchanzeigen • 54

Impressum • 55